Ravenshoe

Oder:

Der falsche Erbe.

Zweiter Band.

Ravenshoe

Oder:

Der falsche Erbe.

Roman

von

Henry Kingsley.

Aus dem Englischen von **Marie Scott.**

Autorisirte Ausgabe.

Zweiter Band.

Leipzig,
Voigt & Günther.
1863.

Der Hirtenknabe

und

Hundsaffer

Erstes Kapitel.

Die Tage verstrichen der Gesellschaft, die um jene Weihnachtszeit zu Ravenshoe versammelt war, sehr angenehm. Im Walde gab es Birkhühner und Fasanen, und Hasen, Schnepfen und Kaninchen auf dem Moore. In der See waren Fische, und manche lange Fahrt machten sie in den Häringsbooten, zuweilen kühn hinaus rudernd bis zur fernen blauen Insel im Meere, zuweilen gemächlich unter den hohen, jähen Klippen hintreibend, die 200 bis 1100 Fuß über ihren Häuptern aufragten.

Es war drei Tage vor dem Weihnachtsfeste. Man kehrte eben vom Fischen an der Küste heim und war etwa zehn (engl.) Meilen vom Hause entfernt. Ich sage, man kehrte heim, obgleich thatsächlich kein Luftzug zu spüren war und das Boot träge vor der Flut dahinschwamm. Zwei hübsche, einfach aussehende Bursche lagen müßig bei dem nutzlosen Steuerruder; ein alter Mann, gesund und stark wie ein Löwe und von einem beinahe vornehmen Aeußern, war beschäftigt, ein Tau zu spleißen, und ein hochgewachsener, blasser, schwarzhaariger Mann schaute, mit den Händen in den Taschen, festen Blickes zur See

hinaus, während Charles und Marston im Buge standen und rauchten.

„Welch' eine wundersame, träumerische, schlaftrunkene, köstliche Art von Winter Ihr hier habt!" sagte Marston.

„Ich habe sie sehr gern", erwiderte Charles; „sie hält Einen in fortwährender Hoffnung auf den kommenden Frühling. Inmitten von Frost, Schnee und Eis verliert man so leicht den Glauben an rauschende Zweige und schattige Weiher."

„Ich habe hier bei Euch eine so schöne stille Zeit genossen, Charles. Ich freue mich so sehr über Deine jetzige Lebensweise. Du bist ein ganz anderer Mensch geworden. Wir werden Beide auf diese letzten stillen Wochen, als auf eine sehr glückliche Zeit unseres Lebens zurückblicken, — denke ich mir."

Hier sagte plötzlich der lange dunkele Mann, der auf die See hinausschaute:

„Regen und Hagel, Schnee und Sturm und gewaltiger Wind erfüllen Sein Wort."

„Ja, ja", sagte der alte Mann; „'s wird Sturm geben die Nacht, fürcht' ich."

„Wir werden vielleicht ziemlich schnell nach Hause kommen."

„Wir nicht, lieber Master Charles", sagte der lange Mann. „Wir werden den Wind aus Süd-West haben und so durch West gen Nord. Doch bis dahin werden schon manche Seelen Seine Herrlichkeit schauen, gelobt sei Gott!"

Der alte Mann nahm ehrfurchtsvoll den Hut ab.

„Die Brandung wird noch nicht hoch sein, wann wir einlaufen", sagte einer der jungen Männer. „Sie wird

nicht steigen, eh' der Wind nicht eine Stunde voll West gewesen ist."

„Du sprichst wie ein gedrucktes Buch, Jan", sagte der alte Mann.

„Ich denke anders, Meister Evans", sagte der dunkele Mann. „Der Wind wird ganz plötzlich umspringen und West sein, eh' wir uns umsehen. Ich spreche in Demuth vor einem Manne, der die Wunder des Herrn in der Tiefe so viele Jahre länger geschaut hat, als ich. Aber ich glaube, vor Gott, daß ich Recht habe."

„Ihr habt fast immer recht. Leute, die Tag und Nacht mit dem Herrn reden, als wie Ihr, wissen wahrscheinlich mehr von seinen Werken, als Unsereins, der nicht Eure Gaben hat."

„Der Herr hat mir keine Art von Gesicht vergönnt über diesen Nachmittag, Meister Evans."

„Habt Ihr letzte Nacht denn gar nichts geträumt", frug einer der jungen Männer; „besinnt Euch nur einmal."

„Nichts, das mit Wind und Wetter zu thun gehabt hätte, Jan. Ich urtheile nach dem Glase. Es fällt schnell."

Jan würde mehr Glauben an einen von Matthews Träumen gehabt haben; vom Barometer schien er wenig zu halten. Inzwischen hatte Marston Charles zugeflüstert —

„Wer ist Matthews? Zu welcher Secte gehört er?"

„O, er ist ein Brianiter."

„Was ist das?"

„Eine Art Ranter, glaub' ich." Marston blickte auf und sah die beiden großen schwarzen Augen unter der hohen Stirn fest auf ihn gerichtet. Mit dem Instincte eines Gentleman sagte er augenblicklich:

„Ich frug Master Charles nur, welcher Secte Sie angehörten. Er sagte mir, Sie wären ein Brianiter, und ich hatte von dieser Secte noch nie gehört. Ich hoffe, Sie werden mir eines Tages erlauben, mich über Ihren Glauben mit Ihnen zu unterhalten."

Matthews nahm seinen Hut ab und sagte: so es dem Herrn gefalle; wolle er mit Sr. Gnaden reden. „Wenn Ew. Gnaden mit einem armen Fischer Nachsicht haben will, der unbekannt ist mit der Gelehrsamkeit der Welt, dem aber der Herr in Träumen und Gesichten der Nacht Manches offenbart hat. Petrus war nur ein Fischer, Ew. Gnaden, und, o, wenn wir ihn nur jetzt könnten reden hören!"

Er schwieg und schaute von Neuem auf die See hinaus. Charles war wieder in den Bug zurückgegangen und Marston stand bei den Leuten im Hintertheile des Bootes. Plötzlich wandte sich Matthews abermals zu ihm und sagte:

„Beim Einlaufen des Bootes hier, heute Abend, kann's Gefahr geben, Ew. Gnaden. In diesem Falle wird mein Platz an seiner Seite sein", sagte er, auf Charles deutend. „Manch' gutes Herz würde bluten, wenn ihm Etwas zustieße. Halten Sie sich dicht an die jungen Leute da, Sir. Sie werden nach Ihnen sehen, Sir."

„Halten Sie sich nur dicht an uns, Sir. Halten Sie sich an uns, Ew. Gnaden. Wir wollen schon sehen, daß es keine Noth hat mit Ihnen, Sir", sagten die beiden jungen Männer.

„Aber Ihr lieben guten Seelen, ich bin ein so guter Schwimmer, wie irgendwer in England, und gewandt wie eine Katze. Ich bitte Euch, sorgt nicht um mich."

Halten Sie sich nur an uns und laufen Sie, Sir; das ist Alles, was Sie zu thun haben, Sir", sagte der eine der Burschen.

„Ich werde ganz sicherlich laufen", erwiderte Marston lachend; „aber durch mich soll Niemand ertrinken, als ich selber —"

In diesem Augenblicke rief Charles: „Ich bitte Dich, komm' her, und sieh Dir dies an."

Es war in der That des Anschauens werth. Sie befanden sich etwa eine Meile vom Ufer und schwammen auf einer öligen, glatten See dahin; denn die Flut hatte sich gewendet, und sie kamen nicht von der Stelle. Vor ihnen fiel eines der herrlichsten Vorgebirge der Küste, ein jäher Schieferkegel, beinahe tausend Fuß hoch und fast ganz mit Gras bedeckt, steil ins Wasser, und weiter vor demselben, doch etwas auf der Seite, ragte ein rauher schwarzer Felsen, etwa sechshundert Fuß hoch, aus dem Meere auf, und seine grausigen, wild zerrissenen Linien bildeten einen wunderbaren Contrast mit der glatten grünen Kuppe dahinter. Um den Fuß desselben lief, ihn vom glänzenden Meere scheidend, eine zarte Silberlinie — die Brandung von der schweren Deining, und vor ihm spiegelte sich das ganze Cap matt im ruhig wogenden Ocean.

„Welch ein herrliches Vorgebirge!" sagte Marston. „Ist die Grasdecke auf dem hinteren Felsen zu steil, um darauf zu gehen?"

„'s geht dort eben Jemand", sagte der alte Evans. „Ein Frauenzimmer geht dort oben."

Niemand konnte Etwas sehen von den Andern, außer

Matthews, welcher meinte, er könnte nicht bestimmen, ob es ein Schaf wäre oder was sonst.

Charles nahm sein Teleskop heraus und sah, daß der alte Mann Recht gehabt. Eine Frau ging schnellen Schrittes, etwa in halber Höhe, am begraf'ten Felsen hin.

„Welch ein merkwürdiger Spaziergang für eine Frau!" bemerkte Charles; „es ist fast schrecklich anzusehen."

„Ich habe dort noch Niemanden gehen sehen, außer dem Schäfer", sagte der alte Mann.

„Es ist ein Schafsteig", bemerkte einer der jungen Leute. „Ich bin selbst schon da oben gegangen. 's ist der kürzeste Weg nach Coombe."

Charles würde über die einsame Frauengestalt auf dem fürchterlichen Felsenabhange mehr nachgedacht haben, wenn nicht ihre Aufmerksamkeit von etwas Anderem in Anspruch genommen worden wäre. Aus Südwesten kamen schwarze Windstreifen langsam zu ihnen heran, die mit langen, unregelmäßigen Strichen öliger Stille abwechselten. Bald aber verschwanden die ruhigen Intervallen, und der Wind erreichte sie. Jetzt mußten sie steuern, und in sehr kurzer Zeit brausten sie mit einer scharfen und immer wachsenden Brise mit kurz gespannten Segeln auf die See hinaus.

Sie sahen, daß sie einen sehr weiten Bogen machen und weit hinaus stechen mußten, um überhaupt nach Ravenshoe zu gelangen. Der Wind wurde stärker mit jedem Augenblicke, indem er nach Westen umschlug, und die See bäumte sich auf. Sie brauchten drei Stunden bis zur Bucht von Ravenshoe, und als sie sich etwa fünf Meilen von der Küste befanden, konnten sie sehen, daß dort schon eine häßliche Seitenbrandung tobte, und daß die Leute am

Strande eifrig beschäftigt waren, ihre Boote aufs Land in Sicherheit zu bringen.

„Wie schön diese Barken segeln!“ sagte Marston, während sie sich Alle an das Schanddeck klammerten und die grüne See fast zu ihren Füßen, in zornigem Schaume, leewärts stürzte.

„Es ist erstaunlich, welche Schnelligkeit sie im Winde zeigen“, erwiderte Charles; „aber es sind gefährliche Fahrzeuge.“

„Warum?“

„Diese Eversegel sind so ungeschickt beim Umlegen, Du wirst es sehen.“

Sie stachen eine bedeutende Strecke über Ravenshoe hinaus und ungefähr sechs Meilen in See, als das Wort zum Umlegen gegeben wurde. In einer Secunde lagen die schweren rothen Segel auf dem Halbdeck aufgestapelt, und nach etwa fünf Minuten unbeschreiblicher Verwirrung hatte das Boot gewandt. Marston erwartete während dieser langen fünf Minuten jeden Augenblick, daß es »eine Eule fangen« würde; doch war das Glück ihnen günstig. Sie segelten freier in dieser Richtung, denn der Wind war jetzt Nord bei West, und die tapfere kleine Barke flog vor ihm mit ihrer schönsten Geschwindigkeit. Die Leute setzten so viel Segel auf, als das Boot nur tragen wollte; doch war dies nicht viel, und so schnell sie auch gingen, das Meer ging noch schneller, als ob es entschlossen wäre, vor dem Boote zum fürchterlichen Rendezvous einzutreffen. Und immer höher stiegen die Wogen, und immer lauter heulte der Wind. Sie näherten sich mit großer Schnelligkeit dem Ufer.

Jetzt begannen sie durch den Nebel die Leute zu erkennen, die sich am Strande versammelt hatten. Der Hauptknäuel war auf einer Stelle zusammengedrängt; aber Einzelne, die keine Ruhe hatten, schweiften rechts und links von ihm ab, gehend und kommend. An diesem Punkte hofften sie einzulaufen. Ihr Boot war anscheinend das letzte, das sich noch draußen befand, und das ganze Dorf beobachtete sie mit der höchsten Angst.

Jetzt hörten sie noch ein anderes Getöse, als das Heulen des Windes in ihrem Takelwerk und das Tosen des Wassers um sie her — einen unausgesetzten Donner, der immer lauter wurde, je weiter das Boot dahin schoß. Es war das Donnern der Brandung, und als sie vorwärts schauten, konnten sie eben den Kamm derselben erblicken, wie er wüthend in die Höhe spritzte.

Es war ein ängstlicher Augenblick. Sie hatten die Röcke und Stiefeln abgeworfen und standen in Hemdärmeln zum Sprunge bereit, falls ein solcher nöthig werden sollte. Und der alte Mann war am Steuer. Sie sahen, wie sich die Wogen zu kreiseln begannen. Jetzt waren sie mitten darin. Dann warf sie das Wasser hin auf den Sand, und drei tapfere Burschen vom Ufer rannten vorwärts, um die Ketten einzuhaken; aber sie kamen zu spät. Brüllend wie ein hungriger Löwe, kam die See zurück; das arme Boot schlug um und empfing die ganze Wucht des Wassers auf seiner Breitseite. Im nächsten Augenblicke waren sie Alle betäubt und geblendet im Wasser, und versuchten, sich gegen den Rückschlag der Brandung aufrecht zu halten, die ihnen fast bis an die Hüften reichte. Der alte Meister Evans stand zunächst bei Marston. Er

wankte schon, um zu fallen, als Marston ihn ergriff und rettete. Die zwei jungen Burschen packten sie Beide; dann stürzten drei Männer vom Ufer herein und packten Charles, und nun, als das Wasser zurückwich und sie ihre Füße zu rühren wagten, rannten sie Alle um ihr Leben. Marston und seine Begleiter gelangten auf's trockne Land und standen auf ihren Füßen; aber Charles und seine Retter purzelten über und über und wurden, mit Sand bedeckt, schmählich ans Land gespült. Charles erholte sich jedoch schnell wieder, und als er sich umschaute, um Denen zu danken, die ihnen diesen Dienst geleistet hatten, sah er, daß William einer von ihnen gewesen war. Derselbe hatte mit jener sanften Gleichgültigkeit gegen die Gefühle des Stallmeisters, die wir ihn schon früher haben an den Tag legen sehen, seine Arbeit verlassen, als der Sturm ausgebrochen war, sich in eine wollene Jacke und blaue Beinkleider gesteckt und war an den Strand hinabgegangen, um hülfreiche Hand zu leisten. Er war zur rechten Zeit gekommen, um seinen Milchbruder aus der Brandung zu erretten.

„Ich bin Euch so sehr dankbar", sagte Charles zu den beiden Andern, „ich werde Euch niemals vergessen. Ohne Euch wäre ich ertrunken. William, wenn ich in Noth bin, dann bin ich sicher, Dich an meiner Seite zu finden."

„Sie werden mich nie weit weg sehen, Mr. Charles", sagte William. Sie sprachen weiter nichts zu einander, diese Beiden. Es war unnöthig.

Der lange Mann, Matthews, war mit einem Loch im Schädel an's Land geworfen worden und schien im Ganzen etwas enttäuscht zu sein, daß er nicht im Paradiese erwachte.

Er war gefallen, als er aus dem Boote sprang. Er hatte sich den Fuß verletzt und mußte überhaupt viel davon erleiden, der arme Bursch'!

Als Charles und William dastanden und zuschauten, wie das arme Boot in den Wellen zerschellte und einige von den Leuten ihr Leben wagten, um die Netze heraus zu retten, ward eine Hand auf Charles' Schulter gelegt, und da er sich umwandte, erblickte er Cuthbert.

„O, Charles, Charles, ich glaubte, ich hätte Dich verloren. Komm' nach Hause und laß' Dich von uns trocknen und wärmen und pflegen. William, Du hast Dein Leben für ihn gewagt, der uns Allen so theuer ist. Gott vergelte es Dir! Bruder, Du zitterst vor Kälte und Du hast nichts an, als Deine Beinkleider und Deine Jacke, und Kopf und Füße sind Dir bloß, und Dein armes Haar ist naß und voller Sand. Laß' mich Dich hinauftragen, Charles, die Steine werden Dir sonst die Füße zerschneiden. Laß' mich Dich tragen, Charles; ich hab's manchmal gethan, als Du klein warst."

Es stand Wasser in Charles' Augen (das Salzwasser aus seinem Haare natürlich), als er antwortete:

„Ich glaube, ich kann gehen, Cuthbert; meine Füße sind hart wie Eisen."

„Nein, aber ich muß Dich tragen", sagte Cuthbert. „Steig' auf, Bruder."

Charles schickte sich an, ihm zu willfahren, und Cuthbert warf schnell seine Schuhe und Strümpfe ab und war bereit.

„O, Cuthbert, thu' das nicht", sagte Charles, „Du brichst mir das Herz."

„Ich bitte Dich, laß' mich, lieber Charles. Ich bitte Dich selten um eine Gefälligkeit. Glaubst Du, ich würde es thun, wenn ich nicht dächte, daß es Gott wohlgefällig wäre?"

Charles zögerte eine Secunde; aber er begegnete William's Auge — und William's Gesicht und Auge sagten so deutlich „Thu' es", daß Charles nicht länger zögerte, sondern sich von seinem Bruder auf den Rücken nehmen ließ. Cuthbert befahl William, der barfuß dastand, die von ihm abgeworfenen Strümpfe und Stiefeln anzuziehen, und William gehorchte. Dann schritt Cuthbert, mit seinem Bruder auf dem Rücken, keuchend den steinigen Pfad nach dem Wohnhause hinauf und freute sich seiner Buße.

Ist das lächerlich? Ich kann nicht sagen, daß es mir in diesem Lichte erscheint. Ich kann lachen über eine Religion, welche uns lehrt, daß wir, indem wir Leiden und nervöse Angst erkünsteln und uns in diesem Zustande dann zur Religion flüchten, als unserm Hort und Troste, irgendwie Gott preisen und uns selber einen Segen erzeigen. Ich kann, wie gesagt, lachen über solch' eine Form von Religion; aber nicht über die Menschen, die an dieselbe glauben und nach ihrem Glauben handeln. Nein. Ich kann meine Pfeife rauchen und sagen, daß er ein Narr war, Cuthbert Ravenshoe, als er seine Stiefeln auszog und sie dem Reitknechte gab und seinen 170 Pfund schweren Bruder eine Viertelmeile weit barfuß trug, und welch' ein Narr er sein mußte, und so weiter. Aber der Spott mißlingt, und das Lachen ist kein herzliches, und ich sage:

„Gut, Cuthbert, wenn Du ein Narr bist, so bist Du

wenigstens unter allen Umständen ein consequenter und mannhafter Narr."

Verlassen wir jetzt diese Drei, wie sie mühsam den steilen Felsenpfad hinanklimmen, und werfen wir einen Blick anders wohin. Als der Sturm losgebrochen war, hatte die kleine Mary den alten Densil verlassen, ihren Hut aufgesetzt und war an den Strand hinunter gegangen. Sie hatte die älteren Fischer gefragt, ob es Gefahr hätte für das einlaufende Boot, und im Chore war ihr die Antwort geworden: „O, Gott segne Ew. Gnaden, liebes junges Herz, nein. Die Jungen werden im Handumdrehen die Ketten eingehakt und 's Boot herausgezogen haben, ach, so geschwind", und so hatte sie sich wieder beruhigt und wanderte auf und ab. Doch, als der Wind heftiger und heftiger kam und sie gesehen hatte, wie man das letzte Boot halb voll Wasser heraufzog und die Frauen mit den Händen unter den Schürzen unruhig hin und her gingen, und bemerkte, wie manches alte Adlerauge, von einer schwieligen Hand beschützt, sorglich seewärts schaute nach den beiden braunen Segeln, die auf der Höhe umhergeworfen wurden, — da war ihr wieder der Muth gesunken, und sie hatte sich mit bleichem Gesichte und schwerem Herzen auf eine Ankerwinde gesetzt.

Ein großes, knochiges braunes Weib kam zu ihr heran und sagte:

„Mylady muß sich nicht härmen. Mylady würde nie zu einem Fischerweibe taugen. Ei, mein liebes zartes Herz, es sind wol hundert starke Arme hier am Strande versammelt, die einen Ravenshoe herausholen würden, wo's immer wäre. Es ist eine conträre Brandung, Miß Mary; aber,

der Herr segne Ihre Augen, die Burschen werden die Ketten eingehakt haben, eh' das Boot drin ist. Härmen Sie sich nicht, Liebchen, härmen Sie sich nicht!"

Nichtsdestoweniger aber saß sie allein und härmte sich doch, und als sie den braunen Bug wüthend durch die gelbe Brandung schießen sah, schloß sie ihre Augen und betete, und wie sie dieselben wieder aufschlug, sah sie das Boot ganz auf der Seite liegen und ein Dutzend Gestalten in dem erbarmungslosen Wasser ringen.

Da stand sie auf und rang die Hände.

Sie waren gerettet. Sie hörte das und begrub ihr Gesicht in ihre Hände und murmelte ein Gebet des Dankes.

Neben ihr stand Marston, mit bloßem Kopfe und bloßen Füßen.

„O, Gott sei gedankt", sagte sie.

„Wir haben Ihnen einen bösen Schrecken eingejagt."

„Ich habe mich fürchterlich geängstigt. Aber Sie dürfen nicht so naß hier stehen bleiben. Bitte, kommen Sie in's Haus hinauf und lassen Sie mich für Sie sorgen."

Sie verschaffte ihm ein Paar Schuhe, und dann gingen sie mit einander hinauf. Die Bußprozession war schon vorangezogen, und es ist sonderbar, daß Marston, der doch ein so lebhafter Gesellschafter, bei dieser Gelegenheit ein ungewöhnlich langweiliger war; denn während des ganzen Weges zum Wohnhause hinauf sprach er kein Wort, und schied dann von ihr mit einer steifen kleinen Verbeugung.

Zweites Kapitel.

Mary wunderte sich nicht über Marston's Schweigsamkeit. Sie glaubte, es hätte ihn vielleicht ernst gestimmt, auf so unceremoniöse Weise an's Ufer geworfen zu sein, und dachte nicht weiter darüber nach. Sie kleidete sich zum Diner an und ging in die Halle hinab, trat in eines ihrer tiefen Fenster und schaute hinaus.

Vor dem großen Feuer, welches im Kamin der Halle aufloderte und flackerte, schwand das verbleichende Tageslicht draußen schnell dahin. Es war sehr gemüthlich, so in's Feuer zu blicken und seine Lichter und Schatten auf Wand und Decke, auf Hirschgeweihen und Harnischen zu beobachten, und dann hinter den Fenstervorhang zu treten und in den wilden Winterabend hinauszuschauen auf die dunkelnde, tobende See und die schwankenden Bäume, und denken zu können, daß alle die Boote in Sicherheit gebracht waren, und die Männer mit ihren Frauen und Kindern ums warme Feuer saßen, und die Hunde und Pferde warm lagen in ihren Ställen, und dann die armen Vögel zu bemitleiden und zu hoffen, daß sie schöne warme Nester und Winkelchen gefunden, in denen sie Schutz suchen könn-

ten, und nun wieder an die Schiffe zu denken, die den Kanal herauf kamen, und zu hoffen, daß sie recht weit draußen sein möchten in der offenen See.

Dies brachte ihr zum erstenmale ihre eigene kleine Person vor die Seele, — wie sie, vor so vielen Jahren, wie ein kleines Stückchen Seegras aus jenem furchtbaren Ocean an's Land geschleudert worden war. Sie dachte an den „Warren-Hastings", und wie sie und Charles, wann sie an Sommertagen nach Muscheln auf den Felsen gewesen, nach der Stelle zu spähen pflegten, wo das Schiff gelegen hatte, und sich in Muthmaßungen ergingen, wo es jetzt wol wäre. Da glitt ein liebliches Lächeln um ihren Mund, als sie an Mr. Archer, den Tapfern und Guten, dachte (jetzt, wie ich berichten zu können mich freue, Kapitän Archer), und über die Halle nach einem scheußlichen und teuflischen geschnitzten Götzen hinüberblickte, den er, unter einigen sehr werthvollen Geschenken, im vorigen Jahre mit der Bitte geschickt hatte, ihn ganz besonders wohl in Acht zu nehmen, da er sein Leben gewagt, um denselben zu bekommen; worauf sie und Charles ihn triumphirend in der Halle aufgestellt und auch behauptet hatten, ungeachtet der Sarkasmen von Pater Mackworth und des frommen Entsetzens von Dienerschaft und Dorfleuten. Und so fuhr sie fort, zu denken — an ihre verlorenen Aeltern und an das Schweigen, in dem ihre Angehörigen verharrten, an des alten Densil's Schutz und endlich an die Zukunft. Jener Schutz mußte bald aufhören, und dann —

Eine Gouvernante! Man wußte viel zu erzählen von Gouvernanten, die nicht gut behandelt würden. Vielleicht war es ihre eigene Schuld, oder waren 's nur Ausnahme-

fälle. Sie würde am Liebsten in der Kinderstube sein und sich fern halten vom Salon. „Ja", sagte sie, „ich will machen, daß sie mich lieb haben müssen: ich will so sanft und geduldig und gefällig sein. Wegen der Kinder habe ich keine Sorge, — ich weiß, sie kann ich gewinnen — und auch nicht wegen ihrer Mutter. Ich glaube fast, daß ich auch sie mir geneigt machen kann. Ich fürchte mich am Meisten vor der höheren Dienerschaft; aber sicherlich Freundlichkeit und Bescheidenheit werden selbst diese mit der Zeit gewinnen.

„Mein Hoffnungsanker ist die alte Lady Ascot. Sie ward mir während jener sechs Wochen, die ich bei ihr zubrachte, sehr zugethan und ist sehr gütig. Sie verschafft mir gewiß eine Stelle, wo man mich gut behandeln wird; und wenn nicht — nun, dann bin ich eben nur in der Lage von Tausenden anderer junger Mädchen. Ich muß mich durchschlagen. Es gibt ein anderes Leben nach diesem."

„Aber es wird doch entsetzlich schwer sein, sich von allen alten Freunden zu trennen! Danach werde ich wol kein Herz mehr haben, mit dem ich leiden könnte. Ja, ich glaube, die letzten Momente des Scheidens mit allen ihren Einzelheiten werden schwerer zu ertragen sein, als Alles, was folgen kann! Das wird fürchterlich in's Herz schneiden! Das einmal überstanden, denke ich, mein Gehalt wird mir meine Zeichenmaterialien liefern und mir die Macht verleihen, mich in jedem müßigen Augenblicke in's Feenreich zu versetzen."

„Ich denke mir, wirkliche Armuth ist unmöglich. Ich glaube es. Ja, ja. Lady Ascot würde das verhindern. Wenn er aber dennoch kommen sollte, der Mangel? Man

ſagt, ein Mädchen kann ſich mit ihrer Nadel immer ihre vier Pence den Tag verdienen. O, wie würde ich kämpfen und ringen und arbeiten! Und dann — wie ſüß wäre der Tod!“

Sie hielt inne und ſchaute von Neuem auf den dunklen Ocean hinaus. „Und doch“, dachte ſie wieder, „ich wollte — wollte ihm folgen bis an's Ende der Welt:

Durch Berg und Thal, und fort und fort
Zum Purpurſaume weit,
Durch Nacht, durch Tag, an jeden Ort
Folgt ihm die Königsmaid.

Eine Thür ward geöffnet, und die Schritte eines Mannes erklangen auf dem ſteinernen Fußboden. Sie hob den Vorhang, um zu ſehen, wer es wäre. Es war John Marſton, und er kam geradeswegs zu ihr, ſtellte ſich neben ſie und ſchaute auf die wilde, ſtürmiſche Landſchaft hinaus.

„Miß Corby“, ſagte er, „ich bin gekommen, um Sie zu ſuchen.“

„Dann haben Sie Glück gehabt“, erwiderte ſie mit einem freundlichen Lächeln. „Ich war allein hier mit dem Sturme, und hätte ich nicht den Vorhang aufgehoben, würden Sie mich nimmer gefunden haben. Wie es heult! Ich bin ſo froh, daß Sie in dieſem Wetter nicht mehr draußen ſind. Es iſt einer von Ihren Glückstagen.“

„Ich würde froh ſein, wenn es ſo wäre. Wollen Sie mir einige wenige Minuten Gehör gönnen?“

„Ganz gewiß“, entgegnete ſie; „wem würde ich wol lieber zuhören?“

„Ich fürchte indeß doch, daß ich jetzt Ihre Geduld auf

die Probe stellen werde. Ich bin ein verhältnißmäßig armer Mann."

„Und was macht das, mein lieber Mr. Marston? Sie sind reich an Ehren, an Aussichten für die Zukunft. Sie haben eine große Zukunft vor sich."

„Wollen Sie dieselbe mit mir theilen, Mary?"

„O! was wollen Sie damit sagen?"

„Wollen Sie mein Weib werden? Ich liebe Sie mehr, als alle Ehren und Reichthümer dieser Welt — ich liebe Sie, wie Sie nie wieder geliebt sein werden. Ich bin es Ihnen und mir selber schuldig, zu sagen, daß ich, obgleich ich mich arm nenne, doch genug besitze, um Ihnen die Stellung einer Dame zu erhalten, und nebenbei noch alle meine künftigen Aussichten. Geben Sie mir keine übereilte Antwort; aber sagen Sie mir, ist es möglich, daß Sie mein Weib werden?"

„Ach, das betrübt mich so sehr!" sagte die arme Mary. „Hiervon habe ich mir niemals träumen lassen. O, nein, es ist durchaus und vollkommen unmöglich! Sie müssen mir vergeben, wenn Sie es können; aber Sie müssen nie, nie mehr an mich denken."

„Gibt es gar keine Hoffnung für mich?" sagte Marston.

„Keine, keine Hoffnung!" sagte Mary. „O, bitte, denken Sie nie mehr an mich, bis Sie mir vergeben haben; dann, aber wann Sie Ihre Kinder auf Ihren Knien schaukeln, dann gedenken Sie meiner als einer alten Freundin, die Sie von Herzen lieb hat."

„Ich werde an Sie denken, bis ich sterbe. Ich habe es gefürchtet: es ist so wie ich dachte."

„Was haben Sie gedacht?“

„Nichts — nichts! Wollen Sie mir erlauben, Ihre Hand zu küssen?“

„Gewiß; und Gott segne Sie!“

„Müssen wir einander also auf immer Lebewohl sagen?“ frug der arme Marston.

„Ich hoffe nicht. Der Gedanke würde mich sehr betrüben“, sagte Mary weinend. „Aber Sie müssen nie wieder in solcher Weise zu mir sprechen, lieber Mr. Marston. Nochmals, Gott segne Sie!“

Charles war während dieses Auftrittes mit seiner Toilette beschäftigt und dachte, indem er sein Haar bürstete, darüber nach, was es wol zu essen gäbe, ob eine Steinbutte auf den Tisch käme, oder nicht, ob die Köchin daran denken würde, die Rehbrust mit hinaufzuschicken. Das Reh, erwog Charles weise, war schon vor fünf Tagen geschossen und das Wetter seitdem warm gewesen: sicherlich »das Weib« mußte ihnen heute die Brust geben! Er war ein Narr gewesen, daß er es ihr nicht gesagt hatte, eh' er Morgens fortging; aber sie war solch' ein halsstarriger alter Salamander, daß sie es dann vielleicht erst recht nicht gethan hätte. „Man kann kein größeres Versehen machen“, fuhr dieser junge Heliogabalus fort, „als wenn man seine Rehbrust zu lange hängen läßt. Die Keule hingegen —“ aber wir können ihm auf ein so weites und wichtiges Feld der Speculation nicht folgen. „Indessen werden ein Paar Birkhähne auf dem Tische sein, ziemlich haut gout, gerade an der Grenze —“

Die Thür that sich auf, und herein trat Pater Mackworth.

„Halloh, Pater!“ sagte Charles, „wie geht's Ihnen? Haben Sie von unserer heutigen Patsche gehört? Wir waren verwünscht nahe daran, ganz auszubleiben, kann ich Sie versichern.“

„Charles“, sagte der Priester, „Sie haben einen offenen, edlen Charakter. Ich habe heute in großer Angst gelebt, Sie könnten abgerufen werden, während Sie mir im Herzen grollten.“

„Ein Ravenshoe hegt niemals Groll, Pater“, sagte Charles.

„Ein Ravenshoe thut dies nie, das weiß ich“, sagte Pater Mackworth mit einer so gleichmäßigen Emphase, daß Charles nicht mit Sicherheit hätte behaupten können, ob er einen Nachdruck auf das Wort »Ravenshoe« legte.

„Aber ich muß Ihnen eine Entschuldigung machen, Pater“, sagte Charles; „ich muß Ihnen meine Entschuldigung machen dafür, daß ich mich neulich zur Heftigkeit habe hinreißen lassen und in, ich weiß nicht welche Art von Tirade ungerechten Zornes gegen Sie ausgebrochen bin. Ich bitte Sie, mir zu verzeihen. Wir lieben einander nicht sehr, wie Sie wissen. Wie wäre es auch möglich? Aber ich benahm mich wie ein Lümmel, wie immer, wann ich in Wuth bin. Wollen Sie mir vergeben?“

„Ich hatte die Sache vergessen.“ (»Gütiger Himmel!« sprach Charles zu sich selber, »kann dieser Mensch wol anders als lügen?«) „Doch, wenn ich irgend Etwas zu verzeihen habe, so thue ich dies von ganzem Herzen. Ich bin gekommen, um Sie um Frieden zu bitten. So lange Ihr Vater lebt, lassen Sie wenigstens äußerlich Frieden zwischen uns herrschen, wenn auch sonst nichts mehr.“

„Ich schwöre es Ihnen zu", sagte Charles. „Ich habe Sie heute Abend lieber, Sir, als je zuvor, wegen der freundlichen Rücksicht, die Sie für meinen Vater zeigen. Wann er gegangen ist, so wird Frieden zwischen uns sein; denn ich werde dieses Haus verlassen und Sie ferner nicht belästigen."

„Das vermuthe ich", sagte Pater Mackworth mit derselben Einförmigkeit, die wir vorher bemerkten. Und so schieden sie.

„Er ist ein männlicher junger Bursch' und ein Gentleman", dachte Pater Mackworth. „Halsstarrig und eigensinnig und ohne großen Verstand; doch mit mehr Verstand, als der Andere, und mehr Bildung. Der Andere wird sehr eigensinnig und widerspenstig sein; aber ich denke, es soll mir schon gelingen, ihn zu bändigen."

Wen meinte Pater Mackworth mit dem »Andern?« Cuthbert meinte er nicht damit.

Beim Diner war Densil sehr gesprächig und begierig, sich von ihrem Schiffbruch erzählen zu lassen. Er hatte sich in den letzten vierzehn Tagen sehr erholt und war wieder ganz der Alte. Lord Saltire, dessen Gicht einer vorsichtigen Diät und mäßigen Körperbewegung gewichen war, benachrichtigte die Anwesenden nach der Suppe, daß er sie in vier Tagen verlassen werde, da er in einem andern Theile der Grafschaft Geschäfte hätte. Man war über eine so plötzliche Abreise ziemlich erstaunt, und er sagte, er bedaure sehr, eine so angenehme Gesellschaft verlassen zu müssen, in der er sich glücklicher gefühlt hätte, als er es seit vielen Jahren gewesen.

„Es ist hier eine angenehme, unschuldige, häusliche

Art von Atmosphäre, die von Ihnen ausstrahlt, mein alter Freund", sagte er, „und wie sie mir selten oder nie zu Theil wird, außer bei Ihnen und Mainwaring, ein wie grimmiger Krieger er auch ist. (Sie erinnern sich seiner von Ranford her, wie, Charles?) Aber das Gesetz der Meder und Perser läßt sich nicht abändern, und ich reise am Donnerstage."

Die Post langte während des Diners an, und unter den Briefen befand sich einer für Charles. Er war aus Ranford. „Welter kommt am Donnerstage, Vater, — gerade an dem Tage, wo Lord Saltire uns verläßt; wie ärgerlich!"

„Ich muß mein Mißgeschick zu ertragen suchen!" sagte dieser Edelmann, eine Prise nehmend, in sehr trockenem Tone.

„Wo soll er nur wohnen", sann Mary laut. „Er muß in dem westlichen Flügel einlogirt werden; denn er raucht stets in seinem Schlafzimmer."

Charles erwartete, Cuthbert würde ein Wort des Spottes über Welter fallen lassen, der ihm von Herzen zuwider war; aber Cuthbert hatte den Spott in neuerer Zeit aufgegeben. „Nun wird's nicht mehr viel werden mit Deinem Studiren, Charles", sagte er.

„Ich fürchte es", erwiderte Charles. „Ich wollte fast, er käme nicht; wir sind ohne ihn sehr glücklich gewesen."

Charles war erstaunt, Marston bei Tische so schweigsam zu sehen. Er fürchtete, ihn beleidigt zu haben; doch wußte er nicht, wodurch. Ebenso wunderte er sich, daß auch Mary so still war, sie, die für gewöhnlich zwitscherte wie

eine Lerche; aber er führte die beiden gleichen Erscheinungen nicht auf eine gemeinsame Ursache zurück und kam daher zu keinem Schlusse.

Als Lord Saltire sich Abends auf sein Schlafzimmer zurückzog, dispensirte er Charles für das Mal von seinem Dienste und nahm statt dessen Marston's Arm. Mit diesem allein begann er folgendermaßen:

„Bringt Ihre Schlauheit meine plötzliche Abreise mit der Ankunft Lord Welter's in Verbindung?"

„Ich war geneigt dies zu thun, Mylord; doch sah ich nicht, wie Sie von derselben wissen konnten."

„Ich hatte gestern einen Brief von Lady Ascot."

„Es thut mir leid, daß er kommt", sagte Marston.

„Mir ebenfalls. Ich kann nicht im Hause bleiben, wenn er da ist. Der Contrast zwischen seiner lauten, rohen Stimme und seinem Stalljargon und der ruhigen Art von Unterhaltung, wie wir sie in letzterer Zeit genossen, wäre unerträglich. Ueberdies ist er ein abscheulicher junger Wüstling und wird unsern Jungen ruiniren, wenn er kann."

„Charles wird sich jetzt nicht von ihm ruiniren lassen, Lord Saltire."

„Charles ist jung und thöricht. Ich bin indessen froh, daß Welter nicht mehr mit ihm nach Oxford zurückgeht. Aber Welter's Clique wird noch in ihrem ganzen Glanze dort sein, wenn nicht inzwischen Einige von derselben aufgehangen worden sind. Ich möchte am Liebsten, er bliebe zu Hause. Er ist von Natur ruhig und häuslich. Er muß dort in einer traurigen Bande gewesen sein?"

„Er war in einer sehr guten Clique und in einer sehr schlechten. Er war der Liebling überall."

„Wenigstens hat er dort gewisse Bekanntschaften gemacht, auf die er stolz sein darf", sagte Lord Saltire in einer Weise, die den ehrlichen Marston erröthen machte. „Ich wollte, er ginge nicht nach Ranford."

„Das Gerücht sagt", bemerkte Marston, „daß die dortigen Angelegenheiten etwas brüchig zu werden beginnen: Welter's Gläubiger können gar kein Geld bekommen."

Lord Saltire schüttelte bedeutungsvoll den Kopf und sagte dann: „Jetzt wünsche ich über Sie selbst mit Ihnen zu reden. Ist Ihnen nicht heute eine Hoffnung fehlgeschlagen?"

„Ja, Mylord."

„Ah!"

Sie saßen Beide eine Weile schweigend da.

„Wie haben Sie dies errathen, Lord Saltire?"

„Ich sah wol was vorging, und nach Ihrem Wesen und dem der jungen Dame heute bei Tische schloß ich, daß Etwas vorgefallen war. Gibt es keine Hoffnung für Sie?"

„Keine."

„Ich fürchtete es wol; doch wie wäre ich berechtigt gewesen, es Ihnen zu sagen?"

„Vielleicht hätte ich Ihnen nicht einmal Glauben geschenkt, Mylord, wenn Sie es mir gesagt hätten", entgegnete Marston lächelnd.

„Welcher Mann hätte es gethan? Sie sind mir nicht bös?"

„Wie könnt' ich es? Die Welt ist für mich aus ihren Fugen; das ist Alles.“

„Sie sind ein echter Gentleman. Ich schwöre Ihnen“, sagte der alte Herr eifrig, „daß Niemand Schuld hat. Sie hat ihr rechtschaffenes kleines Herz vergeben — und wer kann sich darüber verwundern? — aber glauben Sie mir, daß Sie sich benommen haben, wie es dem Manne zukommt, indem Sie keinen Groll darüber zeigen. Wenn Sie ein Heide und ein Franzose wären (verwegene Bezeichnungen, mein lieber Junge), so würden Sie es vielleicht für Ihre Pflicht halten, Jemandem das Leben zu nehmen; doch da Sie ein Christ und ein Gentleman sind, so werden Sie der treue Freund von Einem bleiben, der Sie von Herzen lieb hat und seinerseits der Liebe werth ist. Derlei Sachen spielen Einem verwünscht mit! Es ist mir auch einmal begegnet; aber glauben Sie mir, Sie werden es überwinden.“

„Das bin ich gewillt. Wie freundlich und edelmüthig Sie gegen mich sind! Wie kann ich Ihnen jemals dafür danken?“

„Indem Sie freundlich und gut gegen Die sind, die ich liebe“, sprach der alte Herr. „Ich benutze diese Gelegenheit, um Ihnen zu sagen, daß Ihr Glück ein Gegenstand meiner besondern Sorge ist. Ich kann Ihnen nicht die Frau verschaffen, die Sie lieben; aber ich bin reich und mächtig und kann viel thun. Kein Wort weiter. Gehen Sie zu Bette; Sir — zu Bette.“

Als Marston später auf seinem Bette saß, sagte er laut zu sich selber: „Also das ist der würfelspielende alte Roué Saltire, wie? Nun, nun, es ist eine drollige Welt! Welch' ein edler Bursche wäre er geworden,

wenn er beſſere Gelegenheiten gehabt hätte. Ja, welch' ein edler alter Burſch' er iſt! Ich bin ſeit heute Morgen um zehn Jahre älter" (er war's nicht, aber er glaubte es). Und ſo betete er, wie ein rechtſchaffener Menſch, und betete für den freundlichen alten Heiden, der ein ſo warmes Herz beſaß, und dann, — er ſchämte ſich deſſen durchaus nicht — betete er, daß er gut ſchlafen möge, und auf eine Weile vergaß er ſeine zerknickte Hoffnung und ſchlief, wie ein Kind.

Lord Saltire's Kammerdiener war ein geſetzter, ehrbarer Herr von vierundſechzig Jahren. In der Regel, wann er Se. Lordſchaft zu Bette brachte, berichtete er ihr die Neuigkeiten des Tages. Heute aber ſagte Lord Saltire: „Laſſen Sie nur heute die Neuigkeiten, Simpſon, bitte; ich habe über Etwas nachzudenken." Mylord trug Nachts eine Art von Ueberzug, ein Ding, etwa wie ein fußloſer Strumpf, um ſeine ehrwürdigen, alten Knie im Bette warm zu halten. Er ſchwieg, bis er eine dieſer Hüllen angezogen, und redete dann, ohne den harrenden Simpſon die andere abzunehmen, die Feuergeräthſchaften alſo an:

„Scheint mir eine ſehr ungeſchickte Erfindung, was man die Welt nennt!" ſprach er mit tiefer Verachtung. „Schau' her" (zum Schüreiſen), „hier haſt Du einen ſo prächtigen Jungen, wie Du ihn nur ſehen kannſt; der geht hin und verliebt ſich in ein charmantes Mädchen, das ſich nicht mehr um ihn kümmert, wie um den Henker. Er bittet ſie um ihre Hand, und ſie weiſt ihn ab. Warum? Weil ſie ihr Herz einem andern prächtigen Jungen geſchenkt hat, der ſich keinen Heller um ſie ſchert, und dafür ſein Herz

der ehrgeizigsten jungen Jesabel in den drei Königreichen gegeben hat, der, wie ich glaube, nicht sonderlich viel an ihm gelegen ist. Ich bin im höchsten Grade angewidert vom ganzen Systeme in den Angelegenheiten dieser Welt! Simpson, sein Sie gut, mir den andern Kniewärmer zu reichen, und, bitte, wecken Sie mich nicht vor neun Uhr. Ich muß die Erinnerung an all' diese Dummheit womöglich zu verschlafen suchen."

Drittes Kapitel.

Nach all' den Beschwerden und Abenteuern des vergangenen Tages schlief Charles vortrefflich. — Lange selige Träume von frohen Streifereien durch sonnige Plätze an schönen Sommertagen waren sein glückliches Loos; darum war er nicht sehr zufrieden, als er sich an der Schulter gerüttelt fühlte.

Es war William, welcher ihn zu wecken kam. Charles war sogleich beunruhigt, als er ihn sah, und fuhr in die Höhe, indem er ausrief —

„Ist irgend Etwas passirt, William? Ist mein Vater krank?"

„Der Herr ist wohl, Master Charles, glaub' ich. Ich muß Ihnen Etwas sagen, was ich die Andern lieber selber entdecken lassen will."

„Was ist es?" sagte Charles, ernstlich beunruhigt; denn er hatte in letzterer Zeit gewisse böse Ahnungen gehabt, denen er sich gescheut einen Namen zu geben.

„Ellen ist fort!"

„Mein lieber Junge", sagte Charles aufgeregt, „wie kommst Du darauf? Seit wann hast Du sie vermißt?"

„Seit gestern Nachmittag."

„Warst Du in ihrem Zimmer?"

„Ja. Sie ist nicht zu Bette gegangen, und ihr Fenster ist offen, gerade wie es gestern Morgen war."

„Bst! — warte! Es mag noch Zeit sein. Geh' und laß' sogleich zwei Pferde satteln. Ich will Dir sagen, was ich weiß, während wir reiten; jetzt ist keine Zeit dazu. Sage mir nur Eines: Gibt es zu Coombe Jemanden, zu dem sie möglicherweise gegangen wäre?"

„Niemanden, so viel mir bekannt ist."

William ging, um die Pferde zu besorgen. Charles war mit einem Male die einsame Frauengestalt in die Gedanken gekommen, die er Tags zuvor auf dem schwindelnden Schaffsteige hatte gehen sehen, und er beschloß, die Spur derselben zu verfolgen, bis sie verschwände.

„Um des armen, lieben Mädchens willen — um der Ehre des alten Hauses willen — wer nur hinter alledem steckt? Ich muß es Marston sagen", sprach er zu sich selber, als er draußen im Corridore stand. „Georg, bestelle mir auf der Stelle etwas Kaffee. Ich gehe auf die Jagd."

Marston war derselben Ansicht, wie Charles. Das Zweckmäßigste würde sein, ihr zu folgen, dafür zu sorgen, daß es ihr an Nichts fehle, und ihren Bruder eine Zeit lang bei ihr zu lassen. „Er wird jetzt nicht mit ihr zanken, das wirst Du sehen. Er ist ein guter Bursche, Charles, wenngleich er an jenem Abende gegen sie aufbrauste."

Sie ritten neben einander in den wilden Wintermorgen hinein. Der Regen hatte eine Weile nachgelassen; aber die niedrigen, dunklen Wolken flogen vor dem Sturme her und wirbelten um die höheren Felsen und Gipfel. Sie

hatten den Wind im Rücken, und ihr Weg ging ostwärts über die hohe Düne.

„William", sagte Charles endlich, „wer hat mit dieser Geschichte zu schaffen?"

„Ich weiß es nicht, Master Charles. Wenn ich's wüßte, so gäb's ein Unglück, wär's nicht Einer von Zweien."

„Ja wol, William, 's ist aber nicht so. Du glaubst nicht, daß es Cuthbert ist, wie?"

„Nein, nein! Er wahrlich nicht! Ich glaube Pater Mackworth weiß mehr davon, als wir."

„Du hast doch ihn nicht im Verdacht?"

„Ganz gewiß nicht. Anfangs, ja; doch jetzt nicht mehr. Ich denke mir, wie gesagt, er weiß mehr davon, als wir. Er hat mit ihr streng darüber gesprochen."

Sie waren an dem Hügel angelangt, über welchen Charles sie Tags zuvor hinschreiten gesehen zu haben glaubte, Beim schönsten Wetter war es unmöglich, zu Pferde um das Vorgebirge herumzukommen; jetzt war es doppelt unmöglich. Sie mußten sich landeinwärts halten. Sie parirten Beide ihre Pferde und schauten umher. Der steile Grasabhang, dessen Spitze dicht über ihnen in wallenden Nebel gehüllt war, fiel plötzlich und verschwand. Achthundert Fuß tief unter ihm lag das tobende Meer.

Wie sie dort hielten, kam ihnen Beiden derselbe Gedanke. Es war eine fürchterliche Stelle. Keiner von ihnen sprach ein Wort, sondern ritt schneller weiter, bis zu ihren Füßen das kleine graue Dorf Coombe, durch die hohen Berge umher gegen den Sturm geschützt, vor ihren Blicken auftauchte. Nun eilten sie den steilen Felsenpfad hinab.

Nein. Keiner hatte sie gestern um diese Zeit gesehen.

Um die Stunde müßten alle Straßen voll gewesen sein von den von der Arbeit heimkommenden Bergleuten, oder wäre sie früher gekommen, immer hätte eine Menge von Leuten sie sehen müssen. Es wäre ein kleiner Ort, sagten sie, und kein Fremder könne unbekannt durchkommen.

Und obgleich sie nah und fern die ganze Gegend durchstreiften, und obschon noch monatelang nachher die Fischer in Furcht und Zagen, sie möchten Etwas finden, was mit schweigendem Grauen ins Dorf hinaufgetragen und still auf den alten Kirchhof unter die Ulme gelegt werden mußte, in den ruhigen Buchten unter den Klippen fischten — Ellen war entschwunden, gleich einer Sommerwolke. Man hielt es für eine verzeihliche Lüge, Densil zu sagen, sie wäre fortgegangen — unter ich weiß nicht mehr welchem Vorwande, der ihn zufrieden stellte. In einem Conclave, das über die Sache gehalten wurde, schien Cuthbert nur überrascht und tief betrübt; doch wußte er offenbar nichts darum. Pater Mackworth sagte, er hätte bereits seit einiger Zeit etwas der Art geargwöhnt, und William schwieg. Die Schwätzer des Dorfes steckten die Köpfe zusammen und schüttelten sie. Es herrschte nur eine Meinung.

Norah — die arme alte Norah — warf das Begebniß auf's Bett. Pater Mackworth war fortwährend um sie; aber sie schwand und schwand. Eines Nachmittags wurde Pater Mackworth zu einer drüben über dem Meere wohnenden katholischen Pachterfamilie abgerufen, und während seiner Abwesenheit schickte sie William zu Charles, daß er ihn um Gottes willen bitte, zu ihr zu kommen. Charles lief augenblicklich hinüber, aber Norah war sprachlos. Sie hatte Charles Etwas sagen wollen;

aber der große Schnitter, der uns Alle niederſicheln wird, drückte ſie mit ſchwerer Hand, und ſie konnte nicht ſprechen. Am folgenden Morgen, als der Sturm ſich gelegt und die weißen Seemöven auf- und niederſchwebten zwiſchen dem blauen Himmel und der erhabenen grünen See, und die Schiffe den Canal hinauf ſegelten, und die Fiſcherboote fröhlichen Muthes hinausſtachen vom Hafendamme, und die ganze Natur ſchön und herrlich anzuſchauen war — lag die alte Norah todt im Bette, und ihr Geheimniß war todt mit ihr.

„Maſter Charles“, ſagte William, als ſie Beide zuſammen am Ufer ſtanden, „ſie wußte Etwas, und Ellen weiß es auch, vermuthe ich. Es wird eine Zeit kommen, Maſter Charles, wo wir durch die ganze Welt nach ihr werden jagen müſſen, um uns das Geheimniß bei ihr zu holen.“

„William, manche mühevolle Reiſe wollt' ich machen, könnte ich die arme Ellen wieder zum Frieden zurückführen! Der Umſtand, daß ſie Deine Schweſter iſt, wäre mir Grund genug, daß ich es thäte.“

Viertes Kapitel.

Charles besaß, obgleich kein Genie, einen gewissen Grad von gesundem Menschenverstande, ja, sogar etwas mehr von dieser Waare, als die Meisten ihm zutrauten. Deshalb verfolgte er mit William den Gegenstand nicht weiter. Erstens, weil er nicht glaubte, daß er noch etwas mehr aus ihm herausbringen könnte (denn William hatte eine gewisse entschlossene Hartnäckigkeit), und zweitens, weil er wußte, daß William im Ganzen ein vernünftiger Bursche war und den Boden anbetete, den Charles' Fuß betrat. Charles wollte niemals davon hören, daß William gegen ihn falsch sein könnte, und er hatte Recht darin.

Er erzählte Marston, welche merkwürdige Worte William hatte fallen lassen, und Marston sagte:

„Ich kann's nicht verstehen. Der Teufel scheint auf den Beinen zu sein. Wirst Du etwas erben, wenn Dein Vater stirbt?"

„Ich soll einhundertundachtzig Pfund Sterling jährlich bekommen."

„Ich möchte keine fünfzig Pfund geben für Deine Aussichten darauf. Was sind diese Güter werth?"

„Neuntausend Pfund jährliche Einkünfte. Mein Herr Papa hat ziemlich verschwenderisch gelebt. Die Ställe sind jetzt für einen Herzog gut genug und dann, sieh' nur diese Dienerschaft an!"

„Er gibt jetzt keine zehntausend Pfund im Jahre aus, scheint mir."

„Nein; aber er hat erst ganz kürzlich die Meute aufgegeben. Diese kostete an zweitausend Pfund das Jahr, und während er sie hielt, ging es sehr verschwenderisch im Hause her. Mein Vater hat ein wunderbares Talent, mit dem Gelde fertig zu werden, und was noch schlimmer ist: ich glaube, er hat ein bischen die Eisenbahnwuth gehabt. Weißt Du — ich glaube, die Güter sind verschuldet."

„Wol möglich. Aber dennoch — Cuthbert wird sich nicht verheirathen, und seine Gesundheit ist keine sehr feste, und Du bist ein Ketzer, mein armer, unschuldiger Kleiner."

„Und was dann?"

„Das mag der Himmel wissen. Ich weiß es wahrlich nicht. Um welche Zeit wird der würdige und geistvolle Welter eintreffen?"

„Er wird gegen sechs Uhr hier sein."

„Also hat man noch zwei Stunden eines vernünftigen Daseins vor sich. Nachher aber einen Duft, wie von zehntausend Pferdeställen und fünfzig alten Exemplaren der Bell's Life-Zeitung in der Nase, bis Se. Lordschaft wieder abreist. Ich liebe Deinen Vetter nicht, Charles."

„Welch' eine erstaunliche Neuigkeit! Er sagt, Du wärest ein eingebildeter Geck und wolltest Dir ein Ansehen geben."

„In seinem ganzen Leben hat er kein klügeres oder wahreres Wort gesprochen! Ich bin genau so, und er ist ein Jockey fünfter Klasse, mit einem Titel."

„Wie Ihr Beide Euch zanken werdet!"

„Das erwarte ich. Das heißt, wenn er den Muth zum Kampfe hat, was ich einigermaßen bezweifle. Er fürchtet sich entsetzlich vor mir."

„Ich glaube, Du bist zu hart gegen den armen Welter", sagte Charles; „ich glaube es wirklich. Er ist ein großmüthiger, gutherziger Bursche."

„O, wir sind Alle großmüthige, gutherzige Burschen, so lange wir gehörig Geld und eine gesunde Verdauung besitzen", sagte Marston. „Doch hast Du Recht, Charles. Er ist, wie Du sagst, wenigstens so viel ich weiß; der Grund aber, warum ich ihn hasse, ist der: Du bist der liebste Freund, den ich habe, und ich bin eifersüchtig auf ihn. Er ist in ewigem Widerspruche mit mir. Ich suche stets Dich richtig zu leiten, und er ist fortwährend ebenso beeifert, Dich auf den falschen Weg zu führen."

„Nun, er soll mich in Zukunft gar nicht mehr leiten, das verspreche ich Dir. Darum sei höflich gegen ihn, ich bitte Dich."

„Natürlich werd' ich höflich gegen ihn sein, Du Affe. Oder hast Du etwa geglaubt, ich wollte in Eurem Hause eine Schlacht liefern?"

Als Marston zu Tische hinunter kam, saß Lord Welter bereits neben dem alten Densil und unterhielt ihn in der gutmüthigsten Weise mit allerlei Geschichten — über Pferde und andere Dinge.

„Wie geht's, Marston?“ sagte er, indem er aufstand und dem Andern entgegenging.

„Wie geht's Ihnen, Lord Welter?“ entgegnete Marston.

„Ich freue mich sehr, Sie hier zu treffen“, sagte Lord Welter mit einem gutmüthigen Lächeln, „obgleich ich mich schäme, Ihnen in's Angesicht zu sehen. Marston, mein lieber Mr. Ravenshoe, ist Charles' guter Geist, und ich bin sein böser. Ich bringe Charles beständig in allerlei Ungelegenheiten, und er ist stets bemüht, ihn vor solchen zu bewahren. Bisher aber habe ich vollständig reüssirt, und seine Bemühungen sind gänzlich fehlgeschlagen.“

Der alte Densil lachte. „Du thust Dir selber Unrecht, Welter“, sagte er. „Thut er sich nicht Unrecht, Mr. Marston?“

„Nicht im Geringsten, Sir“, sagte Marston und die beiden jungen Leute schüttelten sich die Hände herzlicher, denn je zuvor.

Noch am selben Abende erfüllte Lord Welter Mary's Prophezeihung, indem er in seinem Schlafzimmer rauchte und zwar nicht nur selbst dort rauchte, sondern auch Charles hinaufzukommen und desgleichen zu thun verleitete.

Marston war nicht aufgelegt zu der Art von Unterhaltung, die er, wie er wußte, dort finden würde. Er ging daher auf sein Zimmer und ließ die Beiden ungestört allein.

„Nun, Charles“, sagte Welter. „A propos, ich habe einen Brief für Dich von dem geheimnißvollen Tollkopfe, der Adelaide. Sie konnte das Schreiben nicht mit der Post senden, das wäre nicht geheimnißvoll und versteckt genug gewesen. Fang' es!“

Charles fing und las seinen Brief. Welter beobachtete

ihn neugierig unter seinen dicken Augenbrauen hervor, während er las und sagte, als er geendet hatte:

„Komm, leg' Das fort und plaudere. Solche Geschichten sind in allen Fällen sich so ziemlich gleich, wie ich mir denke. So weit meine eigene Erfahrung reicht, ist's überall dasselbe. Gezänk, Gewinsel und Gewimmer, Gewimmer, Gewinsel und Gezänk. Was macht Euer alter Wildhüter?"

„Er hat seine Frau verloren."

„Der arme Kerl! Ich erinnere mich seiner Frau — sie war ein schönes irländisches Weib."

„Meine Amme."

„Ja wol. Und die hübsche Dirne, Ellen; wie geht's ihr?"

„Die arme Ellen! Sie ist fortgelaufen, Welter; hat sich ins Unglück gestürzt, fürchte ich."

Lord Welter blieb genau in derselben Stellung sitzen: er schaute gelassen ins Feuer; dann sagte er in sehr ruhigem Tone:

„Zum Henker! Es thut mir sehr leid, dies zu hören. Ich hatte gehofft, meine Bekanntschaft mit ihr zu erneuern."

Die Zeit verging und, wie wir wissen, brachte keine Kunde von Ellen. Das ganze Haus war sehr verdüstert worden durch ihr Verschwinden und Norah's Tod; doch von dem, was sich zwischen Mary und Marston begeben, hatte kein Mensch eine Ahnung. Sie waren keine sehr heitere Gesellschaft jetzt; denn es gab kaum Einen unter ihnen, der nicht seinen geheimen Kummer hatte. Pater Tiernay kehrte etwa nach einer Woche zurück, und wäre

gutmüthiges, fröhliches Geschwätz sie aufzuheitern im Stande gewesen, so hätte er es gethan. Allein es hing ein beständiger Trübsinn über der Gesellschaft, den nichts zu beseitigen vermochte. Selbst Lord Welter, dessen Lustigkeit sonst so laut und geräuschvoll war, schien oft sorgenvoll und zerstreut, und was Cuthbert betrifft, er pflegte, so lange man sich erinnern konnte, für die ausgelassenste Gesellschaft ein »Dämpfer« zu sein. Seine Liebe zu Charles schien aus irgendwelchen Ursachen tagtäglich zu wachsen; aber es war zuweilen sehr schwer, zwischen ihn und Welter den Frieden zu erhalten. Gab es überhaupt einen Menschen, den Cuthbert haßte, so war dies Lord Welter, und manchmal nach Tische ereigneten sich wol Auftritte, wie der folgende.

Vielleicht hat man die Bemerkung gemacht, daß ich Cuthbert noch nie in einem Gespräche mit Mary vorgeführt habe. Der Grund davon ist, weil er überhaupt weder mit ihr, noch sonst mit einem weiblichen Wesen etwas Anderes sprach, als daß er hin und wieder einmal eine der alltäglichsten Bemerkungen an sie richtete, — ein Umstand, der Charles bewog, Ellen's Angabe, daß der Priester sie über einer Unterredung mit Cuthbert im Walde ertappt hätte, sehr in Zweifel zu ziehen. Doch hatte Cuthbert das herzige, kleine Wesen in seiner Weise auch lieb (ich schwöre, daß ich selbst bis über die Ohren in sie verliebt bin), und als sie daher eines Tages weinend in's Haus trat und ihm, als dem Ersten, der ihr begegnete, erzählte, daß ihr kleiner Bantamhahn von dem Dorkinghahn todtgebissen worden wäre, tröstete sie Cuthbert und bezwang seinen Zorn, bis sie nach Tische mit seinem Vater in den Salon hinaufge-

gangen war und die Anderen beim Weine saßen. Dann sagte er plötzlich:

„Welter, hast Du heute einen Hahnenkampf gehabt?"

„O ja, beiläufig, ein herrliches kleines Scharmützel. Es war da in einem Hühnerhofe ein stolzer kleiner Bantam, der einen großen Dorking herausforderte, und sie schienen Beide so großes Verlangen nach dem Sport zu haben, daß es schade gewesen wäre, ihnen das Vergnügen zu versagen. So ließ ich denn den Bantam losgehen. Ich geb' Euch mein Wort, ich glaube er hätte gesiegt; aber er war zu alt. Sein Angriff war herrlich; allein er theilte das Loos der Tapfern.„

„Du hättest es nicht thun sollen, Welter", sagte Charles; „es war Mary's Liebling."

„Ich erlaube durchaus keine Hahnenkämpfe zu Ravenshoe, Welter", sagte Cuthbert.

„Du erlaubst sie nicht!" sagte Welter verächtlich.

„Nein, beim Himmel!" sagte Cuthbert, „ich erlaube sie nicht."

„Nicht?" sagte Welter; „Du bist hier nicht der Herr und wirst's auch niemals sein. Ein Ravenshoe war noch niemals Herr in seinem Hause."

„Ich bin der unumschränkte Herr hier", sagte Cuthbert mit geröthetem Gesicht. „Es steht hier Niemand über mir."

„Außer dem Priester", sprach Welter. (Ich muß ihm die Gerechtigkeit angedeihen lassen, zu bemerken, daß weder Pater Mackworth noch Tiernay zugegen waren; sonst würde er dies nicht gesagt haben.)

„Du bist impertinent und roh, Welter. Es ist so Deine Natur", sagte Cuthbert.

Marston, welcher während des ganzen Auftritts Welter beobachtet hatte, sah, wie ein Blitz aus dessen Augen zuckte und wie er eine Secunde lang grimmig die Zähne zusammenbiß. „Aha! mein Freund", dachte er, „ich glaubte mir wohl, daß dieses dumme Gesicht eines solchen Ausdruckes fähig wäre. Ich bin Dir verpflichtet, mein Freund, daß Du mir einen kleinen Schimmer vom Teufel in Dir gezeigt hast."

„Bei Gott, Cuthbert", sagte Lord Welter, „hättest Du nicht an Deinem eigenen Tische gesessen, Du solltest das nicht zweimal sagen dürfen, Vetter oder nicht Vetter!"

„Halt jetzt!" sagte Charles; „macht das Haus nicht zu einer Bärenhöhle. Cuthbert, ich bitte Dich, mäßige Dich. Welter, Du hättest die Hähne nicht kämpfen lassen sollen. Jetzt fangt nicht noch einmal an zu zanken, Ihr Beide, ich bitte Euch um des Himmels willen!"

Und so war der Frieden geschlossen. Charles aber war sehr froh, als die Zeit kam, wo die Gesellschaft auseinanderging und er mit Welter nach Ranford reiste, wo er so lange bleiben wollte, bis er wieder in Oxford eintreffen mußte.

Sein Vater war wieder ganz der Alte und schien sich erstaunlich erholt zu haben. Darum verließ ihn Charles ohne große Besorgniß und, wie wir wissen, hatte er seine Gründe, warum sein Herz aufhüpfte, wenn er nur das Wort Ranford erwähnen hörte, — Gründe, welche ihm die rasende Eile des Schnellzugs der großen Westbahn noch zu schleppend erscheinen ließen. Lord Ascot's Gespann war flink, der Phaëton stark gebaut, und Lord Welter's erbittertster Feind hätte ihn nicht beschuldigen können, daß

er langsam fahre, und doch dünkte Charles der Weg von Didcot nach Ranford so unendlich lang, daß er sagte:

„Beim Zeus, ich wollte, wir wären mit einem langsameren Zuge gefahren und zwar bis Twyford!“

„Warum?“

„Ich weiß es nicht. Es scheint mir ein angenehmerer Weg durch Wargrave und Henley.“

Lord Welter lachte, und Charles hätte wissen mögen, warum? Es waren keine Gäste zu Ranford, und als sie anlangten, begab sich Welter natürlich sofort nach den Pferdeställen, während Charles die Treppe hinauflief und an Lady Ascot's Thür klopfte.

Die Stimme der alten Dame forderte ihn auf, hereinzukommen. Ihr kleiner schwarz und brauner Rattenfänger, der jetzt so alt geworden, daß er sowol Stimme als Zähne verloren hatte, erhob sich vom Kamintеppiche und machte alle die äußern Geberden, als bellte er Charles wüthend an, ohne jedoch dabei einen hörbaren Laut hervorzubringen. Lady Ascot stand auf und begrüßte ihn mit Herzlichkeit.

„Wie freue ich mich, Dein ehrliches Gesicht zu sehen, mein lieber Junge! Ich habe hier schon so lange ganz allein gesessen. Ascot ist zwar sehr freundlich und kommt und sitzt bei mir, und ich gebe ihm Rathschläge wegen seiner Pferde, die er niemals befolgt. Aber ich fühle mich sehr einsam.“

„Aber wo ist Adelaide, theure Tante?“

„Sie ist fort.“

„Fort! Meine liebste Tante, wohin?“

„Auf zehn Tage zu Lady Hainault gereist.“

Das war ein Schlag!

„Ich weiß, das ist eine bittere Täuschung für Dich, mein lieber Junge, und ich hatte Welter in meinem letzten Briefe noch ausdrücklich aufgetragen, es Dir zu sagen. Er ist so entsetzlich vergeßlich und nachlässig."

„Also Welter wußte es", sagte Charles zu sich selber. „Und dies war's, warum er über meine Eile lachte. Ein sehr ungentlemanisches Betragen!"

Aber Charles' Zorn glich einer Sommerwolke. „Ich denke mir, Tante Ascot, daß Welter seinen Spaß mit mir haben wollte; das ist Alles. Wann kommt sie zurück?"

„Gegen Ende der nächsten Woche."

„Und ich — ich werde dann in Oxford sein. Ich werde nach Casterton hinüberreiten und sie besuchen."

„Du kanntest Hainault in Shrewsbury, nicht wahr? Nun, dann thu' es, Kind. Ja, gewiß."

„Wie kam sie dazu, dorthin zu reisen, Tante Ascot? Das möchte ich wissen."

„Lady Hainault war krank und wollte sie dort haben, und ich war genöthigt, sie gehen zu lassen."

O, Lady Ascot, Lady Ascot, Du böse alte Flausenmacherin! Sagtest Du das nicht mit Zögern und Stammeln und Erröthen? Ich fürchte sehr, Du thatst es nicht. Hattest Du nicht vor drei Tagen einen wüthenden fracas mit Adelaiden gehabt, über Gott weiß was, und hatte derselbe nicht damit geendet, daß sie erklärte, sie wolle Lady Hainault's Schutz anrufen? Hatte sie nicht den Ponywagen bestellt, und war sie nicht mit einer einsamen Hutschachtel und einem Crinolinkasten, wie ich es zu nennen beliebe, davongefahren? Und hattest Du nicht einen glän-

zenden Waffengang mit Lady Hainault gehabt, weil diese die widerspenstige Adelaide aufgehetzt und aufgenommen?

Lady Ascot war einer Sache völlig sicher, der nämlich, daß Charles von Adelaiden nie den Hergang erfahren würde. Deshalb log sie mit Unerschrockenheit und Zuversicht. Andernfalls wäre sie damit sicherlich verunglückt; denn wenige Leute hatten so geringe Uebung in dieser großen und schwierigen Kunst, wie Ihre Gnaden.

Daß es um diese Zeit einen heftigen Streit zwischen Lady Ascot und Adelaiden gegeben hatte, weiß ich aus der besten Quelle. Derselbe hatte genau so stattgefunden, wie eben beschrieben. Ich kenne seine Ursache nicht ganz speciell; doch kann ich sie wol errathen, und, da ich Euch redlich Alles zu erzählen gedenke, was ich selber weiß, so werdet Ihr mit der Zeit es ebenso gut zu errathen im Stande sein.

Lady Ascot sagte ferner, sie beunruhige sich sehr um Ascot's Fohlen, das, wie sie fest überzeugt wäre, das Derby-Rennen nicht überdauern würde. Das Pferd wäre nicht so gut auf den Knochen, wie es wol sein sollte, und, ihrer Ansicht nach, zu schmal im Hintertheil. Das erinnere sie daran, daß ihre Kreuzschmerzen seit Eintritt des Frostes schlimmer wären denn je, und daß ihr Arzt die Dreistigkeit gehabt hätte ihr zu sagen, ihre Leber sei in Unordnung, wohingegen sie wüßte, daß es nur eine Erkältung im Kreuze wäre. A propos vom Frost — sie hätte gehört, daß der Karpfenteich mit einer sehr guten Eisdecke überzogen wäre, so daß Charles schlittschuhlaufen könnte, obgleich sie hoffte, er würde sich nicht eher auf's Eis wagen, als bis es vollkommen sicher wäre; — denn wenn er ertrinken sollte, so würde dies wieder ein neuer Verdruß für sie

sein, und sie hätte davon wahrhaftig schon genug bekommen von jenem unverschämten Dinge, der Adelaide, die impertinent genug wäre, Einem graue Haare wachsen zu lassen — wenn auch, was das beträfe, ihr Haar, wie alle Welt sehen könnte, schon seit Jahren grau wäre.

„Hat Adelaide Dir Verdruß gemacht, liebe Tante?“ unterbrach sie Charles.

„Nein, mein lieber Junge, nein“, erwiderte die alte Dame. „Sie ist zuweilen ein wenig unausstehlich; doch ist dies vielleicht ebenso sehr meine Schuld, als die ihrige.“

„Du wirst doch nicht bös auf sie sein, liebe Tante? Du wirst Geduld mit ihr haben — um meinetwillen?“

„Lieber Charles“, sagte die gute alte Frau weinend, „ich will vergeben, siebenmal siebenzig Male. Sie ist zuweilen etwas eigensinnig und trotzig und prüft meine Geduld. Und ich bin sehr alt, mein lieber Junge, und sehr verdrießlich und hart gegen sie. Es ist Alles nur meine Schuld, Charles, Alles meine Schuld.“

Später, als Charles die Wahrheit kannte, pflegte er das Andenken dieser guten alten Frau zu segnen, indem er sich diese Unterhaltung zurückrief und wußte, auf wessen Seite die Schuld gewesen war. Für jetzt hatte er, trotz seiner blinden Liebe zu Adelaiden, mindestens Verstand genug, um gerecht zu sein.

„Liebste Tante“, sagte er, „Du bist wol alt; aber Du bist weder verdrießlich noch hart. Du bist die gütigste und großmüthigste aller Frauen. Du bist die einzige Mutter, die ich je gehabt habe, Tante Ascot. Ich möchte wol behaupten, daß Adelaide zuweilen widerwärtig ist; habe aber Geduld mit ihr, um meinetwillen. Erzähle mir noch etwas

mehr von den Pferden. Gott weiß, sie sind jetzt ein wichtiger Gegenstand für dieses Haus!“

Lady Ascot trocknete ihre Thränen, küßte ihn und sagte, sie hätte dies längst gesehen. Sie hätte, wie es Pflicht einer Mutter wäre, Lord Ascot auf das Feierlichste gewarnt, sich vor dem Blute des Ramoneur zu hüten; aber Ascot wollte niemals auf sie hören. Kein Pferd von jener Zucht wäre jemals dauerhaft gewesen; sie glaubte, daß man, wenn die Wahrheit herauszubekommen wäre, sehen würde, wie der Papst von Rom, vielleicht indirect, aber doch ohne allen Zweifel, der Erfinder von den Erzeugungsprämien gewesen, die mehr dazu beigetragen hätten, der Race der Pferde und dadurch dem ganzen Lande zu schaden, als fünfzig Reformbills. Hierauf wünschte Mylady zu wissen, ob Charles Lord Mount E——'s Buch über die Schlacht von Armageddon schon gelesen hätte, und auf seine verneinende Antwort gab sie ihm einen flüchtigen Abriß von diesem außerordentlich prophetischen Producte, bis der Gong erscholl und Charles auf sein Zimmer ging, um sich zur Tafel umzukleiden.

Fünftes Kapitel.

Der Weg von Ranford nach Casterton, welches letztere Lord Hainault's Landsitz ist, läuft etwa drei Meilen lang durch die herrlichste Landschaft. Obgleich nicht mit Cookham und Cliefden zu vergleichen, übertrifft sie doch die Strecke zwischen Wargrave und Henley bei Weitem und macht Pangbourne ganz zu nichte. Sobald man Ranford's Park hinter sich gelassen, führt die Straße durch das hübsche Dorf Ranford. In der Hauptgasse desselben, die eine ganz ordentliche Straße ist, steht das erste Wirthshaus des Ortes, welches von Mrs. Foley gehalten wird.

Hier finden sich im Sommer, in den herrlichen langen Tagen, an die zu glauben in der bittern Winterzeit so schwer fällt, Angler ein, nehmen Quartier darin, bestellen ihre Mahlzeiten zu undenkbaren Stunden und treiben die Wirhin an den Rand des Wahnsinns, indem sie nicht heim kommen zu ihren Schmäusen. Hier entwerfen sie Pläne für unerhörte Angelexpeditionen mit den Fischern, die jetzt in ihrer ganzen Herrlichkeit erscheinen, in bunten Hemden und voller Verachtung für halbe Kronthaler und in einem Zustande allgemeiner Sinnenverwirrung, die eine Folge ist von

seltsamen Flüssigkeiten aus den gehaltvollen Korbflaschen ihrer Gönner. Und hier sieht man Maler mit Bärten, so lang wie mein Arm, die den ganzen Tag unter weißen Leinwandschirmen am schönen Wasser sitzen und malen.

Der dunkle, alte Vorbau des Wirthshauses kehrt sich der Straße zu; aber das Hintergebäude desselben zieht sich zum Flusse hinab. An diesem Vorbau sieht man gewöhnlich eine Gruppe von Müßiggängern umherstehen, oder einen alten Mann, der sich sonnt, oder einen Reiter, welcher sich durch einen Trunk erquickt. Bei gegenwärtiger Gelegenheit waren alle drei der genannten Erscheinungen vorhanden und außerdem noch Lord Ascot's Oberjäger mit einer Koppel Wachtelhunde.

Als Charles sehr langsam an die Gruppe heranritt, stellten Jäger und Reitknecht ihr Geplauder ein. Charles dachte sich, daß sie von ihm gesprochen hätten, und ich, der ich Alles weiß, weiß auch, daß es der Fall gewesen. Als Charles ihnen fast gegenüber war, kam der Jäger auf ihn zu und sagte:

„Ich möchte Ihnen die erste Forelle vom Jahre zeigen, Sir. Jim, zeige Mr. Ravenshoe die Forelle dort."

Eine schöne, zehn Pfund schwere Forelle lag alsbald auf den Steinen.

„In einem Monate wäre sie noch schöner gewesen, Jackson", sagte Charles.

„Wol möglich, Sir. Aber Mylady liebt's, eine zu haben, sobald's nur möglich ist."

Hier trat ein Reitknecht, der bei Seite gestanden, heran, legte die Hand an den Hut und übergab Charles ein Billet.

Es war von Adelaide's Hand. Der Reitknecht wußte

es und der Jäger wußt' es und Alle wußten es, und Charles wußte, daß sie es wußten; doch was frug er danach — die ganze Welt durfte es wissen. Aber sie wußten noch etwas Anderes, was Charles nicht wußte, und hatten sich darüber unterhalten, als er herangeritten war. Wenn irgend Etwas in der Welt nicht so geht, wie es sein solle, so weiß es stets das ganze Land umher, ehe die Person es erfährt, die es hauptsächlich betrifft. Und das ganze Land ringsum wußte, daß es einen großen und scandalösen Streit zwischen Lady Ascot und Adelaiden gegeben hatte, — nur Charles nicht.

Er steckte das Billet in die Tasche, ohne es zu öffnen, gab dem Reitknechte eine halbe Krone, bot dem Jäger guten Tag, grüßte die Umstehenden und ritt dann die Dorfgasse hinunter, Casterton zu. Er kam an der Kirche zwischen den laublosen Wallnußbäumen, unter den hochragenden Ulmen vorüber, in denen geräuschvoll die Krähen bauten, und dann auf die offene Fahrstraße unter den hohen Kreideбergen, wo links die Buchen standen, durch deren Zweige der Fluß glitzerte. Hier hielt er sein Pferd an und las seinen Liebesbrief.

»Lieber Charles!

»Bist Du nicht sehr aufgebracht darüber, daß ich fort war, als Du ankamst? Ich glaube es nicht, denn Du bist niemals unwirsch. Ich konnte es nicht ändern, lieber Charles. Die Tante wollte mich forthaben.

»Die Tante ist sehr verdrießlich und unfreundlich. Sie hat mich nicht mehr so lieb wie sonst. Du mußt nicht Alles glauben, was sie Dir sagt, hörst Du. Es ist kein wahres Wort daran. Sie bildet es sich nur ein.

»Ich bitte Dich, komm' herüber und besuche mich. Lord

Hainault« (dies, muß ich dem Leser sagen, ist der Sohn, nicht der Gemahl von Lady Ascot's geliebter alter Feindin) »steht im Begriffe, sich zu verheirathen, und es wird eine großartige Hochzeit geben. Die Braut ist jene lange Miß Burton, deren Du Dich entsinnen wirst. Ich habe sie niemals leiden können; aber sie hat mich gebeten, Brautjungfer zu sein und, natürlich, kann man so Etwas nicht ausschlagen. Lady Emily Montfort ist ebenfalls Brautjungfer und wird selbstverständlich ihrer Mutter Perlenschmuck in ihrem häßlichen rothen Haare tragen.«

(Charles stimmte nicht mit ihr darin überein, daß Lady Emily's Haar roth wäre. Es war ihm vielmehr als das schönste Haar erschienen, das er je gesehen hatte.)

»Pour moi, ich werde eine Camellie tragen, falls der Gärtner mir eine geben will. O, wie wünschte ich, ich hätte Juwelen, welche die ihrigen überträfen! Als Brautjungfer kann sie die Cleveland-Diamanten nicht tragen; das ist noch ein Trost. Komm' herüber und besuche mich. Ich bin außer mir, bis ich weiß, was die Tante Dir gesagt haben mag.

»Adelaide.«

Vielleicht findet der Leser in diesem Briefe mehr, als Charles darin fand. Der Leser sieht darin vielleicht einen gewissen Grad von Selbstsucht und Eitelkeit: Charles sah dies nicht. Er nahm seine Zügel wieder auf und ritt weiter, und wie er dahinritt, sagte er: „Beim Zeus! Cuthbert soll mir die Familiensmaragden leihen!"

Es war ihm nicht besonders angenehm, sich den Schmuck für diese Gelegenheit zu erbitten; aber er konnte den Gedanken nicht ertragen, daß Lady Emily in Folge

ihrer Perlen seine Adelaide überstrahlen sollte. Wäre er ein weiser Mann gewesen (was er, wie der Leser vermuthlich bereits entdeckt hat, entschieden nicht war), so würde er eingesehen haben, daß, zwei so herrlichen Wesen, wie Adelaide und Lady Emily, gegenüber, kein Mensch darauf achten werde, ob sie in Purpur und Sammet, oder in Sack und Asche gekleidet wären. Aber Charles war ein Narr. Er war verliebt und ritt aus, um seine Geliebte zu sehen.

Der Schotte erzählt uns vom Spey, der wie ein glorreicher Riese aus den ewigen Hügeln hervorspringt; der Irländer vom Shannon, wie er hinwandert an Schlössern und Gebirgen und mit jedem Augenblicke neue Schönheit um sich versammelt; der Canadier von dem großen Flusse, der zwischen dem Erie- und Ontario-See über die Felsen strömt, und der Australier vom Snowy, wie er sich ewig aus dem großen Vorhange von Dolomit ergießt, der vom einsamen Reisenden schon in einer Entfernung von vierzig Meilen über der flachen, grauen Ebene gesehen wird. Der Engländer aber erzählt Euch von der Themse, deren Thal die Wiege der Freiheit ist und deren Eigener die Herren der Welt sind.

Und im Themsethale ritt Charles. Anfangs zog sich der Weg unter schönen, sonnigen Hängen hin; doch wie er allmählich stieg, wurde der Boden steiler und erhob sich zur Rechten eine ansehnliche Düne, die zum Theil mit Stechginster und Wachholderbüschen bedeckt war, während sich zur Linken das breite Thal bis dahin erstreckte, wo eine ferne Wolke grauen Rauches die gute, alte Stadt Casterton bezeichnete. Jetzt führte die Straße in ein dichtes Birkengehölz, wo die Eichhörnchen, die lustigen Gesellen, über

den Weg sprangen und die Bäume hinaufraschelten, und in der Luft noch leise der Duft von den Blättern des vorigen Jahres schwebte. Dann kam rechts eine Lichtung und ein Ausblick in ein langes Thal, welches in einen Kreidefelsen endete. Dann wieder eine Lichtung zur Linken und ein Blick auf die flachen Wiesen, den funkelnden Strom und die nebelige, graue Ferne. Jetzt wieder das Holz, dunkler und dichter als zuvor. Dann ein Laut, Anfangs schwach und undeutlich, allmählich aber wachsend, bis er endlich durch das Pferdegetrappel hindurch deutlich in's Ohr klang. Dann war plötzlich das Holz zu Ende, und er befand sich im breiten, offenen Sonnenscheine. Unter ihm die Wehre von Casterton, die in hundert Kanälen durch die Bleichen und zwischen den Fabriken sprudelten. Dicht daneben die Stadt Casterton, die sich als ein verworrener Klumpen von rothen Back- und grauen Bruchsteinen unter einer matten, grauen Nebelwolke an die sich weit hinziehende Anhöhe, das Marldown, lehnte. Zur Rechten Casterton-Park, ein großes, waldiges Vorgebirge, so steil, daß man ihm kaum entlang gehen kann, vom Fuße bis zum Gipfel mit Birken und Eichen bekleidet bis auf eine Stelle, wo ein kühner, fünfhundert Fuß hoher Rasenhang plötzlich zu den Wiesen abfällt, seinem Saume von Ginster und Farrenkraut und mit seinen drei hohen Fichten, einer Landmarke zehn Meilen weit am Flusse.

Eine Parkwächterhütte, deren weißes Thor von einem hübschen Mädchen geöffnet wird; abermals ein dunkles Eichenholz mit einer langen Durchsicht, deren Ende der stolze, steile Hügel bildet, auf welchem das Wohnhaus

steht; ein lichterer Park, in welchem Gruppen von Rothwild umherliegen und äsen; noch ein dunkles Gehölz, in welchem sich der Boden jetzt schnell erhebt; Kaninchen und ein eisenfresserischer Fasan, der mitten im Wege steht und kollert im Wahne, daß Charles alle seine häuslichen Angelegenheiten genau kennt und sie zu stören kommt; dann der glatte Kiesweg, der immer steiler und steiler wird; nun der Gipfel; ein Blick auf ein prachtvolles Panorama; endlich das Hauptthor und die Diener.

Charles sandte seine Karte hinein und ließ fragen, ob er Lady Hainault aufwarten könne. Während er auf eine Antwort aufsah, rieb sein Pferd sich den Kopf am Knie und gähnte; die Diener auf den Stufen aber guckten nach den Krähen. Sie wußten es ebenfalls Alle. (Die Diener meine ich, nicht die Krähen; obgleich ich nicht darauf schwören wollte, daß nicht auch die Krähen so Manches wissen.)

Lady Hainault wollte Charles empfangen, was ein Glück war; denn wäre dies nicht der Fall gewesen, so würde sich Charles genöthigt gesehen haben, sich Adelaiden melden zu lassen. Also wurde Charles' Pferd in den Stall geführt und Charles selbst vom Haushofmeister durch die Halle in ein kühles und leeres Bibliothekzimmer, auf daß er sich von irdischer Leidenschaft reinigte, ehe er vor der erhabenen Dame erschien.

Charles setzte sich in den bequemsten Sessel, den er finden konnte, und nahm dann »Ruskin's Maler der Neuzeit« zur Hand. Das ist ein prächtiges Buch. Es ist auf starkem Papiere gedruckt, und der Druck selbst groß und deutlich; es liest sich sehr hübsch; denn es ist voll der herrlichsten

Gedanken, die man je gehört hat, und auch prächtige Stahlstiche sind darin. Charles besah sich die letzteren; auf den Text schaute er nicht, das weiß ich; denn hätte er's, so wäre er von seiner Lectüre so gefesselt worden, daß er nicht hätte thun können, was er that, — nämlich aufstehen und zum Fenster hinausschauen. Das Fenster ging auf den Blumengarten. Dort bemerkte er einen jungen schottischen Gärtner, der nach seinen Rosenbüschen sah. Sein Kind, ein watschelndes kleines Wesen von vier Jahren (es mußte sein erstes sein; denn er war noch ein sehr junger Mensch) hielt ihm die Bastfäden und guckte hin und wieder nach der großen Façade des Hauses hinüber, wie wenn es gern wissen möchte, was für großartige Leute wol darin wohnten, und ob sie es auch sähen. Das war ein hübscher Anblick für einen guten, herzensgesunden Burschen, wie Charles; aber nach einer Weile ward er selbst dieses Bildes müde; denn er war unruhig und fühlte sich nicht recht behaglich. Und als seine Uhr ihm sagte, daß er bereits eine halbe Stunde gewartet, klingelte er.

Der Haushofmeister kam fast augenblicklich.

„Haben Sie Lady Hainault gemeldet, daß ich hier bin?" sagte Charles.

„Es ist Mylady gemeldet worden, Sir."

„Dann melden Sie es ihr noch einmal", versetzte Charles und gähnte.

Charles hatte Zeit, noch einen Blick in den Ruskin und einen andern auf den Gärtner und seinen Knaben zu werfen, ehe der Haushofmeister zurückkam und sagte: „Mylady ist jetzt bereit, Sie zu empfangen, Sir."

Charles ſtarb faſt vor Verlangen, Adelaide zu ſehen, und war deshalb ſehr ungeduldig; aber er war, wie wir geſehen haben, ein ſehr genügſamer Burſche. Feſt entſchloſſen, das Haus nicht zu verlaſſen, bis er ſich eine gute halbe Stunde mit ihr unterhalten hatte, machte er ſich nichts daraus, ihm nicht darauf an, ein wenig zu warten. Er ſchritt hinter dem Haushofmeiſter über den Flur, dann die große Treppe hinauf und durch die Gemäldegalerie. Hier frappirte ihn das Original eines der unten im Buche geſehenen Bilder, welches unter mehreren andern an der Wand hing. Er hielt den Diener an und frug:

„Was für ein Bild iſt das?“

„Das, Sir“, ſagte der Kammerdiener zögernd, „das, Sir — das iſt das große Bild von Turner, Sir. Ja, Sir“, wiederholte er nach einem Blick auf einen Francia auf der einen und einen Rembrandt auf der andern Seite, „ja Sir, das iſt der große Turner, Sir.“

Charles wurde in ein Boudoir auf der Südſeite des Hauſes geführt, wo Lady Hainault, eine alte und nicht ſonderlich einnehmend ausſehende Dame, bei einer Häkelarbeit ſaß, und neben ihr ihre Geſellſchafterin, eine entſchloſſene alte Jungfer mit zänkiſchen Zügen, die ebenfalls häkelte. Zuſammen glichen ſie ſo ſehr einem Paare der Schickſalsgöttinnen, die Unheil webten, daß Charles ſich nach der dritten Schweſter umſchaute, die er jedoch nicht fand.

„Wie befinden Sie ſich, Mr. Ravenshoe?“ ſagte Lady Hainault; „ich hoffe, man hat Sie nicht warten laſſen?“

„Durchaus nicht“, antwortete Charles; und wenn

dies nicht eine geflissentliche Lüge war, so weiß ich nicht, was eine ist.

Wenn es in der ganzen Welt irgend eine Person gab, gegen die Charles ein Gefühl der Abneigung hegte, so war es diese tugendhafte alte Dame. Charles liebte Lady Ascot von Herzen, und Lady Hainault war ihre bitterste Feindin. Dies allein wäre genug gewesen; aber sie hatte noch außerdem eine unerträgliche Art und Weise ihren Witz an jungen Männern auszulassen und ihnen öffentlich Dinge zu sagen, die ihnen den verzeihlichen Wunsch einflößten, sie zu Boden zu schlagen und mit Füßen zu treten, wie es die irländischen Schnitter mit ihren Frauen machen. Sie hatte ihr Talent schon einmal in Ranford an Charles geübt, und er haßte sie daher wie er nur zu hassen vermochte, was nicht bedeutend war. Lord Saltire pflegte zu sagen, er müßte ihr die Gerechtigkeit angedeihen lassen, zu bekennen, daß sie das allerunliebenswürdigste Weib in ganz Europa wäre. Nach dem Ungestüm, mit dem ihre langen Finger an ihrer Arbeit zerrten, erwartete Charles, daß sie jetzt auch unliebenswürdig werden würde, und war daher auf seiner Hut. Aber zu seiner großen Verwunderung zeigte sich die alte Dame auffallend gnädig.

„Und was", sagte sie, „macht die liebe Lady Ascot? Ich habe immer die Absicht gehabt, sie einmal zu besuchen; habe aber diesen Winter mich noch nicht so weit gewagt."

„Ein Glück für die Tante!" dachte Charles. Dann erfolgte eine Pause und zwar eine ziemlich ungeschickte.

Charles frug sehr ruhig, „Lady Hainault, kann ich Miß Summers sprechen?"

„Ganz gewiß! Wo mag sie nur sein. Miß Hicks, klingeln Sie.“

Charles stand auf und klingelte, und Miß Hicks, als Klotho, die sich halb erhoben, setzte sich wieder und wob grimmig weiter an ihrem Gewebe.

Atropos erschien nach einer Weile, schön wie der Morgen. Und Charles betrachtete sie zu aufmerksam, um die schnellen, stechenden Blicke wahrzunehmen, welche die alte Frau zu ihr hinschoß, als sie ins Zimmer trat. Sein Herz schlug heftig, als er ihr entgegen ging. Er nahm ihre Hand und drückte sie, und würde dies gethan haben, ob auch alle Furien der Hölle ihn daran zu verhindern versucht hätten.

Es war Mylady nicht angenehm, dies zu sehen. Darum that es Charles noch einmal, und dann setzten sie sich in eine Fensternische.

„Und wie sehe ich aus?“ sagte Adelaide, ihm gerade ins Gesicht schauend. „Kein einziges hübsches Compliment für mich, nach all' dieser langen Zeit? Ich bedarf der Complimente, ich bin daran gewöhnt. Lady Hainault hat mir noch heute Morgen ein paar gemacht.“

Lady Hainault, als Lachesis, lachte und wob. Charles dachte: „vermuthlich haben sie und Adelaide eine Kämpelei gehabt. Mit der Tante passirte ihr derlei zuweilen.

Adelaide und Charles hatten ein gut Theil hübscher, ruhiger Unterhaltung im Fenster; aber was konnten zwei Liebende sprechen, während Klotho und Lachesis webend zuschauten? Ich weiß natürlich ganz genau, wovon sie sprachen; allein es verlohnt sich kaum der Mühe, es hier niederzuschreiben. Ich finde, daß Liebesgespräche für das

große Publicum nicht immer interessant sind. Nach einer schicklichen Zeit erhob sich Charles zum Gehen, und Adelaide schlüpfte durch eine Seitenthür hinaus.

Charles empfahl sich Klotho und Lachesis, und verließ das Zimmer am entgegengesetzten Ende. Die Thür hatte sich kaum hinter ihm geschlossen, als Lady Hainault ihr Gesicht eifrig der Miß Hicks zuwandte und herauszischte:

„Habe ich ihr Zeit genug gegeben? Waren ihre Augen roth? Argwöhnt er Etwas?“

„Sie gaben ihr Zeit genug, denke ich“, antwortete Miß Hicks gelassen. „Ich habe nicht bemerkt, daß ihre Augen roth waren. Aber nach dem, was sie sagte, muß er jedenfalls argwöhnen, daß Sie Beide auf keinem besonders freundschaftlichen Fuße mit einander stehen.“

„Glauben Sie, daß er weiß, daß Hainault zu Hause ist? Hat er nach Hainault gefragt?“

„Ich weiß es nicht“, sagte Miß Hicks.

„Sie soll nicht länger im Hause bleiben. Sie soll zu Lady Ascot zurück. Ich will sie nicht im Hause haben“, sagte die alte Dame wuthentbrannt.

„Warum ließen Sie die Kokette kommen, Lady Hainault?“

„Das wissen Sie sehr wohl, Hicks, Sie wissen, daß ich sie nur kommen ließ, um die alte Ascot zu ärgern. Aber sie soll nicht länger hier bleiben.“

„Sie muß jetzt zur Hochzeit dableiben“, sagte Miß Hicks.

„Das muß sie wol“, sagte Lady Hainault; „aber so wie dieselbe vorüber ist, soll sie einpacken. Wenn die Burtons wüßten, was hier vorgeht, so würden sie die Partie abbrechen.“

„Ich glaube nicht, daß Etwas vorgeht", sagte Miß Hicks, „wenigstens nicht von seiner Seite. Sie kommen in Eifer um nichts und wieder nichts und werden sich noch krank machen."

„Ich komme nicht in Eifer, und ich will nicht krank werden, Hicks! Und Sie sind impertinent gegen mich, wie Sie es immer sind. Ich sage Ihnen, wir müssen sie uns vom Halse schaffen, und sie muß diesen jungen Laffen heirathen, oder wir sind Alle verloren. Ich sage Ihnen, Hainault ist bezaubert von ihr."

„Ich sage, er ist es nicht, Lady Hainault. Ich behaupte, daß, was ist, einzig auf ihrer Seite besteht."

„Sie soll nach der Hochzeit nach Ranford zurück. Ich war eine Närrin, solch' schöne Hexe überhaupt in mein Haus kommen zu lassen."

Wir werden nicht viel mehr von Lady Hainault sehen. Ihr Sohn steht im Begriffe, sich mit der schönen Miß Burton zu vermählen und sie zur Lady Hainault zu machen. Diese werden wir gelegentlich kennen lernen.

Die Hochzeit fand in der folgenden Woche statt. Einige Tage vorher ritt Charles nach Casterton hinüber und besuchte Adelaide. Er hatte ein Billet und ein Juwelenkästchen bei sich. Das Billet war von Cuthbert, der sie in demselben als seine zukünftige Schwester anredete und sie um Erlaubniß bat, ihr »diese armseligen Juwelen« als ein Darlehen anbieten zu dürfen. Sie geruhte gnädigst, dieselben anzunehmen, und Charles verabschiedete sich sehr bald wieder; denn das Haus war unterst zu oberst gekehrt. Zwei Tage später wurde »die lange Miß Burton« Lady Hainault und Lady Ascot's Freundin, die »Lady

Mutter«. Lady Emily trug keine Perlen bei der Hochzeit. Sie trug ihr eignes wunderschönes goldnes Haar, das ihr liebliches Gesicht wie ein Heiligenschein umgab. Niemand, der die Beiden sah, konnte entscheiden, wer die Schönste von diesen gefeierten Blondinen war — Adelaide, die königliche, oder Lady Emily, die sanfte und herzgewinnende.

Als aber Lady Ascot hörte, daß Adelaide auf der Hochzeit in den Smaragden erschienen, wurde sie wüthend. „Sie, ein bettelarmes Mädchen", sagte die sich tief gekränkt fühlende alte Dame, „sie hat sich ohne mein Wissen und ohne meine Zustimmung die Ravenshoe-Smaragden geborgt und auf einer Hochzeit damit umhergeflunkert! Das Mädchen würde auf meinem Grabe tanzen, Brooks."

„Miß Adelaide muß sehr schön gewesen sein mit den Smaragden, Mylady", sagte die Brooks; denn sie war ein gutmüthiges Geschöpf und wünschte Mylady's Zorn zu besänftigen.

Lady Ascot wandte sich zu ihr um und vernichtete sie. Sie sagte blos:

„Smaragden auf Rosa! Pfui!" aber die arme Brooks war dennoch vernichtet.

Ich kann dem Leser keinen Begriff davon geben, wie Lady Ascot das Wort »Pfui!« aussprach; doch mag er sich versichert halten, daß es in einer Weise geschah, welcher Betonung und Nachdruck nicht gebrachen.

„Vielleicht hat man die Juwelen gar nicht bemerkt, Mylady", sagte die Brooks, einen zweiten und noch unglücklicheren Versuch machend.

„Nicht bemerkt, Sie thörichtes Weib!" rief die aufge-

brachte alte Dame. „Man sollte einen Smaragdschmuck, der seine tausend Pfund werth ist, nicht an einem Mädchen bemerken, von dem alle Welt weiß, daß es von meiner Gnade lebt? Und ich darf ihr nichts darüber sagen, oder wir werden eine Scene mit Charles haben. Blos über Eines bin ich froh dabei: die Geschichte beweist, daß Charles es ernstlich meint. Jetzt bringen Sie mich zu Bette, meine gute alte Brooks, und seien sie nicht böse, wenn ich manchmal meine gute Laune verliere, denn der Himmel weiß, ich habe Prüfungen genug! Schicken Sie einen der Diener in den Stall hinüber und lassen Sie ihn fragen, ob Mahratta seinen Salpeter bekommen hat. Sagen Sie, daß ich mir eine kategorische Antwort ausbitte. Ist Lord Ascot heimgekehrt?“

„Ja, Mylady.“

„Er hätte wol heraufkommen und mir etwas Neues über das Pferd mittheilen können. Doch ach — der arme Junge, ich kann ihm vergeben!“

Sechstes Kapitel.

Oxford.

Charles Ravenshoe und Marston. Sie standen neben einander im gepflasterten Hofe, und ihre Blicke schweiften über all' die stolze Architectur ringsum, von den geraden Linien und scharfem Winkel des Radcliffbaues zu dem Spitzthurme von St. Maria. Sie standen einen Augenblick schweigend neben einander; dann sagte Marston:

„Geschieht ihm recht."

„Warum?" frug Charles.

„Weil er überhaupt gar nicht nöthig hatte, einen Tandem zu fahren. Er hat nicht die Mittel dazu. Und überdies, wenn er sie auch besäße, wozu den Autoritäten Trotz bieten mit diesem Tandemfahren? Kein Mensch würde Tandem fahren, wenn's nicht verboten wäre."

„Nun, er ist relegirt, und darum mag Deine Tugend ihn schonen."

„Relegirt!" sagte Marston gereizt; „er hätte gar nicht hierher kommen sollen. Er wurde blos hergeschickt, so der Form halber, um dann eine fette Familienpfründe zu bekommen."

„Nun, nun“, sagte Charles, „aber ich habe ihn sehr gern gehabt.“

„Pfui!“ sagte Marston, worüber Charles in ein schallendes Gelächter ausbrach, das ihn in den Rinnstein trieb. Seiner Heiterkeit wurde durch den Angriff eines zahnlosen, braunen Rattenfängers ein Ziel gesteckt, der so alt war, daß er nur noch flüsternd bellen konnte, und das Privilegium hatte, einen der ersten Theologen der Zeit durch die sonnigsten Theile der Stadt zu begleiten. Nachdem der Hund beschwichtigt, traten Charles und Marston auf die Seite und erhielten als Erwiderung ihres Grußes ein freundliches Lächeln von dem guten alten Herrn.

„Charles“, sagte Marston, „ich freue mich so sehr, zu hören, wie schöne Fortschritte Du machst. Hättest Du Dich schon früher an die Arbeit gehalten, so würdest Du etwas Besseres erobert haben, als eine Zwei bei dem neulichen Examen. Du mußt und sollst eine Eins haben. Ich verlange es.“

„Nie, alter Junge, niemals“, sagte Charles, „ich habe nicht den Kopf dazu.“

„Unsinn. Du bist wol ein großer Narr; aber Du kannst doch Deine Eins bekommen.“

Hierüber lachte Charles abermals noch lauter als zuvor und erkundigte sich, was sein Freund gegessen, das seine Leber so in Aufruhr gebracht hätte. Und Marston antwortete:

„Gewäsch!“ Darauf gingen sie die Oriel-Gasse hinunter und bei Merton herum auf die Wiese von Christ-Church.

„Ich freue mich, daß Du im achtruderigen Univer-

sitätsboot bist", sagte Marston, „das wird außerordentlich gut für Dich sein. Früher pflegtest Du dergleichen zu überschätzen; aber ich glaube nicht, daß Du es jetzt noch thust. Man kann sich allerdings keine Stellung im Leben errudern oder erreiten; allein das ist kein Grund, warum man überhaupt nicht rudern oder reiten sollte. Ich wollte, ich wäre stark genug, um rudern zu können. Wer steuert heute?"

„Der große Panjandrum."

„Ich liebe den großen Panjandrum nicht. Ich finde ihn burschikos; das verzeihe ich nur den ganz neuen Ankömmlingen."

„Ich habe ihn sehr gern", sagte Charles. „Du aber bist gallig und mit Himmel und Erde zerfallen, nur, wie mir's scheint, mit mir nicht. Doch allen Ernstes, mein alter Junge, ich fürchte, es muß Dir etwas Verdrießliches zugestoßen sein, seit Du gestern ankamst. Ich habe Dich nicht gesehen, seit Du uns in Ravenshoe besuchtest, und Du hast Dich ganz verwünscht verändert, weißt Du?"

„Du hast völlig Unrecht, Charles. Es ist mir nichts. — Nun, ich lüge nie; ja, es ist mir Etwas fehlgeschlagen, aber ich habe den — den Verdruß so bekämpft, daß Du Dich wirklich irren mußt. Ich kann mich nicht verändert haben."

„Sage mir, was Dir fehlgeschlagen ist, Marston. Ist es in Geldangelegenheiten? In dem Falle weiß ich, daß ich Dir helfen kann."

„Geld? O nein!" sagte Marston. „Charles, Du bist ein guter Junge. Du bist der beste Junge, der mir

je vorgekommen ist, weißt Du? Aber ich kann Dir jetzt nicht sagen, was mir widerfahren ist."

„Habe ich irgend Etwas gethan?" sagte Charles eifrig.

„Du hast sehr viel gethan und dadurch bewirkt, daß ich Dich lieben und achten lernte, Charles; doch nichts, was mich unglücklich machen könnte. Jetzt beantworte mir einige Fragen und laß' uns von etwas Anderm reden. Was macht Dein Vater?"

„Der liebe alte Vater ist ganz wohl. Ich habe heute einen Brief von ihm gehabt."

„Und was macht Dein Bruder?"

„Körperlich ist er wohl, doch geistig schwach, wie ich fürchte. Ich fürchte sehr, daß ich Erbe von Ravenshoe sein werde."

„Warum? Ist er geisteskrank?"

„Durchaus nicht, der arme Junge. Er wird in ein Kloster gehen, fürcht' ich. Wenigstens erwähnte er Etwas der Art in seinem letzten Briefe, wie um mich an die Idee zu gewöhnen, und glaube nur, mein viel geliebter Pater Mackworth wird die Idee schon nicht kalt werden lassen."

„Der arme Junge! Und wie geht es Adelaiden, der Herrlichen?"

„Die ist wohl und munter", sagte Charles. „Sie und die Tante sind die besten Freundinnen von der Welt."

„Das waren sie immer, nicht wahr?"

„Je nun, siehst Du", sagte Charles, „die Tante war zuweilen verdrießlich, und Adelaide ist sehr stolz und eigensinnig, weißt Du. Aeußerst stolz."

„Wirklich?"

„O ja, sehr. Sie ließ sich nicht viel von Lady Hainault gefallen, das kann ich Dir sagen."

„Nun", sagte Marston, „um in meinem Examen fortzufahren, was macht William?"

„Er ist ganz wohl. Aber hast Du sonst nach Niemandem zu fragen?"

„O ja. Miß Corby?"

„Ich glaube, sie ist körperlich recht wohl; aber sie scheint mir nicht mehr ganz so glücklich wie sonst", sagte Charles, Marston plötzlich scharf anblickend.

Ebensogut hätte er den Taylor-Bau mit seinen Blicken fixiren können; der würde sich gerade so sehr verändert haben, wie der Ausdruck in Marston's Gesichte. Dieser sah ihn mit einem steinernen Antlitze an —

„In der That, es thut mir leid, das zu hören."

„Marston", sagte Charles, „ich habe früher einmal geglaubt, es wäre zwischen Dir und ihr nicht ganz richtig."

„Das ist ein bemerkenswerthes Beispiel, wie sich alberne Ideen in müßige Köpfe einschleichen", sprach Marston ruhig, und Charles lachte abermals.

Sie waren damit gegenüber vom Universitätsboote angelangt, und der Kapitän desselben rief:

„Wir haben auf Dich gewartet, Ravenshoe!" und wenige Minuten später rauschte das Achtruderige auf seiner glorreichen Bahn durch das Gedränge von Booten und deren bewundernden Ruderern gen Iffley fort.

Marston saß im Buge der Universitätsbarke und schaute dem Achtruderigen nach, wie es der Ferne zuschoß, und dann sprach er zu sich selber:

„Ah! Da fährt der Mann, den ich am Besten leiden mag in der Welt, der sich nichts um das Weib kümmert, das mir das theuerste auf der Welt ist, — welches den Mann, den ebengenannten, liebt, der wieder ein anderes Weib liebt, das sich keinen Pfifferling um ihn schiert. Wahrlich, es herrscht eine gewisse Verkehrtheit in den menschlichen Dingen!“

Siebentes Kapitel.

Die Brücke zu Putney eine halbe Stunde vor der Flut, dreizehn oder vierzehn Dampfboote, fünf bis sechstausend Boote und fünfzehn bis zwanzigtausend Zuschauer. Es ist der Morgen der großen Universitätsregatta, über die seit etwa vier Wochen jedes Mitglied der beiden berühmten Universitäten und ein beträchtlicher Theil des großen Publicums in Unruhe und Aufregung gewesen sind.

Die Brücke ist schwarz, die Wiesen sind schwarz, und jeder Balcon und jedes Fenster in der Stadt ist schwarz; die Dampfboote sind schwarz von einem erwartungsvollen Menschengewimmel, das gekommen, um zu sehen, wie die auserwählten Jünglinge der höheren Klassen ihre Kraft gegen einander messen. Zwei von unsern Freunden sind am großen Ereignisse des Tages nahe betheiligt. Charles rudert dort in dem oxforder Boote und Marston steuert. Es ist ein denkwürdiger Tag für Beide, besonders aber für den armen Charles.

Jetzt wogt die Menge ab und zu, und ein lautes Hurrah erschallt. Die Ruderer steigen ein. Die Polizeiboote sind geschäftig, die Bahn frei zu machen. Nun ein lauter Aus-

ruf der Bewunderung. Cambridge schießt heraus, schwingt sich herum und nimmt seinen Platz an der Brücke ein.

Ein abermaliges Hurrah. Oxford schwebt heran in majestätischem Bogen und nimmt seinen Platz neben Cambridge ein. Hinweg gehen die Polizeiboote, hinweg alle londoner Clubboote mit einer Schnelligkeit von zehn Meilen die Stunde. Jetzt ist die Bahn frei und fast Stille umher.

Dann ein wilder Tumult, und die Leute fangen wieder an einander zu drängen und zu quetschen. Die Boote sind abgerudert, der Kampf hat begonnen. Jetzt schnauben ihnen die dreizehn Dampfboote grimmig nach, und ihr Kielwasser wimmelt wieder von kleineren Fahrzeugen.

Ueberall ein gewaltiges Getöse und Hinundherstürzen. Rasende Menschenmassen auf dem Leinpfade und auf den Dampfern, die unter denselben fürchterlich stoßen und schwanken. Vorn die Brücke von Hammersmith, hinüberhängend wie eine schwarze Stange, mit Menschen bedeckt, gleich wie mit einem Bienenschwarme. Als Ocular des Bildes zwei einzelne Schnellboote und ihre blitzenden Ruder, die sich mit der Geschwindigkeit und Regelmäßigkeit einer Dampfmaschine bewegen.

„Welches ist voran?“ wird von tausend Zungen gefragt; aber wer kann dies sagen? Wir werden es bald sehen. Die Brücke von Hammersmith spannt sich keine hundert Schritt von den Booten über das Wasser. Eine halbe Secunde lang ruht ein leichter Schatten auf dem Boote von Oxford, und dann ist es wieder draußen im hellen Sonnenschein. Eine Secunde darauf fällt derselbe Schatten auf das Boot von Cambridge. Oxford ist voran.

Die Männer mit den hellblauen Halstüchern sagen: „Beim heiligen Georg, Oxford kann diesen fürchterlich schnellen Ruderschlag nicht mehr lange aushalten“, und die Männer mit den dunkelblauen Cravatten erwidern: „Es kann nicht? Beim Zeus!“ Nun, wir werden es bald erfahren; denn hier ist die Brücke von Barnes. Der Schatten fällt wieder auf das Boot von Oxford, und dann, eine, zwei, drei, vier Secunden, ehe das Boot von Cambridge unter der Brücke durchkommt. Oxford gewinnt! Ein lautes Hurrah von den Leuten zu Barnes, obgleich die *πολλοὶ**) nicht wissen, warum. Cambridge hat eine rasende Anstrengung gemacht und ist fast bis zu Oxford herangekommen; aber es ist vergebens. Oxford hört auf zu rudern und Cambridge hat noch zehn Schläge zu thun, ehe es mit Oxford in gleicher Linie schwebt. Oxford hat gewonnen!

Fünf Minuten später befand sich Charles auf dem Werfte vor dem Wirthshause »zum Schiff« in Mortlake, glücklich wie ein König. Im Gedränge war er von seinen Freunden getrennt worden, und die Leute um ihn her begrüßten ihn mit Hurrahrufen und machten schmeichelhafte Bemerkungen über seine persönliche Erscheinung, worüber Charles lachte und, sich verneigend, erröthete, während er sich durch seine gutmüthigen Verfolger quetschte. Da, inmitten eines schallenden Gelächters über eine Bemerkung

---

*) *πολλοὶ* (Leute vom großen Haufen, im Gegensatze zu den Mitgliedern der verschiedenen Universitätscollegien) heißen auf den englischen Universitäten alle Die, welche keine Studenten sind oder waren; genau die Bedeutung unserer „Philister“. D. Uebers.

von einem betrunkenen Zollenführer, fühlte er plötzlich, wie er von Jemandem am Arme gehalten wurde. Er wandte sich um und erblickte William.

Der unerwartete Anblick erschütterte ihn so sehr, daß es ihn schwindelte.

„Will!“ sagte er, „was gibt's?“

„Kommen Sie mit, und ich will's Ihnen sagen.“

Er drängte sich nach einer ruhigern Stelle durch und wandte sich dann zu seinem Begleiter — „Mach's kurz, Will, lieber Junge. Ich kann das Schlimmste ertragen.“

„Der alte Herr wurde vor zwei Tagen sehr krank, Master Charles, und Master Cuthbert schickte mich sogleich ab, um Sie zu holen. Er befahl mir, sowie ich in Paddington anlangen würde, dort nach einer telegraphischen Depesche zu fragen, damit Sie den letzten Bericht erführen, und hier ist sie.“

Er überreichte Charles, was wir heute ein »Telegramm« nennen, und der Inhalt desselben war Trauer und Leid. Densil Ravenshoe war seiner Auflösung nahe, und Alles, was Dampf- und Pferdekraft vermöchten, wäre erforderlich, wenn Charles den Vater noch am Leben finden wollte.

„Will, geh' und suche mir Mr. Marston; ich will Dich hier erwarten. Wie kommen wir nach Putney zurück?“

„Ich habe eine Droschke mitgebracht, die auf uns wartet.“

William lief in das Wirthshaus und Charles wartete. Er wandte sich um und schaute auf den Fluß.

Da schlängelte sich derselbe dahin, an Landhäusern und Parks vorüber, Tausende von Booten tragend. Noch ein

Mal schaute er auf die menschenbeladenen Dampfboote und auf die geschäftige Menge, und selbst inmitten seines Schmerzes durchzuckte es ihn wie mit rechtschaffenem Stolze, daß er einer der Helden des Tages war. Dann wandte er sich wieder um; denn William war an seiner Seite. Marston war nicht zu finden gewesen.

„Ich hätte ihn gern noch gesehen", sagte Charles; „doch wir müssen eilen, Will, wir müssen eilen."

Hätte er gewußt, unter welchen Umständen er das nächste Mal ein großes Menschengedränge sehen und unter welchen Umständen er zum ersten Male wieder mit Marston zusammentreffen sollte, — wer vermag zu bestimmen, ob er in seiner Unwissenheit und Kurzsichtigkeit nicht vorgezogen haben würde, auf der Stelle, wo er jetzt stand, zu sterben in seinem Triumphe und Ruhme?

In der Hast seiner Abreise hatte er keine Zeit, viele Fragen zu thun. Erst als er mit dem Schnellzuge dahinbrauste, — er hatte es vorgezogen, mit seinem Diener in der zweiten Klasse zu fahren, um nicht allein zu bleiben — fand er Zeit zu fragen, wie Alles gekommen war.

Es gab nur wenig zu erzählen. Densil war nach dem Frühstücke erkrankt und zwar Anfangs nur in so leichtem Grade, daß man sich nicht sehr beunruhigt hatte. Er war zu Bette gebracht worden; da hatten sich die Symptome verschlimmert. Darauf hatte man William nach Charles abgesandt, und Cuthbert, Mary und Pater Mackworth waren am Bette des Kranken geblieben. Alles war geschehen, was nur gethan werden konnte. Wie es schien, hatte er keine Schmerzen und fühlte sich ganz ruhig. Das war Alles. Der Telegraph theilte das Uebrige mit. Cuthbert hatte

versprochen, Pferde nach Crediton zu schicken und ein Relai vierzig Meilen näher an Ravenshoe.

Die fürchterliche Aufregung des Tages und der Umstand, daß er seit dem Frühstücke nichts gegessen hatte, bewirkte, daß Charles die Botschaft mit weniger Festigkeit ertrug, als es sonst der Fall gewesen sein würde. Seltsame Gedanken und Befürchtungen begannen in seinem Kopfe aufzutauchen und in dem einförmigen Gerassel des Waggons ihre Stimmen zu finden.

Es war nicht so sehr die Furcht vor dem Tode seines Vaters. Den fürchtete er nicht, weil er wußte, daß derselbe kommen mußte, und in dieser Rücksicht war die Bitterkeit des Todes, schmerzlichst bitter wie er auch war, vorüber; aber eine Angst, daß sein Vater sterben könne, ohne noch ein Mal zu ihm zu sprechen, — daß er nie wieder sehen würde, wie jene theuren Lippen ihn mit ihrem Lächeln grüßten.

Gestern hatte er noch an diese Reise gedacht, wie er, wenn sie die Regatta gewönnen, auf den Fittigen des Windes nach Hause fliegen wollte, und wie der alte Mann bei der Kunde aufleben würde vor Freude. Gestern war er ein starker, muthiger Mann gewesen, und jetzt — welche tödtliche Furcht saß ihm im Herzen?

„William, was ängstigt mich nur so sehr?“

„Die Nachricht, die ich Ihnen gebracht, und die Aufregung des Rennens. Und Sie haben seit langer Zeit hart geschafft mit Ihrem Trainiren; das macht des Menschen Nerven nicht stärker, und dann sind Sie hungrig.“

„Doch nicht.“

„Welch' ein schönes Rennen es war! Ich sah Sie,

als Sie über eine Meile von mir entfernt waren. Ich konnte Ihre Gestalt selbst in dieser Entfernung erkennen und sehen, wie Sie Ihr Ruder einschlugen. Ich wußte, daß mein Herzensjunge im gewinnenden Boote sein würde, Gott segne Sie! ehe noch das Rudern angefangen hatte. Und als ich Mr. Charles mit seinem reißenden, geschwinden Schlag erblickte, jubelte ich für das alte Oxford und vergaß fast die Photographie auf 'ne Weile."

„Photographie, Will? Welche Photographie?"

„Telegraph, wollte ich sagen. Es ist Alles eines und dasselbe."

Charles konnte nicht plaudern, wie sehr er es auch versuchte. Er fühlte eine Angst, wie er sie noch nie empfunden. Sie war so unklar, daß er nicht wußte, aus welcher Quelle er sie herleiten sollte. Wol hatte er das Recht, Kummer zu fühlen und eine große Angst, ob er seinen Vater noch am Leben fände; aber was er empfand, war das leibhaftige Entsetzen und wovor?"

Auf der Station Swindon stieg William aus. Er kehrte mit Dem und Jenem beladen zurück uud zwang Charles zu essen und zu trinken. Dieser hatte seit langer Zeit keinen Wein genossen, darum mußte er vorsichtig damit sein; doch schien ihn derselbe zu erquicken. Endlich aber that die ermüdete Natur Etwas für ihn: er schlief ein.

Als er erwachte, war es Nacht und er konnte sich nicht gleich besinnen, wo er war. Aber schnell kam sein Kummer wieder, und herauf, wie aus einem dunklen Abgrunde, rauschte jenes andere namenlose Grauen und bemächtigte sich seines Herzens.

In Exeter hatten sie die Wagen zu wechseln. In Crediton fanden sie ihre ersten Pferde, und um zehn Uhr Abends, nach einem hastigen Nachtessen, saßen sie auf zum nächtlichen Ritte. Das Grauen war fort, so wie sich Charles auf dem Pferde fühlte.

Der Weg war schmutzig und finster, oft mit jähen Abstürzen zu beiden Seiten; aber ein herrlicher Aprilmond stand ihnen zu Häupten, und sie kamen wacker vorwärts.

Bei Bow hatten sie einen Blick auf das schwarz aufragende Dartmoor, und ein frischer Westwind trug ihnen Frühlingsdüfte zu. Zu Hatherleigh warteten ihrer frische Pferde und einer der Reitknechte von Ravenshoe. Der Mann hatte seit gestern nichts gehört, und so ritten sie um Ein Uhr wieder weiter. Jetzt gab es nur noch Landwege und gefährliche, steile Heckengassen, sodaß sie nur langsam vorwärts kamen. Dann brach der Morgen an mit den Stimmen von zehntausend Vögeln und dem ganzen reichen Dufte der erwachenden Natur. Und weiter kamen die heimatlichen Wälder — und sie waren auf der Terrasse zwischen dem alten Hause und dem Meere.

Die weißen Strandwellen plätscherten und tanzten um die stille Küste; die Seemöven schwebten fröhlich im Sonnenscheine; die Aprilwolken jagten ihre dunklen Schatten über die lachende, blaue See; aber das alte Haus stand bleich und düster da. Alle Fenster waren geschlossen, und kein Laut wurde gehört.

Denn Charles war zu spät gekommen. Denfil Ravenshoe war todt.

Achtes Kapitel.

Im langen düstern, alten Zimmer mit den tiefen Fensternischen, von wo aus man auf den Ocean hinausschaut, in dem Zimmer, welches Charles' Schlaf-, Spiel- und Studirgemach seit seiner Knabenzeit gewesen war, in diesem Zimmer saß Charles Ravenshoe, von Schmerz gebeugt, sinnend und einsam.

Da waren die Angeln und Flinten, da die Bücher und lieben Gemälde, an denen sich einst sein Herz erfreut hatte. Alles war da, wie sonst. Nur Charles Ravenshoe war nicht da. Ein anderer Mann war dort an seiner Stelle, der ihm ähnlich sah und, den Kopf auf die Hand gestützt, brütend dasaß.

Wo war die Seele, die entfloh? War er ein Kind in einem neuen Lebenskreise? oder stand er noch mit den Orten und Menschen in Verbindung, die er so lange gekannt und geliebt? War er zugegen? Konnte er endlich die Liebe gewahren, die ein thörichtes zärtliches Herz für ihn gehegt? Konnte er jetzt den tiefen, tiefen Schmerz sehen, welcher dieses arme, thörichte Herz zerriß, weil sein Besitzer nicht das letzte matte Lächeln des Erkennens hatte

über die Züge gleiten sehen, von denen er auf immer Abschied nehmen sollte?

„Vater! Vater! wo bist Du? O, laß mich nicht ganz allein, Vater!“ Keine Antwort. Nichts als das unaufhörliche Rauschen des Wassers am Strande.

Er öffnete das Fenster und schaute hinaus. Die Terrasse, die Wälder, das Dorf und dahinter das unermeßliche Meer! Und hinter diesem?

Was war dieser Tod, der mit einem Male so werthlos machte, was wir so sehr liebten? Konnte es ihm Niemand sagen? Einen hatte es gegeben, der triumphirt hatte über Tod und Grab und aufgefahren war in Seinem irdischen Leibe. Wer ist dieser Tod, daß er uns so überwältigen konnte? — Ach, ach! armer Charles! Es gibt noch Uebel, weit schlimmer als der Tod. Es gibt Zeiten, wo der Tod dem Menschen wie ein ersehnter Schlummer erscheint. Warte nur!

Charles kam ein Bild in die Gedanken, welches Mary besaß. Ein Bild, welches wir Alle kennen. Es stellt eine Seele dar, die von Engeln gen Himmel getragen wird. Man nennt es die heilige Catharina, obgleich, so viel ich weiß, die heilige Catharina mit dem Bilde nichts Besonderes zu thun hat, und die Lust wandelte ihn an, hinzugehen und es anzusehen. Als er sich aber umwandte, stand Mary selber vor ihm.

Er streckte ihr seine Hände entgegen, und sie kam und setzte sich zu ihm und schlang ihren Arm um seinen Nacken. Er küßte sie! Warum auch nicht? Sie waren einander wie Bruder und Schwester.

Er frug sie, warum sie gekommen.

„Ich wußte, daß Du Verlangen haben würdest, mich zu sehen", sagte sie.

Dann erzählte sie ihm, den Arm noch immer um seinen Nacken, von dem, was sich soeben ereignet hatte. Er verlangte nach Dir schon am ersten Tage, bald nachdem er sich unwohl gefühlt hatte, und ersuchte Pater Mackworth, nach Dir zu senden. Cuthbert hatte William schon vor zwei Stunden abgeschickt, und er sagte, er wäre froh darüber und hoffte, daß Oxford die Regatta gewinnen würde —"

„Charles", unterbrach sich Mary, „weißt Du, daß der alte James einen Schlaganfall gehabt hat und wol nicht wieder aufkommen wird?"

„Nein."

„Ja, so wie er hörte, daß unser Theurer gestorben war. Das ist sein Tod gewesen."

„Der arme alte James!"

Sie saßen eine Weile Hand in Hand, und Beide waren voller Kummer. Dann sagte Charles plötzlich —

„Die Zukunft, Mary, die Zukunft, meine Taube?"

„Davon haben wir ja schon früher gesprochen, mein lieber Charles. Es steht mir nur ein Lebensweg offen."

„Ach!"

„Ich werde morgen an Lady Ascot schreiben. Ich hatte neulich einen Brief von Adelaiden, in welchem sie mir mittheilt, daß die junge Lady Hainault nächstens die Kinder des armen Lord Charles zu sich nehmen wird. Dann braucht sie eine Gouvernante für die Kleinen, und ich will zu ihr gehen."

„Ich will Dich lieber dort wissen, Mary, als hier.

Ich bin recht froh hierüber. Sie ist eine vortreffliche Frau. Ich werde Dich dort sehr oft besuchen."

„Wirst Du nach Oxford zurückkehren, Charles?"

„Ich glaube nicht."

„Hast Du dort noch viele Schulden?"

„Nur noch sehr wenig. Er hat fast alle meine Schulden bezahlt."

„Was wirst Du beginnen?"

„Davon habe ich noch nicht die entfernteste Ahnung, kann es mir durchaus nicht denken. Ich muß Marston zu Rathe ziehen."

Eine traurige Woche verging, eine Woche von langen, trüben Tagen und schlaflosen Nächten, während draußen vor dem verdunkelten Hause die helle Frühlingssonne die ganze Erde mit Licht und Leben überflutete und der weiche Frühlingswind melodisch und balsamisch durch die Wälder und landeinwärts über Haide und Felsen strich.

Seltsame Klänge drangen bis zu Charles' einsamem Gemache, Klänge, die ihn Anfangs glauben machten, er läge im Traume, so geheimnißvoll und unerklärlich waren sie. Am ersten Tage waren es wie einzelne Töne einer Musik, zuweilen hart und schneidend, zuweilen unbeschreiblich sanft und melodisch. Wie der Tag sich neigte, begannen sie sich zu Accorden zu bilden und etwas lauter zu klingen, obgleich noch immer wie aus weiter Ferne. Endlich, fast um Mitternacht, nahmen sie eine entschiedene Gestalt an und flossen zu einer milden, trauervollen Musik zusammen, wie Charles dergleichen im Leben nie gehört hatte, und dann ward Alles still.

Charles legte sich zu Bette mit dem Glauben, daß die

Klänge entweder übernatürlich wären oder in seinem erregten Gehirn ihren Ursprung nähmen. Er kam zu dem letzteren Schlusse und dachte, der Schlaf würde den Tönen ein Ende machen. Aber am folgenden Morgen, als er die Fensterläden zur Hälfte geöffnet und den lieben Sonnenschein hereingelassen hatte, kam wieder jener Klang — eine wilde, volle, rauschende Melodie, gespielt von einer Hand, die, ob irdisch oder überirdisch, sich wohl darauf verstand.

„Was ist das, William?"

„Musik."

„Woher kommt dieselbe?"

„Aus der Luft. Die Elfen machen zuweilen solche Musik. Vielleicht sind es die Heiligen im Himmel, die mit ihren goldenen Harfen unsern alten Herrn und meinen Vater begrüßen."

„Deinen Vater?"

„Er ist heute Morgen bei Tagesanbruche gestorben. Nicht lange nach seinem alten Herrn, wie? Er war ihm sehr treu ergeben. Er ging einmal mit ihm in's Gefängniß, wie ich gehört habe. Ich will Ihnen ebenso treu sein, Charles, wann die Zeit kommen sollte."

Und wieder ein Tag ging langsam dahin in dem düsteren Hause, und die himmlische Musik schwoll und sank noch immer von Zeit zu Zeit und bewegte in seltsamer Weise die Herzen Derer, die sie hörten.

„Diese Musik", sprach Charles zu sich selber, „muß sicherlich an einer Stelle lauter schallen, als an der andern." Dann lächelte er, als er sich halb in dem Glauben ertappte, daß sie übernatürlichen Ursprungs wäre.

Er stand auf und ging durch den Corridor und die Galerie, immer lauschend. Die Musik hatte aufgehört, und Alles war still.

Er ging weiter, durch Räume des Hauses, in denen er seit seinen Knabentagen nicht mehr gewesen war. Dieser Theil des Gebäudes war sehr verlassen; einige von den Zimmern, in die er hineinschaute, dienten mehreren der unteren Diener als Schlafgemächer; andere waren unbewohnt, alle finster. Hier pflegte er mit Cuthbert und William an regnerischen Tagen Verstecken zu spielen, und wohl erinnerte er sich jeder Ecke und jedes Schlupfwinkels. In einem der leeren Zimmer war ein Fenster geöffnet, welches auf den Hof hinausging. Eben trug man verschiedene Dinge in die Kapelle und er ging dorthin.

Im dunklen Eingange zu der dämmerigen Kapelle trat eine schwarze Gestalt auf die Seite, um ihn vorbei zu lassen. Er verbeugte sich und schritt weiter, war aber kaum im Innern des Gebäudes angelangt, als er eine Stimme sagen hörte: „Es ist Charles", und im nächsten Augenblicke wurden seine beiden Hände ergriffen und Pater Tiernay's gutmüthiges Gesicht leuchtete ihm entgegen.

„Ich freue mich von Herzen, Sie zu sehen, Pater Tiernay. Es ist so sehr lieb von Ihnen, zu kommen!"

„Sie sehen bleich und angegriffen aus", sagte der gute Mann. „Sie haben sich gehärmt. Ich dulde dies nicht länger, jetzt, da ich gekommen bin. Ich will Sie draußen in der Luft und im Sonnenscheine haben, mein Sohn, unten am Strande —"

Wieder die Musik! Nicht matt und fern, wie bisher, sondern dicht über seinem Kopfe, wo sie in einem lauten

Jubilate schmetternd endigte, das zwischen Balken und Fenster tausend süße Echos erweckte. Dann, als das herrliche Echo zu verhallen begann, erhob sich ein sanfter, flötenartiger Ton, der schwoll und schwoll, bis ein leidenschaftlicher Klang die Lüfte erfüllte und wuchs und sank und schwieg und wieder begann und erstarb, man wußte nicht wann oder wo.

„Ich kann hiervon nicht viel ertragen, Pater Tiernay", sagte Charles. „Man hat die Orgel wieder hergestellt, wie ich sehe. Das erklärt mir die Töne, die ich gehört habe. So werden wir beim Begräbnisse vermuthlich Musik haben?"

„Mein Bruder Murtagh", sagte Pater Tiernay, „ist gestern von Lord Segur herüber gekommen. Er ist dort Organist und hat die Orgel hier wieder hergestellt. Meiner Treu', er ist ein lieblicher Musiker. Hören Sie nur, was Sir Henry Bishop von ihm sagt."

Da kam vom Orgelchor ein junger Mann zu ihnen herunter, der einen langen schwarzen Rock und schwarze Bäffchen mit weißen Rändern trug und das sanfteste, freundlichste Gesicht zeigte, auf welchem das Auge nur ruhen kann. Pater Tiernay blickte ihn mit Stolz und Zuneigung an und sagte:

„Murty, mein lieber Bruder, das hier ist Mr. Charles Ravenshoe, mein sehr guter Freund. Ich hoffe, daß Ihr ebenfalls Freunde werden werdet; denn zwei gute Burschen sollten einander kennen und lieb haben."

„Ich fürchte fast", sagte der junge Mann mit einem offenen Lächeln, daß Mr. Charles Ravenshoe bereits gegen mich eingenommen ist, wegen der garstigen Töne,

mit denen ich ihn gestern den ganzen Tag verfolgt habe, während ich die alte Orgel wieder in Stand setzte."

„Im Gegentheil; ich verwunderte mich nur, woher die herrlichen Melodien kämen", sagte Charles. „Und wenn Sie den ganzen Lärm der Hölle losgelassen hätten, er wäre Ihnen verziehen worden um dieser letzten himmlischen Musik willen. Wissen Sie wol, daß ich keine Ahnung davon hatte, daß die alte Orgel noch gespielt werden könnte. Vor vielen Jahren, als wir noch Knaben waren, versuchten Cuthbert und ich, darauf zu spielen. Ich trat die Balgen, und er schlug drei oder vier Töne an; aber es erschreckte uns, und wir rannten fort und kamen der Stelle nie wieder nahe."

„Es ist ein schönes altes Instrument", sagte der junge Tiernay. „Wollen Sie eben hier stehen bleiben und es anhören?"

Charles stellte sich in eines der Fenster und Pater Tiernay neben ihn. Er stützte den Kopf auf die Hand und schaute hinaus nach Osten und nach Norden, über die schwarzen Wälder und Klippen und das helle, blaue Meer hinaus.

Die Musik begann mit einer über allen Ausdruck sanften und lieblichen Weise, die dabei dennoch fest, kräftig und regelmäßig erklang, wie von tausend bewaffneten Männern, die zum Siege marschiren. Sie nahm zu an Kraft und Umfang, bis sie unwiderstehlich hinriß und dennoch rund und harmonisch blieb. Charles verstand diese Musik. Sie drückte das Leben des Gerechten aus, wie es wuchs an Ehre und Vollkommenheit.

Dann schwebte und bebte die Musik und ging in schäu-

mende Wirbel und Strudel über. Sie sprang auf und lachte in unaussprechlichem Jubel, — in Allem aber blieb sie erhaben und feierlich. Die Liebe war erschienen, das vollkommene Leben zu erfreuen, und hatte es geschmückt, ohne es zu trüben.

Jetzt kamen Dissonanzen und wildes, rauschendes Tongebraüs, immer streng und hart, nie aber unmelodisch. Matter nun und matter ward die Melodie, bis sie fast erstarb. Die Trübsal hatte den Gerechten heimgesucht, und er beugte sich unter ihr.

Nein. Majestätischer, größer, feierlicher denn je, erhob sich die Weise, und wieder, wie im Feuer geläutert, zog sie dahin, klarer und lieblicher, als zu Anfange. Der Gerechte war veredelt aufgetaucht aus dem Meere seiner Leiden. Charles fühlte eine Hand auf seiner Schulter. Er glaubte, es wäre Pater Tiernay. Doch Pater Tiernay war verschwunden. Es war Cuthbert.

„Cuthbert, wie freue ich mich, daß Du zu mir kommst! Es hat mich nicht überrascht, daß Du nicht schon früher kommen wolltest. Du hast nicht daran gedacht, daß ich mich verletzt fühlen könnte, nicht wahr nicht, Bruder? Ich kenne Dich. Ich kenne Dich!“

Charles strich sein Haar und lächelte ihm liebevoll zu. Cuthbert stand ganz still und sprach kein Wort.

„Cuthbert“, sagte Charles, „Du leidest körperlich, meine ich.“

„Ja. Ich habe die vergangene Nacht im Gebete hier auf diesen Steinen zugebracht, und die Kälte ist mir bis in's Mark gedrungen.“

„Ihr betet für den Todten, ich weiß wol“, sagte

Charles. „Doch warum die Gesundheit zerstören, die Gott Dir gegeben hat, weil ein guter Mensch entschlummert ist?“

„Ich habe nicht so sehr für ihn gebetet, als für Dich.“

„Gott weiß, daß ich dessen bedarf, lieber Cuthbert. Doch kannst Du mir nützen, wenn Du Dich tödtest?“

„Wer weiß, ich kann es versuchen. Wie lange ist es her, seit wir als Knaben zusammen spielten, Charles?“

„Wie lange? Laß mich sehen. Nun, es sind jetzt wenigstens neunzehn Jahre vergangen, seit ich mich Deiner zuerst erinnern kann.“

„Ich bin zuweilen zurückhaltend und sarkastisch gegen Dich gewesen, Charles, aber niemals unfreundlich oder lieblos?“

„Cuthbert! Ich habe nie ein unfreundliches Wort von Dir gehört oder eine lieblose Behandlung von Dir erfahren. Warum sagst Du dies?“

„Weil — Charles, erinnerst Du Dich der Nacht, wo der »Warren Hastings« unterging?

„Gewiß“, sagte Charles verwundert.

„Wenn Du in Zukunft meiner gedenkst, willst Du versuchen, Dich meiner zu erinnern, wie ich damals war, nicht wie ich später gewesen bin? Wir schliefen zusammen, wie Du Dich entsinnen wirst, während des Sturmes, und er saß auf unserm Bette. Gott hat mich sehr schwer geprüft. Hoffen wir, daß der Himmel unseres Ringens werth ist! Von jetzt an wirst Du mich nicht mehr allein sehen. Lebe wohl!“

Charles glaubte zu wissen, was er hiermit meinte, und hatte es so erwartet. Er beschloß, ihn noch nicht fortzulassen.

Neuntes Kapitel.

Der alte James sollte an seines Herrn Seite in der Gruft unter dem Altare beigesetzt werden. Das Begräbniß sollte im großartigen Style erfolgen, und die gesammte katholische und der größte Theil der protestantischen Gentry der Umgegend dabei zugegen sein. Pater Mackworth war, wie man leicht begreifen wird, sehr beschäftigt und selten allein. Den ganzen Tag lang hatten er und die beiden Tiernay's anzuordnen und Befehle zu ertheilen. Und wenn er spät Abends sich gänzlich erschöpft auf sein Zimmer zurückzog, nahm er ein mäßiges Nachtessen ein (Mackworth war kein Schlemmer) und saß sinnend vor dem Kaminfeuer.

Eines Abends, etwa um die Mitte der Woche, saß er ebenso vor dem Feuer, als die Thür sich aufthat und Jemand hereinkam. In der Meinung, es sei der Diener, wandte er sich nicht um; doch als der vermeintliche Diener an den Kamin kam und stehen blieb, erhob Mackworth schnell die Augen und erblickte das leichenhafte Gesicht Cuthbert's vor sich.

Dieser sah zum Tode bleich und abgezehrt aus, wie er

mit dem Gesichte gegen das flackernde Feuer dastand, und Mackworth fühlte tiefe Theilnahme mit ihm. Cuthbert hielt ihm einen offenen Brief hin und sagte:

„Das ist von Lord Saltire. Er beabsichtigt, am Abende vor dem Begräbnisse hier einzutreffen, und sobald dasselbe vorüber, in Lord Segur's Wagen mit diesem abzureisen. Wollen Sie die Güte haben, nach seinen Zimmern zu sehen und dergleichen? Hier ist der Brief.

„Ich will danach sehen", sagte Mackworth. „Mein lieber Sohn, Du siehst fürchterlich krank aus."

„Ich wollte, ich wäre todt."

„Das wünschen Alle, die auf den Himmel hoffen."

„Wer würde nicht krank und elend aussehen, dem ein solcher Auftritt bevorsteht?"

„Reise ab und gehe ihm aus dem Wege."

„Das werde ich nicht. Ein Ravenshoe ist kein Feigling. Ueberdies, ich muß ihn noch wiedersehen. Wie grausam Sie gewesen sind! Warum haben sie ihn sich so in mein Herz einschleichen lassen? Ich habe ja wenig genug, das ich lieben könnte in der Welt."

Es erfolgte eine lange Pause — so lang, daß eine helläugige kleine Maus unter dem Holzgetäfel des Gemachs hervorlief und sie beobachtete. Beider Blicke waren auf das Feuer geheftet, und Pater Mackworth harrte in peinlicher Spannung des Weiteren.

„Er soll zuerst sprechen", dachte er; „mich soll doch Wunder nehmen . . ."

Endlich sagte Cuthbert langsam, ohne die Augen aufzuschlagen:

„Kann nichts Sie bewegen, Ihr Vorhaben aufzugeben?"

„Wie kann ich das, wenn ich rechtlich handeln will, Cuthbert? Ich habe es lange genug verschoben."

„Jetzt hören Sie mich an", sagte Cuthbert, ohne auf ihn zu achten. „Ich habe mir eine Berechnung gemacht, was ich opfern kann, und ich finde, daß ich Ihnen für jenes Papier fünftausend Pfund baar und noch fünftausend in Wechseln auf sechs, acht und zwölf Monate geben kann. Wird dies Sie zufriedenstellen?"

Pater Mackworth hätte einen Finger darum gegeben, wäre er im Stande gewesen, augenblicklich mit „Nein" zu antworten; aber er vermochte es nicht. Das Anerbieten war ein so erstaunliches, so unerwartetes, daß er lange genug zögerte, um Cuthbert zu veranlassen, sich umzuwenden und zu sagen:

„Zehntausend Pfund sind eine große Summe Geldes, Pater."

So war es allerdings, und nächste Woche sollte Lord Saltire kommen! Lassen wir dem Manne Gerechtigkeit widerfahren: er handelte mit einem gewissen Grade von Ehrenhaftigkeit. Wenn man dieses Buch zu Ende gelesen haben wird, so wird man sehen, daß zehntausend Pfund nur ein Theil von dem waren, was man ihm angeboten hatte. Er opferte das Alles, weil er sich in Cuthbert's Augen nicht erniedrigen wollte, der so lange an ihn geglaubt hatte.

„Ich zögerte", sagte er, „aus Erstaunen, daß ein Gentleman mich durch einen solchen Vorschlag beleidigen konnte."

„Ihr Zögern", entgegnete Cuthbert, „war das der Ueberlegung, nicht des Erstaunens. Ich sah ihre Augen funkeln, als ich Ihnen das Anerbieten machte. Bedenken Sie, zehntausend Pfund! Sie könnten in der Welt als ein vermögender englischer Katholik erscheinen. Guter Himmel! Mit Ihren Talenten könnten sie dann nach dem Cardinalshute streben!"

„Nein, nein, nein!" sprach Mackworth ungestüm. „Ich schwankte in der That, und ich habe Dich belogen; doch jetzt schwanke ich nicht mehr. Ich will nicht, daß des Gegenstandes noch einmal erwähnt werde, Sir! Wer sind Sie, daß Sie den Leuten mitten in der Nacht auf's Zimmer rücken und sie, während Ihr Vater todt im Hause liegt, zum Verbrechen verleiten wollen? Ich will nicht, Sir."

„Gott weiß", sagte Cuthbert, indem er hinausging, „ob ich mich des Himmels verlustig gemacht, weil ich ihn zu retten versucht habe."

Mackworth hörte, wie sich die Thür hinter ihm schloß und schaute sich dann hastig nach derselben um. Er hörte, wie Cuthbert's Schritte allmählich im Corridore verhallten und stand jetzt auf, um die Thür zu öffnen und hinauszusehen. Der Corridor war leer. Schnell kehrte er zum Kamine zurück.

„Soll ich ihn zurückrufen?" sagte er. „Noch ist es nicht zu spät. Zehntausend Pfund! Ein größerer Einsatz, als der, um den ich spielte, und jetzt, da mir derselbe zu Füßen gelegt wird, stoße ich ihn von mir. Und wofür? Für die Ehre, nachdem ich den —" (er vermochte das Wort nicht auszusprechen). „Nachdem ich soweit gegangen. Ich muß von gutem Blute sein. Ein gewöhnlicher Schurke

hätte mit allen zehn Fingern zugegriffen. Beim Himmel! Es gibt Dinge, die besser sind als Geld. Nähme ich sein Anerbieten an, so würde er den Schurken in mir erkennen. Und ich habe den Jungen lieb. Nein, nein! mag der Narr seine Gebete plärren. Ich will mir wenigstens eines Mannes Achtung erhalten."

„Welch' ein merkwürdiges Wirrniß und Durcheinander das Alles ist! Bin ich etwa schlechter als meine Nebenmenschen? Ich habe um eines Namens und um des Ehrgeizes willen einen verzweifelten Anlauf gemacht nach Macht und Einfluß, und jetzt, wo mir der Ball plötzlich aus einer Richtung, woher ich ihn nicht erwartete, zu Füßen fliegt, wage ich nicht, ihn weiter zu schlagen, weil ich die Verachtung eines einzigen Augenpaares fürchte, von dem ich nur Blicke der Liebe und Verehrung zu empfangen gewöhnt war."

„Und dennoch kann er mir nicht trauen, so wie ich es geglaubt hatte, sonst hätte er mir dies Anerbieten nicht gemacht. Und er machte es mit solcher Zuversicht, daß er die Ueberzeugung gehabt haben muß, ich würde es annehmen. Das ist seltsam. In der letzten Zeit ist er nie mehr rebellisch gewesen. Werfe ich etwa das Wesen für den Schatten weg? Seit meiner Kindheit bin ich mit Leib und Seele an die Kirche gebunden gewesen und muß dabei bleiben. Ich habe heute Abend einen Cardinalshut ausgeschlagen. Doch wer wird dies jemals erfahren?"

„Ich muß mit Lord Saltire ins Klare kommen. Indessen könnte ich zuversichtlicher mit ihm reden, wenn ich, im Falle des Mißlingens, zehntausend Pfund Sterling in der Bank hätte. Ich fürchte mich weniger vor jenem ent-

setzlichen alten Ketzer, als vor Cuthbert's großen Augen, wenn sie sich in Verachtung auf mich heften. Ich habe so lange unter Gentlemen gelebt, daß ich mich schon selbst für einen halte. Er weiß, ob ich es wirklich bin, und er soll mir's sagen."

„Und wenn Alles mißglückt, so habe ich der Kirche gedient und die Kirche soll mir wieder dienen. Welche Narren sind die Besten unter uns! Warum ließ ich je diesen offenherzigen Einfaltspinsel, Tiernay, in's Haus kommen? Er haßt mich, ich weiß es. Ich habe den Narren eigentlich gern. Er wird am Montage für den Jüngern Partei nehmen; aber ich denke mir, mein Gentleman wird nicht allzuviel zu sagen wagen."

Nach diesem Selbstgespräche, zu dem wir bald den Schlüssel finden werden, entkleidete sich Pater Mackworth und suchte sein Nachtlager auf.

Am Tage vor dem Begräbnisse ließ Cuthbert Charles bitten, daß er Lord Saltire empfinge, und da der alte Herr zu einer bestimmten Stunde erwartet wurde, stieg Charles, etwa zehn Minuten vor der Zeit, die Stufen von der Halle auf die Terrasse herunter, um bei der Ankunft des Gastes zur Hand zu sein.

O, wie herrlich die wilde Frische des Meeres und des Himmels nach dem verdunkelten Hause! Die beiden alten Vorgebirge rechts und links, die meilenlange Sandstrecke dazwischen, und die kräuselnden Wellen, die vor dem Frühlingsweste hereinrollten! Leben und nützliche Thätigkeit im wogenden Wasser, knospende Verheißung im dunkelnden Walde; junge Liebe in jedes Vogels Sange!

William stand neben ihm, ehe er seiner gewahr gewor-

den. Charles wandte sich zu ihm und legte seinen Arm in den seinigen.

„Sieh' Dir dies an", sagte er.

„Ich sehe es."

„Macht es Dich froh und wild?" frug Charles. Läßt's nicht die letzte Woche in dem dunklen Hause wie zwanzig Jahre erscheinen? Mögen die beiden guten Seelen, die uns verlassen haben, es auch schauen und sich freuen, daß uns die Erde noch einige Freude zu bieten hat?"

„Ich hoffe es nicht", sagte William, sich zu Charles wendend.

„Und warum nicht?" frug Charles, neugierig, was William antworten möchte.

„Ich möchte Keinem von Beiden den Kummer gönnen, zu sehen, was nun kommen wird."

„Den Kummer!" sagte Charles, sich voll zu seinem Milchbruder umwendend. „Laß sie sehen, wie wir uns dabei benehmen, William. Das wird ihnen nimmer die Herzen brechen, mein lieber Junge."

„Charles", sagte William ernst, „wissen Sie, was kommen wird?"

„Nein, ich kümmere mich auch nicht darum."

„Es ist etwas Entsetzliches für Sie, fürcht' ich", sagte William.

„Hast Du eine Ahnung davon, was es ist?" sagte Charles.

„Nicht die mindeste. Doch hören Sie mich an. Letzte Nacht, gegen zwölf Uhr, ging ich zur Kapelle hinab, in der Absicht, ein Ave über dem Sarge zu beten, — und da lag Master Cuthbert auf den Steinen. Ich verhielt mich

ruhig und sprach mein Ave. Und plötzlich brach er in die Worte aus: „Ich habe meine Seele und mein Vermögen gewagt, um ihn zu retten; o Herr, gedenke mir's!"

„Das sagte er, William?"

„Dieselben Worte."

„Dann kann er nicht von mir gesprochen haben. Es ist möglich, daß ich auf eine oder die andere Weise nicht das Vermögen erhalte, das ich zu erwarten berechtigt worden bin; aber jene Worte konnten sich nicht auf mich beziehen. Gesetzt, ich müßte morgen früh bettelarm dieses Haus verlassen, William, würde ich allein zu gehen haben? Ich bin sehr kräftig und geduldig und lerne schnell, was ich mir vorsetze. Cuthbert würde mich nicht verlassen. Würdest Du mit mir kommen oder mich allein ziehen lassen?"

„Sie wissen's. Wozu soll ich darauf noch antworten?"

„Wir könnten nach Canada gehen und uns dort ankaufen. Und Adelaide würde nachkommen, wann das Haus fertig wäre; Du würdest das Mädchen Deiner Wahl heirathen, und dann würden unsere Buben zusammen aufwachsen und eben solche Freunde werden, wie wir sind. Und mein Bube sollte Dein Mädchen heirathen, und —"

Der arme träumende Charles, so unvorbereitet auf das, was ihm bevorstand!

In diesem Augenblicke fuhr ein Wagen die Terrasse heran, auf dessen Bocke Lord Saltire's feierlicher Diener saß.

Charles und William waren Lord Saltire beim Aussteigen behülflich. Se. Lordschaft sagte, er würde bereits

verwünscht steif und alt, wäre von dem Tode seines alten Freundes „verteufelt ergriffen" worden, und hätte sich verpflichtet gefühlt, herzukommen, um dem Andenken eines der besten und rechtschaffensten Menschen, die ihm in seiner ziemlich ausgebreiteten Praxis zu begegnen beschieden gewesen, ein letztes Zeichen seiner Achtung zu geben. Dann fuhr er, auf den Stufen stehend, fort:

„Es ist mir sehr angenehm, von einem Gesichte bewillkommnet zu werden, das mir so lieb ist wie das Ihrige, Charles. Es gewährte mir große Freude, als ich neulich in der „Times" Ihren Namen auf der Liste der Sieger in dem Bootrennen las. Mein Diener machte mich darauf aufmerksam. Dergleichen ist sehr ehrenvoll für einen jungen Burschen, wenn es nicht zur Vernachlässigung anderer Pflichten führt, in welchem Falle es sehr verderblich wird; bei Ihnen ist dies nicht so gewesen. Der junge Mann da ist, wie ich glaube, Ihr Milchbruder; wird er die Gefälligkeit haben, Miß Corby aufzusuchen und ihr zu sagen, daß Lord Saltire sie bitten läßt, zu ihm zu kommen und mit ihm auf der Terrasse spazieren zu gehen? Geben Sie mir Ihre Schulter, Charles." William eilte mit größter Bereitwilligkeit, den erhaltenen Auftrag auszuführen.

„Ihre Stellung hier wird eine schwierige sein, Charles", fuhr Lord Saltire fort.

„Gewiß, Mylord."

„Ich wünsche, daß Sie in Zukunft Ihre Zeit zum größten Theile bei mir zubringen. Ich brauche Jemanden, der nach mir sieht. Und dafür, daß ich Sie dann den ganzen Tag plage, werde ich Ihnen in allen besten Häusern

Zutritt verschaffen und einen Mann aus Ihnen machen. Still! Kein Wort jetzt! Hier kommt unser Rothkehlchen. Ich freue mich, sie in Luft und Sonnenschein herausgelockt zu haben. Wie angegriffen Sie aussehen, mein liebes Kind! Wie geht es Ihnen?"

Die arme Mary sah in der That bleich und elend aus; doch erhellte sich ihr Antlitz beim Anblicke ihres alten Freundes. Alle Drei spazierten und unterhielten sich mit einander wol über eine Stunde am frischen Frühlingsmorgen.

Nachmittags brachte ein Diener Lord Saltire ein Billet vom Pater Mackworth, in welchem um die Ehre ersucht ward, Se. Lordschaft zehn Minuten allein sprechen zu dürfen.

„Nun, ich werde wol mit dem Menschen sprechen müssen", sprach der alte Herr zu sich selber.

„Meine Empfehlung an Mr. Mackworth, und ich wäre allein in der Bibliothek. Der Narr", fuhr er fort, als der Diener das Zimmer verlassen, „warum läßt er alte Geschichten nicht ruhen? Ich hasse den Gesellen! Ich glaube, er ist ebenso falsch, wie seine Mutter war. Wenn er von dem Gegenstande anfängt, so soll er die ganze Wahrheit zu hören bekommen."

Unterdessen näherte sich ihm Pater Mackworth, indem er durch die langen, dunklen Corridore schritt und langsamer, immer langsamer ging, je näher er dem Zimmer kam, in welchem der grimmige alte Mann saß. Er wußte, daß es ein Gefecht geben würde, und fürchtete im ganzen England keinen Mann so sehr, als Se. Lordschaft. Doch blieb sein Entschluß fest; obgleich er fast bis zuletzt die

Absicht hatte, nur über verhältnißmäßig gleichgültige Dinge zu sprechen und nichts von dem Gegenstande zu erwähnen, der ihm zunächst am Herzen lag.

„Wie geht es Ihnen, mein guter Herr?“ frug Lord Saltire, als Mackworth eintrat; „ich habe mit Ihnen den Verlust unseres lieben, alten Freundes zu beklagen. Weder Sie, noch ich werden je einen bessern finden, Sir.“

Mackworth erwiderte in einigen alltäglichen Bemerkungen, worauf Lord Saltire sich verbeugte, ohne zu sprechen. Hierauf setzte sich der Letztere, stützte seine Ellenbogen auf die Armlehnen seines Sessels und blickte Pater Mackworth unverwandt in's Gesicht, indem er aus seinen beiden Daumen und Zeigefingern einen Triangel bildete.

„Ich bin im Begriffe, Lord Saltire, Sie mit einigen Reminiscenzen aus meiner frühesten Kindheit zu langweilen.“

Lord Saltire verneigte sich und machte sich's bequem in seinem Sessel, wie Jemand, der eine gute Geschichte zu hören erwartet. Mackworth fuhr fort:

„Eine meiner frühesten Erinnerungen, Mylord, ist die, daß ich auf einem französischen Lyceum war.“

„Der große Fehler jener Institute“, sagte Lord Saltire nachdenklich, „besteht in dem Wuste von Dingen, die sie oberflächlich lehren. Ich bitte um Vergebung, Sie unterbrochen zu haben. Schnupfen Sie?“

Mackworth lehnte die dargebotene Erquickung mit großer Höflichkeit ab und sprach weiter:

„Ich wurde von einem Diener in Livrée auf jene Schule gebracht.“

„Dann muß ich Ihnen wahrlich meine Entschuldigungen

machen. Ich glaubte natürlich, der Haushofmeister wäre mit Ihnen gegangen. Aber in unsern großen Häusern wissen wir nie genau, was unsere Leute ausführen."

Dem Pater Mackworth gefiel das nicht besonders. Es wurde ihm vollkommen klar, daß Lord Saltire von seiner Geburt und Herkunft nicht nur vollständig unterrichtet, sondern auch bereit war, ihn darüber aufzuklären.

„Lord Saltire", sagte er „ich habe niemals älterliche Pflege genossen und besitze keinen andern Namen als den, welchen ich für einen erdichteten halte. Sie können mir einen Namen — vielleicht einen Vater oder einen Bruder geben. Wollen Sie das für mich thun?"

„Ich vermag weder das Eine noch das Andere, mein lieber Herr. Ich bitte Sie dringend, um Ihrer selbst willen, nicht mit weiteren Fragen in mich zu dringen."

Das Gesicht des alten Mannes hatte bei dieser Antwort einen Ausdruck der Bekümmerniß angenommen. Mackworth glaubte, er nähere sich seinem Ziele, und strebte vorwärts.

„Lord Saltire, so wahr Sie ein Gentleman sind, sagen Sie mir, wer meine Aeltern waren", und indem er dies sprach, stand er auf und stellte sich mit verschränkten Armen vor ihm hin.

„Der Henker hole den impertinenten, theatralischen Laffen", dachte Lord Saltire; „ganz und gar die Mutter! — Ich will Ihre Neugierde befriedigen, Sir", sagte er laut und ärgerlich. „Sie sind der uneheliche Sohn einer französischen Ballettänzerin!"

„Aber wer war mein Vater, Mylord? Beantworten Sie mir das und auf Ihr Ehrenwort."

„Wer Ihr Vater war? Pardieu, Sie fragen mehr,

als ich Ihnen sagen kann. Wenn es je ein Mensch gewußt hat, so muß dies Ihre Mutter gewesen sein. Sie erlauben sich einen Ton gegen mich, Sir, den ich mir gefallen zu lassen nicht gesonnen bin. Ich wünschte Ihnen eine wesentliche Demüthigung zu ersparen. Doch werde ich mir nunmehr, aus mancherlei Gründen, keine weitere Mühe darum geben. Hören Sie mich also an, mich, den Mann, der Sie vor dem Stalle bewahrte, Sir, und lassen Sie diese theatralische Attitude. Ihre Mutter war die Maitresse meines Bruders und, in ihrer Art, eine gescheidte Frau, und da ich sie dann und wann traf, hinter den Coulissen und Gott weiß wo sonst, und auch gelegentlich mit meinem Bruder besuchte, so hatte ich eine gewisse Bekanntschaft mit ihr, und sie gefiel mir, wie uns ein gescheidtes, geistvolles Weib dieses Schlags überhaupt gefällt. Mein Bruder starb. Bald darauf fiel Ihre Mutter in Armuth und Schande, unter Verhältnissen, die ich Ihnen rathen möchte nicht weiter zu erforschen, und auf ihrem Sterbelager empfahl sie ihren Sohn meiner Obhut und bat mich, als einen alten Bekannten, Sorge zu tragen, daß Sie in ihrer Religion erzogen würden. Die Bitte war unter den obwaltenden Umständen fast eine Unverschämtheit; da ich aber der Zeit gedachte, wo ich die Frau gern gesehen und mich der Beziehung erinnerte, in der sie zum armen, lieben John gestanden hatte, so gab ich ihr das gewünschte Versprechen und that für Sie, was — ich gethan habe. Sie waren wenig über ein Jahr alt, als Ihre Mutter starb, und mein Bruder damals schon beinah' oder volle fünf Jahre todt. Während dieses Zeitraums hatte Ihre Mutter drei Mal ihre Gönner gewechselt. Nun, Sir!"

Bei dieser ganzen Erzählung stand Mackworth fest wie ein Felsen vor Lord Saltire. Er hatte in den Augen des alten Mannes gelesen, daß jedes Wort, das dieser sprach, fürchterlich wahr war; doch hatte er nicht gewankt — keine Muskel seines Gesichts hatte gezuckt; aber er war todtenbleich geworden. Als Lord Saltire geendigt hatte, versuchte er zu sprechen; allein seine Kehle war ihm wie ausgedorrt. Er lächelte, nahm, mit einer Verbeugung an Lord Saltire vorüberlangend, ein Glas Limonade, welches neben diesem stand und leerte es. Dann sprach er mit klarer Stimme:

„Sie sehen, wie sehr Sie mich übermannt haben, Mylord. Indem ich diese Unterredung suchte, hegte ich einige Hoffnung, Ew. Lordschaft zu einem Bekenntnisse meiner Verwandtschaft mit Ihnen zu zwingen und dadurch meinem persönlichen Ehrgeize zu dienen. Dies ist mir fehlgeschlagen. Ich habe Ihnen jetzt nur noch herzlich und aufrichtig für die Wohlthaten zu danken, die ich von Ihnen empfing, und Sie um Verzeihung meiner Indiscretion zu bitten."

„Sie sind ein tapferer Mann, Sir", sagte Lord Saltire. „Ich halte Sie für keinen redlichen; aber ich achte alle Männlichkeit."

„Sie hegen eine große Zuneigung zu Charles Ravenshoe, nicht wahr, Mylord?"

„Ja", sagte Lord Saltire, „ich liebe Charles Ravenshoe mehr als irgend ein menschliches Wesen."

„Vielleicht kommt eine Zeit, Mylord, wo er all' Ihrer Liebe und all' Ihres Schutzes bedürfen wird."

„Sehr wol möglich. Ich kenne den Inhalt von seines

Vaters Testamente, und Diejenigen, welche dies Testament anzugreifen beabsichtigen, werden, wenn ihre Sache nicht ganz unbestreitbar ist, wohl thun zu bedenken, daß Charles Ravenshoe Geldsummen zu Gebote stehen, die hinreichen dürften, die ganze Herrschaft Ravenshoe mit den Proceß-kosten zu Grunde zu richten."

„Kein derartiger Versuch wird gemacht werden, Mylord. Doch bezweifle ich sehr, ob Ew. Lordschaft dem jungen Manne auch in Zukunft noch Ihre Protection schenken werden. Ich wünsche Ihnen einen guten Nachmittag."

„Dieser Mensch", sagte Lord Saltire, „hat eine Karte in der Hand, von der mir nichts bekannt ist. Was thut's? Ich kann Charles adoptiren, und dann vermag er ihnen Trotz zu bieten. Ich wollte, ich könnte ihm auch meinen Titel geben; doch der wird erlöschen. Ich bin froh, daß die kleine Mary zu Lady Hainault geht. Es wird der beste Platz für sie sein, bis sie sich verheirathet. Ich wünschte, mein thörichter Junge hätte sich in sie verliebt. Aber er wollte nicht."

Mackworth eilte zurück auf sein Zimmer. Auf dem Wege dahin sprach er zu sich selber: „ich bin ein Narr gewesen, ein Narr! Ich hätte Cuthbert's Anerbieten annehmen sollen. Nur ein Narr konnte anders handeln. Einen Cardinalshut von sich zu schleudern!"

„Heute Morgen hätte ich es nicht gekonnt; aber jetzt kann ich es. Der Sohn einer französischen Figurantin, und ohne Vater. Vielleicht wiederholt er sein Anerbieten noch einmal."

„Wenn er es nicht thut, — Eines steht wenigstens fest: dieser junge Flegel, der Charles, ist ruinirt. Ah, ah! Mylord

Saltire, ich habe Sie gefaßt. Ich möchte wol das Gesicht des alten Mannes sehen, wenn ich meinen letzten Trumpf ausspiele! Das wird ein noch schönerer Anblick sein, als selbst die Miene Charles'! Sie wollen ihn zu Ihrem Erben machen, nicht Mylord, wie? Wollen Sie ihn lieber zu Ihrem Reitknechte machen?"

Er ging an sein Schreibpult, nahm ein Couvert heraus und betrachtete dasselbe. Er betrachtete es lange und legte es dann wieder an seinen Platz. Ich kann es nicht wagen, ihn damit zu versuchen. Wenn er sein Anerbieten von heute Morgen zurücknähme, so wäre ich ruinirt. Viel besser, ich warte und spiele dann keck mein Aß aus. Ihn behalte ich schon in meiner Hand, und William gehört mir mit Leib und Seele, wenn er stirbt.

Unter diesen Betrachtungen kleidete sich der gute Priester zur Mittagstafel an.

Zehntes Kapitel.

Das Begräbniß war vorüber. Charles hatte mit der armen weinenden Mary gewartet, um zu sehen, wie der Sarg in die dunkle, grauenhafte Gruft versenkt wurde, und das liebe Mädchen zu trösten, das von keinem Troste hören wollte. Und als die letzte wilde Klage der Orgel verstummt war und alle die dunklen Gestalten außer ihnen Beiden die Kapelle verlassen hatten, da standen die armen Waisen allein neben einander.

Alles war vorüber, und erst jetzt begannen sie, sich die Wirklichkeit klar zu machen: zu fühlen, was sie verloren hatten. König Denfil war todt und König Cuthbert an der Regierung. Wenn ein Premierminister stirbt, so erschüttert das die Welt; stirbt das Parlamentsmitglied einer Grafschaft, so ist die Grafschaft in Aufregung und die Oppositionswähler, unbedeutend bis jetzt, werden plötzlich wichtige Größen und die möglichen neuen Deputirten mit einem Male große Männer. Ebenso, wenn ein einfacher Landedelmann stirbt, das Haupt einer großen Familie, so verändern sich damit die Beziehungen zwischen einem paar Dutzend Menschen gänzlich. Der Hund von heute ist nicht

mehr der Hund von gestern. Die Diener sind in Unruhe, gedenken ehemaliger Impertinenzen und beben. Die Pächter ergehen sich in Muthmaßungen, was der junge Squire zuerst unternehmen wird. Vielleicht denkt selbst der alte Jagdhund, ob er wol den alten Platz vor dem Kaminfeuer behalten wird oder nicht, und jüngere Brüder kauen an den Nägeln und grübeln ebenfalls über mancherlei Dinge.

Charles saß an jenem Nachmittage, nachdem er Mary an der Thür ihres Gemaches mit einem Kusse entlassen hatte, in seinem eigenen Zimmer in tiefem Brüten über Alles und Jedes. Ungeachtet seines Kummers frug er sich, was nun wol kommen würde, und versuchte sich einzubilden, daß es ihm gleichgültig wäre. Diesem Gemüthszustande wurde er durch William entrissen, welcher erschien, ihm zu melden, daß Lord Segur im Begriff stände, abzufahren und Lord Saltire mit ihm, dieser letztere jedoch ihn zuvor noch zu sprechen wünschte.

Lord Saltire hatte den Fuß bereits auf dem Wagentritte. „Charles, mein lieber Junge", sagte er, „so wie die Angelegenheiten hier in Ordnung sind, kommen Sie zu mir nach Segur Castle. Lord Segur wünscht, daß Sie kommen und dableiben, so lange ich dort bin."

Lord Segur ließ sich aus dem Wagen heraus vernehmen, er hoffte, Charles würde sich einstellen, sobald er frei wäre.

„Und beherzigen Sie", sagte Lord Saltire, „daß Sie nichts unternehmen dürfen, ohne mich um Rath zu fragen. Lassen Sie den kleinen Vogel zu Lady Ascot hinüberfliegen und dort die Reitknechte an die Luft setzen helfen. Lassen Sie das arme Kind nicht hier bleiben und sich

härmen. Jetzt, adieu, mein lieber Junge. In ein paar Tagen sehe ich Sie wieder."

Damit fuhr der alte Mann von dannen. Als Charles dem Wagen nachschaute, sah er, wie sich der glatte graue Kopf aus dem Fenster bog und die große weiße Hand ihm zuwinkte. Und diesen letzten Schimmer von dem glatten grauen Haupte und der weißen Hand hat und wird er nie vergessen!

Ein Diener trat zu ihm heran und sagte: Wollte er nicht die Güte haben, zu Mr. Ravenshoe in die Bibliothek zu kommen? Charles antwortete „Ja", doch beeilte er sich nicht. Er blieb noch eine kleine Weile auf der Terrasse stehen und beobachtete die weißen Seemöven und schaute auf das funkelnde Meer und hinaus zu der fernen Insel. Dann wandte er sich in das düstere Haus zurück und schritt langsam der Thür des Bibliothekzimmers zu.

Noch Jemand stand im Corridore — William, mit der Hand auf der Thürklinke.

„Ich habe auf Sie gewartet, Master Charles", sagte er; „sie haben mich ebenfalls rufen lassen. Jetzt werden Sie etwas Erfreuliches erfahren."

„Mir einerlei", entgegnete Charles, und sie gingen hinein.

Einst, weit draußen in der Fremde, hatte ich einen Schiffsjungen bei mir, einen gutmüthigen, hübschen, sorglosen Burschen, mit dem ich beständig lachte und scherzte. Wir hatten einander sehr lieb. Ich verließ ihn eines schönen Sommertages um zwei Uhr an der Mündung unseres Goldschachtes in schallendem Gelächter über eine Geschichte, die ich ihm erzählt hatte, und um halb sechs Uhr half ich den

zerschmetterten Leichnam heraufwinden, der, lebend, seinen Namen getragen. Eine Sandschicht war von der Decke des Ganges heruntergestürzt und hatte ihn getödtet, und sein Lachen und Geschichtenerzählen waren auf immer verstummt. Wie fürchterlich sind diese wahren Geschichten! Und warum erzähle ich meine hier? Weil mir, wenn ich an den Tod dieses armen Burschen denke, niemals das geisterhafte Ding vor die Seele tritt, welches aus der Finsterniß in die Sommerluft hinaufgewunden wurde, sondern nur der arme Junge, wie er am Morgen vorher gewesen. Ich versuche, ihn mir vorzustellen, wie er aussah, als er sich an die Ankerwinde lehnte, hinter ihm der Wald und in der Ferne die Berge, und ob sich in seinem Wort oder in seinem Blicke wol das ihm bevorstehende Schicksal ankündigte, ehe er fröhlich in sein Grab hinunterstieg.

Ebenso war es mit Charles Ravenshoe. Vollkommen deutlich ist ihm ein Theil des erfolgenden Auftrittes erinnerlich; aber vor Allem sucht er sich zurückzurufen, wie Cuthbert aussah, und wie Mackworth, ehe die fürchterlichen Worte gesprochen wurden. Nachdem Alles vorüber war, so sagt er mir, entsinnt er sich jedes, auch des unbedeutendsten Zwischenfalles auf das Deutlichste. Aber sein Gedächtniß hat ihn etwas verlassen in Bezug auf die ersten paar Minuten, die vergingen, als er und William in's Zimmer getreten waren. Er sagt, Cuthbert hätte sehr blaß am Tische gesessen, auf dem seine gefalteten Hände geruht, und ihn mit ausdruckslosem Gesichte angestiert, und Mackworth, mit dem Rücken gegen den Kamin, ihn mit scharf neugierigem Blicke betrachtet.

Charles nahte sich schweigend seinem Bruder und küßte

ihn auf die Stirn. Cuthbert rührte sich nicht und sprach nicht. Charles grüßte Mackworth höflich; lehnte sich dann neben ihm auf der andern Seite an den Kaminsims und bemerkte, welch' ein herrliches Wetter es wäre. William stand in einiger Entfernung und blickte unruhig von Einem zum Andern.

Cuthbert brach das Schweigen. „Ich ließ Euch rufen", sagte er.

„Ich komme gern zu Dir, Cuthbert, obgleich Du mich, wie ich glaube, Geschäfte halber kommen ließest, zu denen ich heute nicht sehr aufgelegt bin."

„Ja, in Geschäften", sagte Cuthbert; „ein Geschäft, das heute abgemacht werden muß, wenngleich ich erwarte, daß es mein Tod sein wird."

Charles trat, durch irgend einen Instinct getrieben (wer weiß, was es war? nichts Bestimmtes, wie er sagt) schnell zu William hin und legte seine Hand auf dessen Schulter. Ich denke mir, er that es in dem eigenthümlichen Drange, mit dem, in Augenblicken großer Angst oder großen Schreckens, der Mensch an den andern sich anzuschließen strebt. Er hätte nichts Besseres thun können, als sich zu seinem treuesten Freunde stellen, was ihn auch immer dazu trieb.

„Ich möchte Dich gern vorbereiten auf das, was kommen muß", fuhr Cuthbert fort, indem er sehr ruhig und mit der merkwürdigsten Deutlichkeit sprach; „doch wäre dies nutzlos. Der Schlag würde Dich mit derselben Gewalt treffen, ob Du auf ihn vorbereitet wärest oder nicht. Ihr Beide, die Ihr dort steht, wurdet von der gleichen Brust gesäugt. Der Reitknecht dort, auf dessen

Schulter Deine Hand ruht, er ist mein leiblicher Bruder. Du bist mir nicht verwandt; Du bist der Sohn des treuen alten Dieners, welchen wir heute mit meinem Vater in die Gruft gesenkt haben."

Charles sagte „Ach!" wie wenn er tief aufseufzte. William schlang seinen Arm um ihn und sprach, indem er den Finger erhob und ihm mit seinen ruhigen, ehrlichen Augen in's Gesicht blickte:

„Das war's also. Jetzt wissen wir Alles."

Charles brach in ein wildes Lachen aus und sagte:

„Pater Mackworth's Trumpf-Aß! Er hat ein dramatisches Talent von seiner seligen Frau Mutter geerbt. Halt! Ich bitte Sie um Verzeihung, Sir, daß ich das gesagt habe; ich that's in der Uebereilung. Es war flegelhaft von mir. Lassen Sie uns die Beweise sehen, und Alles, was dazu gehört, und Zeugen, wenn Sie so gut sein wollen. Pater Mackworth, man hat schon erlebt, daß Leute wegen Conspiration verfolgt worden sind. Ich habe Lord Ascot und Lord Saltire, die mich schützen werden. Sie haben einen verzweifelten Wurf gethan, Sir. Ich verwundere mich nur, daß Sie Ihrem Hasse gegen mich gestattet haben, Ihre Klugheit so ganz in den Hintergrund zu drängen. Diese Geschichte wird Geld kosten, ehe sie entschieden ist.

Pater Mackworth lächelte, und Charles schritt an ihm vorüber und klingelte. Dann ging er zu William zurück und nahm dessen Arm.

„Bitte die beiden Herren Tiernay, sogleich hierher zu kommen", sagte Charles zu dem Diener, der auf den Ruf der Glocke erschienen war.

In wenigen Minuten waren die beiden würdigen

Priester im Zimmer. Die Gruppe hatte sich nicht verändert. Pater Mackworth lehnte noch immer am Kaminsims, Charles und William standen neben einander und Cuthbert saß bleich und gelassen mit vor sich hin gefalteten Händen da."

Pater Tiernay schaute auf die verstörte Gruppe und wurde unruhig. „Würde es nicht besser sein, die Schlichtung etwaiger Familienzwistigkeiten auf einen andern Tag zu verschieben? Bei einer so feierlichen Gelegenheit —"

„Das Eis ist gebrochen, Pater Tiernay", antwortete Charles. „Cuthbert, sage ihm, was Du mir eröffnet hast."

Cuthbert that dies mit leiser, ruhiger Stimme.

„Nun", sagte Charles zu Pater Tiernay, „wie gefällt Ihnen das?"

„Ich bin so erstaunt und erschüttert", versetzte Pater Tiernay, „daß ich nicht weiß, was ich sagen soll. „Es muß eine Täuschung sein, mein lieber Herr. Die Aehnlichkeit zwischen Ihnen, Mr. Cuthbert, und Mr. Charles ist so groß, daß ich es nicht glauben kann. Mackworth, was haben Sie dazu zu sagen?"

„Sehen Sie William an, der neben Charles steht", sagte der Priester mit großer Ruhe, „und sagen Sie mir, welcher von Beiden die größte Aehnlichkeit mit Cuthbert hat."

„Charles und William sind sich allerdings sehr ähnlich", sagte Tiernay, „aber —"

„Erinnern Sie sich James Horton's, Tiernay?" sagte Mackworth.

„Ganz gewiß."

„Ist Ihnen jemals die Aehnlichkeit zwischen ihm und Densil Ravenshoe aufgefallen?"

„Ich habe dieselbe allerdings bemerkt, besonders eines Abends. Eines Abends im vorigen Herbste, als ich nach seiner Hütte ging. Ja — nun?"

„James Horton war Densil Ravenshoe's Halbbruder. Er war ein natürlicher Sohn von Peter Ravenshoe."

„Allgütiger Gott!"

„Und der Mann, den Sie Charles Ravenshoe, ich Charles Horton nenne, ist sein Sohn."

Charles blickte mit verstörtem Gesichte ungestüm von Einem zum Andern.

„Fragen Sie ihn, Pater Tiernay", sagte er, „was für Beweise er hat. Vielleicht theilt er uns das mit."

„Sie hören, was Mr. Charles sagt, Mackworth. Ich wende mich an Sie, weil Sie zuletzt gesprochen haben. Sie müssen sicherlich starke Beweise haben für eine so erstaunliche Angabe."

„Ich habe die Handschrift seiner Mutter", antwortete Pater Mackworth.

„Meiner Mutter, Sir", sagte Charles, mit blitzenden Augen einen Schritt näher zu ihm herantretend.

„Sie vergessen, wer Ihre Mutter war", sagte Mackworth. „Ihre Mutter war Norah, James Horton's Frau. Sie hat mir den gottlosen Betrug gebeichtet, den sie begangen und ihre Beichte zu Papiere gebracht. Ich besitze dieselbe. Es bleibt Ihnen kein Fuß breit Grund, auf den Sie sich stellen können. Fünfzig Lord Saltire's könnten Ihnen nichts nützen. Sie müssen sich darein finden. Sie haben in Luxus gelebt und eine kostspielige Erziehung ge-

nossen, während Sie den Stall hätten kehren sollen. Weit entfernt, davon überwältigt zu werden, sollten Sie bedenken, wie furchtbar die Wagschale gegen Sie ist.

Er sprach mit einer so entsetzlich überzeugenden Ruhe, daß Charles das Herz sank. Er kannte seinen Mann.

„Cuthbert", sagte er, „Du bist ein Gentleman, ist dies wahr?"

„Gott weiß, wie gräßlich wahr es ist", sagte Cuthbert ruhig. Dann trat ein Schweigen ein, das von Charles in einer seltsamen, heisern Stimme gebrochen wurde, wie sie Keiner der Anwesenden je an ihm gehört hatte.

„Ich möchte mich irgendwo setzen. Ich möchte Etwas zu trinken haben. Will, mein Herzensjunge, nimm mir diese ver—te Geschichte vom Halse hinweg! Ich kann nicht sehen; wo ist hier ein Stuhl! O, Gott!"

Er fiel schwer gegen William, todtenbleich, ohne Kraft oder Bewußtsein. Und Cuthbert schaute zum Priester auf und sprach mit leiser Stimme:

„Sie haben ihn getödtet."

Allmählich kam er wieder zu sich, stand wieder auf seinen Füßen, und schaute um sich wie ein Hirsch oder ein Reh, das, in die Enge getrieben, um sich blickt, um zu sehen, welcher Hund es angreifen wird, mit einem jammervollen, wilden Blick, einem Blicke so voller Verzweiflung und doch voller Trotz. Es herrschte eine Todtenstille.

„Dürfen wir dieses Papier sehen?" sagte Charles endlich.

Pater Mackworth behändigte ihm dasselbe augenblicklich, und er las es. Es war vollkommen überzeugend. Er sah, daß ihm nicht die entfernteste Chance blieb. Die

beiden Tiernay's lasen es und schüttelten die Köpfe. William las es und wurde blaß. Und dann standen Alle und schauten einander mit verstörten Gesichtern an.

„Sie sehen", sagte Pater Mackworth, „daß Ihnen ein zweifaches Verfahren offensteht. Entweder, einerseits, sich bei der Wahrheit dieser Angabe zu beruhigen, oder aber, andererseits, mich vor Gerichte wegen Conspiration und Fälschung zu belangen. Reussiren Sie auf letztere Weise, so würde ich Ihnen aus dem Wege deportirt werden und die Sache damit ein Ende haben. Aber jeder praktische Mann würde Ihnen sagen, und Sie selber werden es in ruhigeren Augenblicken einsehen, daß kein Advocat die Führung Ihrer Sache übernehmen würde. Was meinen Sie, Pater Tiernay?"

„Ich kann nicht sehen, welche Chance er hat, der arme liebe Junge", sagte Pater Tiernay. „Mackworth", fügte er plötzlich hinzu.

Pater Mackworth begegnete seinem Auge mit einem festen Blicke, und Tiernay überzeugte sich, daß von dieser Seite auf keine Erklärung zu hoffen war.

„Hingegen", fuhr Pater Mackworth fort, „wenn Sie sich ruhig in diesen neuen Stand der Dinge fügen (denn schließlich muß dies doch geschehen, ob ruhig oder anders, haben Sie selbst zu entscheiden), so bin ich zu sagen ermächtigt, daß sie auf das Großmüthigste versorgt und alle Ihre Absichten und Pläne dadurch in keiner Beziehung beeinträchtigt werden sollen. Ich glaube, ich darf dies sagen, nicht wahr, Mr. Ravenshoe?"

„Unter allen Umständen, Sir", sagte Cuthbert mit ruhiger, leidenschaftsloser Stimme. „Es ist meine Absicht,

diesem Herrn, den ich vor wenigen Tagen noch für meinen Bruder gehalten habe, jährlich dreihundert Pfund auszusetzen. Vor weniger als vierundzwanzig Stunden, Charles, bot ich Pater Mackworth zehntausend Pfund an, wenn er dieses Papier vernichten wollte. Ich war bereit, um Deinetwillen eine Schurkerei zu begehen, Charles, die ein ganzes Leben voller Gewissensqual nach sich gezogen und meinen eigenen Bruder, William, seines Erbtheils beraubt haben würde. Du siehst, welch' ein armseliger, schwacher Schurke ich bin, und welch' ein Verbrecher ich, bei nur einiger Versuchung, werden könnte. Pater Mackworth that seine Pflicht und wies mich ab. Ich sage Dir das, um Dir zu beweisen, daß er von der Wahrheit der Sache jedenfalls aufrichtig überzeugt ist."

„Du hast gehandelt, wie man es von Dir erwarten konnte, Cuthbert. Wie Jemand, der Leib und Seele wagen würde für Einen, den er liebt."

Er schwieg; doch erwarteten sie, daß er weiter sprechen würde. Und sehr gelassen fuhr er mit leiser Stimme fort:

„Es wird Zeit, daß dieser Auftritt endet. Niemandem kann damit gedient sein, wenn er noch länger fortgesetzt wird. Ich wünsche, noch einige wenige Worte zu sagen, man möge sie gewissermaßen als die Worte eines Sterbenden betrachten; denn Niemand von den hier Anwesenden wird mich jemals wieder sehen, bis zu dem Tage, wo ich mein Recht auf den Namen geltend machen kann, den ich so lange getragen habe, — und dieser Tag wird niemals kommen."

Wieder eine Pause. Er benetzte seine Lippen, welche trocken und aufgesprungen waren, und fuhr dann fort:

„Hier haben Sie das Papier, Pater Mackworth, und mag Gott im Himmel Richter zwischen uns Beiden sein, wenn dieses Papier lügt!“

Pater Mackworth nahm es und wiederholte, ihm fest in's Gesicht blickend, Charles' letzte Worte, und das Herz des Armen sank immer mehr, als er ihn beobachtete und fühlte, wie alle Hoffnung dahin war.

„Mag Gott im Himmel Richter zwischen uns Beiden sein, Charles, wenn dieses Papier lügt! Amen.“

„Ich weise den Beistand“, fuhr Charles fort, „den Mr. Ravenshoe mir so großmüthig anbietet, auf das Entschiedenste zurück. Ich gehe allein in die weite Welt, um meinen Weg selbst zu machen oder vergessen zu werden. Cuthbert und William, Ihr werdet Euch eine Zeit lang darüber grämen, doch nicht lange. Zuweilen in dunklen Winternächten, wann der Wind heult, werdet Ihr an mich denken, nicht wahr? Ich werde Euch niemals schreiben und nie hierher zurückkehren. Schlimmeres als dies ist schon über Menschen gekommen, und sie sind doch nicht gestorben.“

Er sprach Alles mit vollkommener Fassung und ohne ein Beben in seiner Stimme. Es war eine erhabene Verzweiflung Pater Tiernay, der William anschaute, sah in dessen Gesichte eine Art von sarkastischem Lächeln, welches ihn erstaunlich verblüffte.

„Es wird besser sein, wenn ich mein Testament mache“, sagte Charles. „Ich möchte, daß William mein Pferd, den Monté, ritte. Es hat sich zwar am Beine verletzt, wie Sie wissen, Sir“, setzte er, zu William gewandt, hinzu,

„aber es wird Sie doch noch gut tragen und Sie werden gut mit ihm umgehen.“

William stieß ein kurzes, trockenes Lachen aus.

„Ich hätte wol gern meinen Dachshund mitgenommen; allein ich denke, es ist besser, ich thue es nicht. Ich mag nichts um mich haben, was mich an dieses Haus erinnert. Nach meinem Windhunde und meinem Hühnerhunde wird gesehen werden, das weiß ich. Es würde mir ein angenehmer Gedanke sein, wenn ich wüßte, daß William mein Zimmer bezogen und von allen meinen Gewehren, Angelruthen und so weiter Besitz genommen hätte. Bei Venables in St. Aldate zu Oxford liegt noch eine Doppelflinte von mir, welche abgeholt werden sollte.“

„Und jetzt, Sir“, sprach er, sich zu Cuthbert wendend, „habe ich ein paar Worte in Geldangelegenheiten zu sagen. Ich bin etwa 150 Pfund Sterling in Oxford schuldig. Es war seiner Zeit bei Weitem mehr; doch bin ich neuerlich vorsichtiger gewesen. Ich habe die Rechnungen oben. Wenn dies bezahlt werden könnte —“

„Bis auf den letzten Heller, mein lieber Charles“, sagte Cuthbert, „aber —“

„Still!“ sagte Charles, „ich habe noch fünfundzwanzig Pfund an baarem Gelde. Darf ich dies behalten?“

„Ich will Dir eine Anweisung auf fünfhundert schreiben. Ich werde Deinen Entschluß wanken machen, Charles“, sagte Cuthbert.

„Niemals, das walte Gott!“ erwiderte Charles. „Ich habe jetzt nur noch Abschied zu nehmen. Ich verlasse dieses Zimmer, ohne einen bittern Gedanken gegen irgend wen der Anwesenden. Pater Mackworth, ich bitte Sie

um Ihre Verzeihung. Ich bin oft roh und unhöflich gegen Sie gewesen. Ich nehme an, daß Sie es stets gut mit mir gemeint haben. Leben Sie wohl."

Er gab Mackworth die Hand, dann den beiden Tiernay's. Darauf reichte er sie William, der sie mit einem Lächeln nahm, und endlich trat er zu Cuthbert und küßte ihn auf die Wange. Dann wandte er sich zur Thür und in die Halle hinaus.

Als er ging, drehte sich William um, wie um zu Cuthbert zu reden; doch Cuthbert hatte sich erhoben und William zögerte einen Augenblick.

Cuthbert war aufgestanden und blickte jetzt wild um sich; dann sagte er: „O mein Gott, er ist fort!" Damit brach er sich Bahn durch die Anderen und lief in die Halle, indem er rief: „Charles, Charles, komm' zurück. Nur noch ein Wort, Charles!" Und sie sahen, wie Charles stehen blieb und Cuthbert vor ihm niederkniete, und hörten, wie er ihn seinen »einzigen, lieben Bruder« nannte und sagte, er möchte für ihn sterben. Und Pater Tiernay schloß hastig die Thür, damit jene beiden wilden Herzen mit einander allein wären in der alten Halle.

Pater Tiernay kam zu William zurück und faßte ihn bei beiden Händen. „Was werden Sie thun?" frug er.

„Ihm folgen, wohin er immer geht", sagte William. „Ich will ihn nie wieder verlassen. Wenn er bis an's Ende der Welt geht, so gehe ich mit ihm."

„Braver Bursche!" sagte Pater Tiernay. „Wenn er von hier fort geht und wir ihn aus den Augen lassen, so werden wir ihn nimmer wiedersehen. Wenn Sie aber mit ihm gehen, so können Sie seinen Entschluß erschüttern."

„Das wird mir nie gelingen“, sagte William. „Ich kenne ihn nur zu gut. Aber ich will ihn vor Dem bewahren, woran mich's zu denken schaudert. Ich will jetzt zu ihm gehen. Ich werde Sie sogleich wiedersehen; aber jetzt muß ich bei ihm sein.“

Er ging hinaus in die Halle. Da stand Cuthbert allein, und Charles war fort.

Elftes Kapitel.

In der langen Winternacht, wann man aus bösem Traum erwacht und schlaflos und erschreckt vom feierlichen Bahrtuche der Dunkelheit daliegt, in solcher todtenstillen, finstern Nacht; wann das Fenster nur einen düstern Flecken entschiedenen Dunkels zeigt, im Gegensatze zu dem Nichts der Wände; wann man das Geheul des Sturmes um Dach und Essen als einen lärmenden Gesellschafter willkommen heißen würde, — nur in solchen todtenstillen Augenblicken, wo man wie im Schweigen des Grabes ruht, vergegenwärtigen wir uns, daß wir eines Tages in jenem Bette liegen und gar nicht mehr denken werden, — daß bald die Zeit kommen wird, wo wir sterben müssen.

Unsere Prediger erinnern uns wol oft genug daran; aber im Kirchenstuhl und im hellen Tageslichte vermögen wir es uns nicht vorzustellen. Dazu muß man in der Nacht erwachen und dem Gedanken, wie ein Mann, in's Auge sehen, daß der Tod kommen wird, und zwar zu neunundneunzig unter Hunderten von uns nicht im betäubenden Donner der Geschütze, wann der Sieg errungen ist; nicht, wann man Hülfe bringt einem gestrandeten Schiffe oder

in ähnlichen glorreichen Momenten, wo die Seele Herrin ist über den Leib, — sondern im Bette und Schritt für Schritt. Nur in der Stille und Dunkelheit sind wir im Stande, uns dieses zu vergegenwärtigen. Hoffen wir, daß wir uns alsdann zugleich in Demuth erinnern, daß der Tod für uns überwunden ist, und daß wir ihn trotz unserer Unwürdigkeit zu besiegen vermögen. Zuweilen kommt uns nachher der Gedanke: »Gibt es keine schlimmeren Uebel, als den Tod?«

Ich habe diese kurzen Bemerkungen vorausgeschickt, (ich habe solcher in dieser Erzählung sehr wenige gemacht, weil ich den Leser lieber zu eigenem Nachdenken anregen, als ihm fertige Reflexionen liefern will), weil Charles Ravenshoe einmal in seiner wilden Weise gegen mich aussprach, er fürchte den Tod nicht, da er bereits einmal gestorben wäre.

Ich sagte nichts darauf, sondern wartete, bis er fortfahren würde.

„Denn was ist der Tod, selbst im schlimmsten Falle?“ sprach er weiter. „Ein Grauen; dann ein mehr oder minder heftiger Schmerz; dann ein vollständiges Loslösen von allen Banden dieser Welt und gänzlicher, dauernder Verlust alles Dessen, was man geliebt hat. Darauf Gewissensqual und nutzlose Reue und die gräßliche Folter, von unabläßig uns vor der Seele schwebenden Gelegenheiten, die man muthwillig versäumte. Das eintönige Lied der bösen Geister: »Zu spät! zu spät!« Ich habe alles Dies erduldet! Ich habe erfahren, was sehr wenige Menschen erfahren und überlebt haben: — Verzweiflung. Vielleicht die fürchterlichste Pein von Allem aber

war mir eine Zeit lang das Gefühl des Verlustes meiner Identität, — der Gedanke, daß ich nicht mehr ich selbst war. Dies spülte zuweilen, nur zuweilen, auch den letzten Rettungsbalken unter mir fort, an dem ich mich noch zu klammern vermochte: das Bewußtsein nämlich, daß ich ein Gentleman sei. Als die Sündflut kam, war das der einzige Glaube, den ich besaß, und ich fand mich sozusagen allein auf dem mitternächtigen Oceane, fern von allem Lande, und schwamm mit sinkender Kraft dahin."

Ich habe Charles hier für sich selber reden lassen. Ich weiß, daß ich damit Recht gethan habe. Jetzt müssen wir ihm unverzagt durch die zunehmende Dunkelheit folgen; wol ist er von Grauen und Angst erfüllt, aber noch nicht von Verzweiflung.

Es kam ihm keinen Augenblick in den Sinn, die Wahrheit von Pater Mackworth's Angaben zu bezweifeln. Hatte er wirklich anfangs Zweifel gehegt, so schwanden dieselben, als Mackworth ihn mitleidsvoll anschaute und sagte: „Mag Gott Richter zwischen uns sein, wenn dieses Papier lügt!" Obgleich er Mackworth mißtraute, so fühlte er doch, daß kein Mensch, und wäre er ein noch so vollkommener Schauspieler, so auszusehen und so zu reden im Stande sein würde, wenn er nicht das, was er sagte, für die Wahrheit hielte. Und daß er und Norah Beide sich täuschten, dünkte ihm unmöglich. Nein. Er war der Sproß von Peter Ravenshoe's unehelichem Sohne von einer irischen Bäuerin. Er, der vor kaum einer halben Stunde noch Erbe eines stolzen alten Namens, eines edlen alten Hauses, das der Stolz des ganzen Westens war, der Erbe von Hunderten von Morgen rauschender Wälder und wogender Kornfelder,

von zwanzig blühenden Meiereien gewesen, die tief in friedlichen Thälern oder hoch oben auf luftigen Ebenen lagen — er war jetzt nichts mehr als — ein Bauer, ein Betrüger.

Die Pächter, die Fischer, die Diener, — sie Alle mußten es erfahren. Wäre er gestorben (o! wie viel besser als dies), so würden sie ihn betrauert haben; was aber mußten sie jetzt sagen oder denken? Daß er, der Gönner, der Vermittler, der herablassende junge Prinz, das Kind einer Dienstmagd und eines Wildhüters war! O, Mutter, Mutter, Gott verzeihe Dir!

Adelaide — was würde sie von Alledem denken? Er kam zum Entschlusse, daß er sie aufsuchen und ihr die ganze jammervolle Geschichte erzählen müßte. Sie war ehrgeizig; aber sie liebte ihn. O ja, sie liebte ihn. Sie würde warten. Da gab's ja Länder jenseit des Meeres, wo man in wenigen Jahren ein Vermögen schaffen konnte, vielleicht schon in einem einzigen. Da war Canada, Australien und Indien, wo der Mann nichts brauchte als Energie. Von den Ravenshoes wollte er niemals einen Heller annehmen, außer den fünfundzwanzig Pfund, die er noch hatte. Dies war ein Entschluß, den nichts umstoßen konnte. Und wozu sollte er es auch? Es gab ja Gold zu graben und Wälder zu roden in fernen, glücklichern Ländern.

Ach, armer Charles! Er hat noch keinen Fuß über England hinaus gesetzt und wird's vielleicht nimmer thun. Er dachte nur dieses einzige Mal im Ernste daran. Nie hatte ihm Jemand das Ding verständig vorgestellt. Die Leute wandern nur aus Trägheit, aus Unruhe oder aus Nothwendigkeit aus. Die beiden ersteren Eigenschaften

quälten ihn nicht, und die letztere war noch nicht vorhanden. Vielleicht wäre es besser für ihn gewesen, hätte er sich nach den Hinterwäldern oder nach den Goldgruben aufgemacht; aber, wie er sich selbst hierüber ausdrückt, der Grund, weshalb er es nicht that, war — daß er es nicht that. Indeß gewährte ihm der Gedanke an dergleichen Unternehmungen in dieser Krisis seines Lebens einen kurzen Trost, nur auf eine kleine Weile, dann kamen wieder Angst und düsteres Brüten über ihn.

Lord Saltire? Er würde es von Andern erfahren. Es war Charles' Pflicht (meinte er), Lord Saltire nicht wiederzusehen. In seiner jetzigen Stellung in der menschlichen Gesellschaft, als der Sohn eines Bedienten, verhinderte ihn nichts, Lord Saltire zu bitten, für ihn zu sorgen, außer — was war es? Stolz? Nein, nicht gerade Stolz. Er war demüthig genug, Gott weiß es; aber es war ihm, als ob er sein Wohlwollen gewissermaßen unter falschem Vorwande gewonnen hätte und als verbiete ihm seine Pflicht, noch ferner dies Wohlwollen zu mißbrauchen. Und würde Lord Saltire wol derselbe sein gegen den Sohn einer Kammerjungfer, der er gegen den muthmaßlichen Erben von Ravenshoe gewesen war? Nein; keine Demüthigung vor jenen strengen, grauen Augen. Da begann er zu fühlen, daß er den Eigenthümer jener grauen Augen aufrichtiger liebte, als er es je geglaubt hatte, und es war wie ein Schimmer von Freude in dem Gedanken, daß Lord Saltire, wenn er hörte, wie sein früherer Liebling allein und ohne allen Beistand mit der Welt wacker ringe, vielleicht sagen würde: „Jener Bursch war ein braver Junge, ein Gentleman trotz alledem."

Marston? Würde dieses fürchterliche Ereigniß, so neu und fürchterlich, daß man es nur erst halb zu würdigen vermochte, — würde es bei ihm eine Veränderung bewirken? Möglicherweise. Doch, ob so oder nicht, — hier wollte er sich demüthigen und von ihm gerechte Vorwürfe hinnehmen für Trägheit und Versäumniß der ihm gebotenen Gelegenheiten, wie bitter diese Vorwürfe auch sein mochten.

Und Mary? Die arme, kleine Mary? Ach! Sie würde bei der lieben Lady Hainault gut aufgehoben sein. Das war Alles. Ach, Charles! Welch bleiches, kleines Wesen war es, das eben jetzt erschrocken, mit thränenlosen Augen an Deiner Thüre lauschte, bis Du Dich regen würdest? Wer sah Dich vor einer Stunde die Treppe heraufkommen, wie Du, gleich einem Wahnsinnigen, Dein Haar mit beiden Händen raufteſt; wer hörte, wie Du Dich auf den Fußboden warfst; wer hat seitdem geduldig geharrt, um zu sehen, ob sie Dich nicht trösten könnte, wär's auch noch so wenig? Ach, Charles! Du thörichter Mensch!

Er dachte und dachte — bald mit Zorn, bald mit Thränen, dann wieder mit Angst und Grauen —, bis seine Stirn heiß und seine Hände trocken waren und seine Gedanken endlich eine bestimmte Richtung verfolgten. Er sah ein, daß gehandelt werden mußte, und kam zu einem großen, edlen Entschlusse, der seiner würdig war. Die ganze Welt stand auf der einen Seite und er allein auf der andern. Demüthig und tapfer wollte er der Welt entgegentreten und sie besiegen. Er wollte von vorn anfangen und sehen, was er werth wäre in der Welt, und dann, wenn er sich würdig befände, von Neuem die Liebe

und Achtung Derer fordern, die bisher seine Freunde gewesen waren.

Wie er beginnen sollte, wußte er nicht und es war ihm auch gleichgültig; aber es mußte von unten auf sein. Und als er diesen Entschluß gefaßt, stand er auf und trat dem Tage wieder vor die Augen.

Eine stille Gestalt saß in seinem Armstuhle und beobachtete ihn. Es war William.

„William! Wie lange bist Du schon hier?“

„Beinah' eine Stunde. Ich kam gleich nach Ihnen herein, und Sie haben seitdem auf dem Kaminteppiche gelegen und gestöhnt.“

„Eine Stunde? Ist es erst eine Stunde?“

„Eine kleine Stunde.“

„Es scheint mir wie ein Jahr. Es ist noch nicht dunkel, sehe ich; noch scheint die Sonne, nicht wahr?“

Er ging an's Fenster und schaute hinaus. „Frühling“, sagte er, „junger Frühling. Vielleicht noch fünfzig solche zwischen mir und der Ruhe! Sehe ich älter aus, William?“

„Sie sehen blaß und verstört aus, aber nicht älter. Ich bin starr vor Erstaunen und betäubt. Ich möchte, daß Sie wieder sich selbst ähnlich würden und mir beistünden, Charles. Wir müssen zusammen dieses Haus verlassen.“

„Du mußt hier bleiben, William; Du bist der Erbe des Namens und Hauses. Du mußt hier bleiben und Deine Pflicht erlernen. Ich muß hinaus und meinen ermüdenden Pfad allein wandern.“

„Sie müssen fort, das weiß ich wol; aber ich muß mit Ihnen gehen.“

„William, das ist unmöglich."

„Bis an's Ende der Welt, Charles; ich schwöre es, bei der heiligen Mutter Gottes."

„Still! Du weißt nicht, was Du sprichst. Denke an Deine Pflichten."

„Ich kenne meine Pflicht: meine Pflicht ist bei Ihnen."

„William, betrachte Dir die Sache aus einem andern Gesichtspunkte. Wird Dich Cuthbert mit mir ziehen lassen?"

„Kümmert mich nicht, ich gehe."

William saß noch immer in Charles' Armstuhl, und Charles stand neben ihm. Hätte William auf Charles geblickt, so würde er einen Moment lang in dessen Gesichte einen unruhigen, nachdenklichen Ausdruck wahrgenommen haben, dem plötzlich eine Miene der Entschlossenheit folgte. Er legte seine Hand auf William's Schulter und sagte:

„Wir müssen hierüber ein andermal reden. Ich muß sofort nach Ranford und mit Adelaide sprechen, ehe man dort von Anderen die Sachlage erfährt. Willst Du in vier Tagen, von heute an, im alten Hotel am Covent-Garden-Markte in London mit mir zusammentreffen?"

„Warum dort?" sagte William. „Warum nicht lieber in Henley?"

„Warum nicht lieber in London?" frug Charles zurück. „Ich muß nach London und bin gesonnen, nach London zu gehen. Ich will die Reise nach Ranford nicht verschieben. Nein; sagen wir, in London."

William schaute ihm einen Augenblick in's Gesicht und sprach dann:

„Ich möchte lieber mit Ihnen reisen. Sie können mich

in Wargrave lassen, das von Ranford nur durch den Fluß getrennt ist, oder ich bleibe in Didcot, während Sie nach Ranford gehen. Sie müssen mir dies erlauben, Charles."

„Gut, William, sei es so, wenn Du es wünschest."

„Ja, ja", sagte William. Es muß so sein. Jetzt müssen Sie hinunter kommen."

„Wozu?"

„Zum Speisen. Das Mittagessen ist auf dem Tische. Ich gehe zum Thee in die Dienerstube."

„Wird Mary zu Tische kommen, William?"

„Das versteht sich."

„Willst Du mich noch dies eine letzte Mal hinuntergehen lassen? Ich möchte das liebe kleine Gesicht so gern noch einmal sehen. Nur noch dies eine Mal?"

„Charles! Sprechen Sie nicht so. Alles hier im Hause gehört Ihnen und wird Ihnen gehören, so lange Cuthbert und ich hier sind. Natürlich müssen Sie zu Tische gehen. Es darf noch lange nicht bekannt werden — wir müssen den Schein bewahren."

Charles ging in den Salon hinunter. Es war beinahe finster dort, und er glaubte Anfangs, es wäre Niemand im Zimmer; als er jedoch an den Kamin trat, konnte er eine hohe, dunkle Gestalt erkennen und sah, daß es Mackworth war.

„Ich komme, Sir", sagte er, „um zum letzten Male in meinem Leben im alten Zimmer zu Tische zu sitzen."

„Das verhüte Gott!" sagte Mackworth. „Sir, Sie haben sich heute wie ein tapferer Mann benommen, und ich hoffe aufrichtig, daß Sie, so lange ich in diesem Hause bleibe, dessen geehrter Gast sein werden. Es wäre geradezu

Unsinn, wollte ich Ihnen wegen meines Verfahrens in der Sache Entschuldigungen machen. Selbst wenn Sie nicht systematisch ihr Interesse dem meinigen in diesem Hause entgegengestellt hätten, wäre mir kein anderer Weg übrig geblieben. Sie müssen dies einsehen."

„Ich glaube, ich bin Ihnen Dank schuldig für Ihre lange Nachsicht", bemerkte Charles; „wenn Sie auch dabei mehr auf meinen Vater Rücksicht genommen haben, als auf mich. Wollen Sie mir sagen, Sir, jetzt, da wir allein sind, wie lange Sie die Sache gewußt haben?"

„Beinahe achtzehn Monate", sagte Pater Mackworth ohne Zögern.

Mackworth war kein bösartiger Mann, wenn er keinen Widerstand fand, und, selbst ein tapferer Gesell, vermochte er, die Tapferkeit an Andern zu schätzen. Er hatte genug von den Menschen gesehen, um zu wissen, daß die heutige Enthüllung für einen leidenschaftlichen, tief fühlenden Mann, wie Charles, ein so bitterer, harter Schlag gewesen war, wie nur einer treffen konnte, ohne sofort zu tödten. Er wußte ferner, daß Charles ihm mißtraute und daß jede übelangebrachte Beileidsbezeigung nutzlos wäre. Darum sprach er, von seiner gewohnten Verfahrungsweise abweichend, einmal natürlich und aufrichtig und sagte:

„Es thut mir sehr, sehr leid. Ich hätte viel darum gegeben, wenn ich es hätte verhindern können."

Jetzt traten Mary ein und die Tiernays. Cuthbert kam nicht zu Tische. Es war ein langes, unheimliches Mahl, und Charles zwang sich zum Essen; denn er hatte seinen Entschluß vor sich. Mary saß verschüchtert oben am Tische

und sprach kaum ein Wort, und als sie aufstand, um wieder in den Salon zu gehen, folgte ihr Charles.

Sie sah, daß er kam, und wartete auf ihn in der Halle. Als er die Thür des Eßzimmers schloß, lief sie zu ihm zurück und rief, indem sie ihre beiden Hände auf seine Schultern legte:

„Charles! Charles! Was gibt es nur?“

„Nichts, Herzchen; ich habe blos mein Vermögen verloren; ich bin bettelarm.“

„Ist Alles verloren, Charles?“

„Alles. Du wirst bald erfahren, wie. Ich kam eben heraus, um meinem lieben Kinde Adieu zu sagen. Ich gehe morgen nach London.“

„Kannst Du nicht mitkommen und ein wenig mit mir plaudern, Charles?“

„Nein; heute Abend nicht. Heute Abend nicht.“

„Du wirst mich aber besuchen, wenn ich mit Lady Hainault in London sein werde, nicht wahr, Charles?“

„Ja, meine Mary, ja.“

„Willst Du mir nichts weiter sagen, Charles?“

„Nichts weiter, mein liebes Herz. Nichts als Lebewohl. Du wirst Alles bald genug erfahren.“

„Lebewohl.“

Ein Kuß, und er war die alte Treppe hinauf, die nach seinem Zimmer führte. Auf dem ersten Absatze der breiten Stufen wandte er sich um, sie noch einmal zu sehen, wie sie allein, mitten in der alten Halle im Lichte einer einzigen Lampe dastand. Eine einsame, schöne kleine Gestalt, die ihre Arme sinken ließ und ihm mit den ruhigen dunklen Augen so liebevoll nachblickte! Da in seinem Sturze und

seiner Verlassenheit, begann er zum erstenmale zu sehen, was andere, schärfere Augen schon so lange gesehen hatten. Etwas, das hätte sein können, jetzt aber nicht mehr möglich war! Und indem er zu sich sagte: „Ich darf sie nicht wiedersehen", ging er auf sein Zimmer und schloß sich ein mit seinem Elend.

Noch einmal ward er erblickt an diesem Abende. William drang in das Zimmer der Haushälterin und ließ sich etwas Kaffee geben, den er ihm hinauftrug. Er fand ihn beschäftigt, seinen Koffer zu packen. Charles bat William, Dies und Jenes für ihn zu besorgen, falls er morgen zu lange schlafen sollte. William bewog ihn, sich zu setzen und den Kaffee zu trinken und eine Cigarre zu rauchen und nahm dann, über Kälte klagend, zu seinen Füßen am Feuer Platz. So saßen sie ein paar Stunden und rauchten und schwatzten von alten Zeiten, von Pferden und Hunden, von Wild und Fischen, wie junge Kameraden zu thun pflegen, bis Charles sagte, er wollte zu Bette gehen, worauf William ihn verließ.

Kaum war dieser aber bis an das Ende des Corridors gegangen, als Charles ihn zurückrief. Er kam.

„Ich möchte Dich gern noch einmal anschauen", sagte Charles und legte ihm beide Hände auf die Schultern und betrachtete ihn. Dann sprach er »Gute Nacht!« und ging hinein.

William entfernte sich langsam und kam, in einem tiefer gelegenen Stockwerk, an die Thür eines Zimmers unmittelbar über dem Haupteingange und über der Halle. Es war Cuthbert's Zimmer.

Leise klopfte er an; aber keine Antwort erfolgte. Er

klopfte noch einmal, etwas lauter. Eine Stimme rief in verdrießlichem Tone »Herein!« und er öffnete die Thür.

Cuthbert saß vor dem Kaminfeuer; vor ihm brannte eine Lampe und ein Buch lag auf seinem Knie. Er blickte auf, und da er einen Reitknecht vor sich stehen sah, sagte er zornig:

„Ich kann heute Abend keine Befehle geben. Ich will heute Abend nicht gestört werden."

„Ich bin es, Sir", entgegnete William. Cuthbert stand augenblicklich auf.

„Komm her, Bruder", sagte er, und laß Dich anschauen. Man sagte mir eben, Du wärest bei unserm Bruder Charles."

„Ich blieb bei ihm, bis er zu Bette ging; dann kam ich hierher."

„Wie ist er jetzt?"

„Sehr ruhig — zu ruhig."

„Geht er fort?"

„Morgen in der Frühe."

„Du mußt mit ihm gehen, William", sagte Cuthbert eifrig.

„Ich kam, um Ihnen zu sagen, daß ich mit ihm gehen muß, und um Sie um etwas Geld zu bitten."

„Gott segne Dich. Verlass' ihn nicht! Schreibe mir jeden Tag. Beobachte ihn und sieh', was er zu beginnen denkt, und dann lass' mich's wissen. Und Du mußt Dir auch einige Bildung verschaffen. Du wirst Dir dieselbe bei ihm ebenso gut aneignen können, wie irgendwo anders. Er muß unsere erste Sorge sein."

William sagte, ja, er müßte ihre erste Sorge sein: er hätte ein fürchterliches Unrecht erlitten.

„Wir müssen lernen, wie Bruder und Bruder zu einander zu sein, William", sagte Cuthbert. „Mit der Zeit wird es kommen. Wir haben einen gemeinsamen, großen Zweck — Charles; das wird uns einander nahe bringen. Es gab eine Zeit, wo ich ein Narr war und wähnte, ich könnte ein Heiliger sein ohne menschliche Neigungen. Ich bin jetzt weiser geworden. Wer dem Tode nahe ist, sieht Manches, das Einem in der Jugend und Gesundheit verborgen war."

„Dem Tode nahe, Cuthbert?" frug William, ihn zum erstenmale bei seinem Namen anredend. „Ich werde, so Gott will, noch Ihre Kinder auf meinen Knien schaukeln."

„Es ist Recht, daß Du erfährst, Bruder, daß Du in wenigen kurzen Jahren der Herr von Ravenshoe sein wirst. Mein Herz ist krank. Ich habe heute Abend einen Anfall gehabt."

„Aber man stirbt nicht allemal, wenn man krank ist", sagte William. „Heilige Jungfrau! Sie müssen nicht von uns gehen und mich wie ein verlorenes Schaf ganz allein in der Welt lassen."

„Es freut mich, Dich so reden zu hören, William. Vor zwei Tagen versuchte ich noch Himmel und Erde zu bewegen, um Dich Deines rechtmäßigen Erbes zu berauben."

„Ich habe Sie dafür nur um so lieber. Denken Sie an das nie wieder! Weiß Mackworth von Ihrer Krankheit?"

„Er weiß Alles."

„Würde er es geheim gehalten haben, wenn Charles ein Katholik gewesen wäre?“

„Nein, ich glaube es nicht. Ich bot ihm zehntausend Pfund, wenn er es vertuschen wollte.“

„Ich wollte, er hätte sie genommen. Ich wäre viel glücklicher gewesen, wenn es beim Alten geblieben wäre. Ich war doch schon ein halber Gentleman und hatte Alles, was ich brauchte. Werden Sie Etwas dawider haben, wenn ich mich verheirathe, sobald Charles versorgt ist?“

„Du mußt Dich verheirathen, Bruder. Ich kann niemals heirathen und möchte es nicht, selbst wenn ich es könnte. Natürlich mußt Du heirathen. Die Güter sind wol ein wenig verschuldet; doch können wir das sehr bald in Ordnung bringen. Bis zu Deiner Verheirathung mußt Du Dich mit vierhundert Pfund jährlich begnügen.“

William lachte. „Ich will zufrieden und folgsam genug sein, das gelobe ich. Doch wenn ich vom Heirathen spreche, so meine ich, daß ich meine jetzige Braut nehmen will.“

Cuthbert schaute plötzlich auf. „Daran habe ich nicht gedacht. Wer ist sie?“

„Meister Evans' Tochter, die Jane.“

„Eine Fischerstochter“, sagte Cuthbert. „William, die Herrin von Ravenshoe muß eine Dame sein.“

„Der Herr von Ravenshoe muß ein Gentleman sein“, war William's Antwort, und nach Ihrem Tode (an den ich, beiläufig gesagt, nicht glaube) wird er dies nicht sein. Der Herr von Ravenshoe wird dann nichts sein, als ein Reitknecht, und welche Art von Dame wird er sich wol mit seinem Gelde kaufen können, glauben Sie? Eine

Frau, die ihn verachten und sich seiner schämen würde. Nein, beim heiligen Georg und seinem Drachen, ich will entweder meine alte Liebe heirathen oder ein Hagestolz bleiben!"

„Vielleicht hast Du Recht", sagte Cuthbert, „und wo nicht, so bin ich nicht der Mann, dem es zusteht, darüber zu entscheiden. Laß uns in Zukunft redlich und offen sein und keine erbärmlichen esclandres mehr haben, um Gottes willen. Was für ein Mädchen ist sie?"

„Sie ist schön genug für eine Herzogin und sehr ruhig und schüchtern."

„Um so besser. Ich werde Dir nicht das Geringste in den Weg legen. Es wird besser sein, sie vorzubereiten auf Das, was ihr in Aussicht steht."

„Es soll geschehen, und mögen alle guten Heiligen Sie segnen! Jetzt muß ich gehen. Ich muß aufstehen mit Tagesanbruche."

„Geh' noch nicht, William. Denke an die lange Nacht, die vor mir liegt! Setze Dich zu mir, damit ich mich an Deine Stimme gewöhne. Erzähle mir von den Pferden, oder von irgend etwas Anderem — nur laß mich noch nicht allein."

William setzte sich neben ihn, und sie blieben lange und spät zusammen. Als William endlich aufstand, um zu gehen, sagte Cuthbert:

„Du wirst einen guten Gutsherrn abgeben, William. Du bist stets ein geduldiger, treuer Diener gewesen und wirst daher ein guter Herr werden. Unsere Leute werden mehr Liebe zu Dir haben, als sie je zu mir gehabt hätten. Halte fest am alten Glauben. Er hat uns so manche hundert Jahre gut gedient. Fast scheint es, als ob es

Gottes Wille wäre, daß Ravenshoe nicht aus den Händen seiner Getreuen käme. Und jetzt noch Eines; ich muß Charles sehen, ehe er geht. Wenn Du ihn morgen früh weckst, so rufe mich; ich werde Dich begleiten. Gute Nacht!"

Am Morgen gingen sie zusammen hinauf, ihn zu wecken. Sein Fenster stand offen, und die frische Frühlingsluft wehte herein. Seine Bücher, seine Kleider, seine Gewehre und Angelruthen hingen und standen in der gewohnten Unordnung umher. Sein Hund lag auf dem Kamin-teppiche und streckte sich, ehe er sich erhob, sie zu begrüßen. Der Hund hatte einen Handschuh neben seinen Pfoten; das überraschte sie. Die Vorhänge des Bettes waren dicht zugezogen. Cuthbert trat leise heran und schlug die-selben zurück. Er war nicht da. Das Bett war unberührt geblieben.

„Er ist fort! fort!" rief Cuthbert. „Ich habe es fast gefürchtet. Fliege, William, um Gottes willen, fliege zu Lord Ascot nach Ransford; hole ihn dort ein und verlasse ihn nicht wieder. Komm' und stecke etwas Geld zu Dir und dann eile. Du magst noch zu rechter Zeit kommen. Wenn wir ihn dennoch verlieren sollten — ach, dennoch verlieren sollten!"

Es bedurfte keiner zweiten Aufforderung für William. In einer Stunde war er in Stonnington. Mr. Charles Ravenshoe, hörte er, wäre um Tagesanbruch dort einge-troffen und mit der Postkutsche weiter gefahren, die um acht Uhr abging. William nahm Extrapost nach Exeter und war Abends um acht Uhr bei Lady Ascot in Ranford. Charles war am Nachmittage dagewesen, jetzt aber wieder

fort. Und Lady Ascot theilte ihm unter wildem Weinen eine Neuigkeit mit, die William mit einem Fluche aus dem Zimmer und, durch die erschrockenen Diener in der Halle, hinaus trieb in die dunkle Nacht, wo er noch den entlassenen Wagen einzuholen hoffte, um mit demselben bis zur Station zu fahren, von der er nach London dampfen könnte.

Am Morgen vorher war Adelaide mit Lord Welter auf und davon gegangen!

Zwölftes Kapitel.

Als William den unglücklichen Charles in seinem Zimmer zu Ravenshoe verlassen hatte, setzte letzterer sich in seinen Armstuhl und begann zu denken.

Der Schmerz des Schlages, der ihn zuerst so gewaltig getroffen hatte, war jetzt weniger emfindlich geworden. Er wußte wie durch Instinct, daß es am folgenden und noch an manchem künftigen Morgen schlimmer sein würde; für den Augenblick aber fühlte er sich erleichtert. Er begann sich vor'm Schlafe zu fürchten aus Angst vor dem Erwachen.

Er fürchtete die Nacht und ihre Träume und mehr als Alles den Morgen und die Abreise. Er empfand, daß er Cuthbert noch ein Mal sehen mußte, und fürchtete sich davor. Er scheute sich vor den Dienern, die ihn abreisen sehen würden. Es graute ihm, von Allen, die er so lange gekannt, einen förmlichen Abschied zu nehmen. Das war natürlich. Es mußte ja allen Betheiligten so großen Schmerz verursachen. Wäre es darum nicht besser, das zu vermeiden? Er dachte an alles Dies und versuchte sich einzubilden, daß das die Gründe waren, die ihn zu dem

bestimmten, was er doch schon so gut als beschlossen hatte, da er vor einer Stunde William zurückrief: — nämlich, allein fortzugehen und sich eine Zeit lang, gleich einem verwundeten Hirsche, zu verstecken und träumend seinem Grame nachzuhängen.

Sein Instinct trieb ihn dazu. Vielleicht wäre es auch das Beste für ihn gewesen. Jedenfalls beschloß er es zu thun. Er packte seinen Mantelsack und seine Reisetasche und setzte sich dann wieder und wartete.

„Ja", sprach er zu sich selber, „das wird das Beste sein. Ich muß William aus dem Wege gehen; — der arme Bursche! Er darf mir aus vielen Gründen nicht folgen."

Sein Hund hatte ihn beobachtet und mit seinen klaren, zärtlichen Augen erst ihn und dann das Gepäck angeblickt, wie wenn er sich in Muthmaßungen erschöpfte, welche Reise sie jetzt vorhätten. Als Charles das Einpacken vollendet und sich wieder in seinen Armstuhle vor dem Feuer niedergelassen hatte, sprang der Hund unaufgefordert auf seinen Schooß und legte den Kopf an seines Herrn Brust.

„Greif! Greif!" sagte Charles. „Ich verlasse Dich jetzt auf immer, Greif. Die Hunde leben nicht so lange, wie die Menschen, mein Junge; du wirst schon friedlich unter dem Rasen ruhen, wenn ich mich noch durch vierzig lange Jahre schlagen muß."

Der Hund wedelte mit dem Schwanze und kratzte an seiner Weste. Er bat um Biscuit. Charles gab ihm etwas und fuhr dann zu plaudern fort:

„Ich reise nach London, mein alter Kerl. Ich will mich in der Welt umsehen und werde nicht eher zurück-

kommen, als bis Du schon todt bist, fürcht' ich, Greif. Ich muß mir Geld und einen Namen erringen, um Einer willen, die werth ist, daß man danach trachtet. Wahrscheinlich werde ich in's Ausland gehen, nach dem Lande, wo der Stoff herkommt, aus dem man die Goldstücke macht, und mein Heil versuchen, ob ich nicht auch etwas finden kann von dem gelben Zeuge. Und sie wird im alten Hause zu Ranford auf mich warten."

Er schwieg hier. Es kam ihm der Gedanke: „Würde es nicht ehrenhafter sein, Adelaide ihres Versprechens zu entbinden. Handelte er wol edelsinnig, wenn er von ihr verlangte, daß sie die besten Jahre ihres Lebens opferte, bis ein zu Grunde gerichteter Mann sich ein Vermögen und eine Stellung erworben hätte?"

Die Antwort war: „Sie liebt mich. Wenn ich warten kann, warum sollte sie da nicht warten?"

„Ich habe ihr Unrecht gethan durch solch' einen Gedanken, nicht wahr, Greif, mein Hund?" — und so weiter. Ich brauche Euch nichts weiter von dem Unsinne zu erzählen, den Charles seinem Hunde vorschwatzte. Die Leute schwatzen nun einmal ihren Hunden und Freunden Unsinn vor, wenn sie verliebt sind, und derlei Unsinn ist allezeit doch nur eine armselige Lectüre. Uns, die wir wissen, was sich zugetragen hatte und wie unwürdig und falsch Adelaide war, würde es nur peinvoll und demüthigend sein, wenn wir noch mehr davon hören müßten. Ich gab überhaupt nur dies Pröbchen seines Monologs, um zu zeigen, wie Charles, der arme Narr, über Adelaide's Charakter vollkommen im Finstern tappte, und um die Thorheit des Benehmens weniger überraschend erscheinen zu

lassen, dem er sich hingab, als ihm neue Kunde in Ranford wurde.

Charles beurtheilte Jeden nach sich selber. Sie hatte ihm gesagt, sie liebe ihn, und vielleicht war das auch eine Weile der Fall gewesen. Er glaubte ihr. Daß Eitelkeit, Selbstsucht, Veränderlichkeit und Berechnung kommen und die Liebe besiegen könnten — das, wußte er, war bei ihm unmöglich, und er glaubte daher, daß es auch bei ihr unmöglich sei. Ich meine, mir alle Mühe gegeben zu haben, um dem Leser einzuprägen, daß Charles nicht sehr weise war. Jedenfalls werden uns die Handlungen, die ich zunächst berichten muß — wenn ich bisher noch darüber im Zweifel gelassen haben sollte — auch den letzten solchen Zweifel auf das Vollständigste verscheuchen. Ich liebe diesen Menschen. Ich liebe sogar gewissermaßen seine Fehler. Er ist mir eine Wirklichkeit, wenn ich auch nicht Kunst genug besessen haben mag, daß er es auch für Euch geworden ist. Die tolle, impulsivische Art und Weise, mit der er seine Entschlüsse faßte, und die ehrenvolle Zähigkeit, mit welcher er nachher, selbst bis zum Tode, daran festhielt, sind sehr große Fehler; allein es sind dies die Fehler mancher Männer gewesen, welche eine sehr große Rolle in der Welt gespielt haben, — wenn ich die Geschichte richtig begriffen habe. Männer von Charles Ravenshoe's Denkungsart, die zu dieser noch die Macht der Ausdauer und des Fleißes fügen, entwickeln sich meistens zu sehr glänzenden Charakteren. Charles war nicht früh genug an Fleiß und Thätigkeit gewöhnt worden. Densil's unbedachte Nachsichtigkeit hatte ihm sehr geschadet, und er war ganz der Knabe, der auf der Schule verzogen werden

mußte: ein Liebling bei Lehrern und Schülern. Stets hatte er seine Aufgaben gemacht und mehr nicht. Möglich, daß Eton einestheils und Rugby anderntheils für ihn gethan hätten, was Shrewsbury sicherlich nicht that. In Eton, wo er sich sofort in eine große, freie Republik geschleudert gesehen hätte, wäre er vielleicht genöthigt worden, sich zu dem ihm gebührenden Platze aufzukämpfen, und dieser, wie ich glaube, kein niedriger gewesen. In Rugby würde er sich seinen Platz gleicherweise haben erobern müssen; aber hier wäre ihm jene ganze traditionelle Disciplin zu Hülfe gekommen, die ein großer Mann als ein unsterbliches Vermächtniß hinterlassen hat. Beides sollte nicht sein. Er wurde auf eine gute, sehr tüchtige Schule geschickt, eine Schule aber, wo es für ihn zu wenig Concurrenz gab. Zwar ist Shrewsbury in vieler Beziehung die dritte von den alten Schulen in England; doch war es leider nicht die Schule für ihn. Er war dort ein zu großer Mann.

Auch in Oxford war ihm die Gelegenheit kaum günstig. Lord Welter war vor ihm da und hatte sich genau mit der Clique umgeben, wie man sie bei dem Charakter und der Erziehung dieses jungen Herrn erwarten durfte. Diese Leute machten auf der Universität Charles' ersten und einzigen Umgang aus. Welche Chancen hatte er unter ihnen, sich selbst zu bilden und in Zucht zu halten? Keine. Es war nur zu bewundern, daß er aus solchem Kreise nicht völlig verdorben herorging. Der einzige Freund, der Charles auf den Pfad zur echten Männlichkeit leiten konnte, war John Marston. Aber John Marston war, um die Wahrheit zu gestehen, mitunter zu hart und lehrhaft und erweckte oft

Charles' Halsstarrigkeit durch seinen Mangel an Tact. Marston liebte Charles und hielt ihn für besser, als die neunundneunzig, die keiner Reue bedürfen; allein es war Marston nicht beschieden, einen Mann aus Charles zu machen. Das nahm ein Anderer in die Hand, der nie scheitert in seinem Thun.

Hier ist der Ort für diese meine armselige Schutzrede für Charles' Thorheit. Hätte ich sie früher angebracht, man würde sie nicht beachtet oder doch vergessen haben. Wenn ich mein Werk recht gethan habe, so ist das blos eine Bestätigung des Schlusses, zu dem Ihr selber bereits gekommen sein müßt. Während der demüthigenden Scenen, welche jetzt folgen, bitte ich Euch nur, Euch zu erinnern, daß Charles Horton einst Charles Ravenshoe gewesen ist und daß ihn die Leute, als er ein Gentleman war, sehr lieb hatten. —

Einmal, etwa um zwölf Uhr, verließ er sein Zimmer und machte im Hause die Runde, um zu sehen, ob Alles ruhig wäre. Im Bedientenzimmer aber hörte er noch die Stimmen von Reitknechten und Lakaien. Er schlich darum auf sein Zimmer zurück und setzte sich wieder vor's Feuer.

Nach einer halben Stunde stand er abermals auf und stellte seinen Mantelsack und seine Reisetasche hinaus vor seine Stubenthür. Alsdann nahm er seinen Hut und stand bereit zu gehen.

Noch einen Blick auf das alte Zimmer! Den letzten auf immer! Die Gegenwart überwältigte die Vergangenheit, und er blickte um sich, fast ohne die Dinge zu erkennen, die ihn umgaben. Ich bezweifele, ob der Mensch in großen kritischen Augenblicken viel Zeit hat, sich alter Ge-

nossenschaften zu erinnern. Ich schaute einstmals in ein Zimmer, das seit einem Vierteljahrhundert, seit meinem sechsten Jahre, mein Daheim gewesen war und wußte sehr gut, daß ich dasselbe niemals wiedersehen würde. Doch blickte ich nur zurück, um mich zu überzeugen, ob ich nichts vergessen hätte. Der Wagen hielt vor der Thür, und man rief nach mir. Heute könnte ich eine treue Karte von allen den Rissen und Flecken an der Decke zeichnen, wie ich sie zu sehen pflegte, wenn ich Morgens im Bette lag. Damals aber schloß ich nur die Thür und lief den Gang hinab, ohne auch nur „Fahr wohl, Du altes Schlafgemach!" zu rufen. Charles Ravenshoe schaute sich gedankenvoll im Zimmer um, blies das Licht aus, ging hinaus und schloß die Thür.

Der Hund winselte und kratzte, um mitgenommen zu werden. Deshalb ging Charles noch einmal hinein. Das alte Zimmer, wie es sich in einer Flut von Mondlicht badete, und das geschäftige, grollende Meer, das er durch's offene Fenster erblickte, mahnten ihn zur Eile.

Er nahm einen Handschuh vom Tische, legte ihn auf den Kaminteppich und befahl dem Hunde, Acht darauf zu haben. Der Hund blickte seinen Herrn sehnsuchtsvoll an und legte sich nieder. Im nächsten Augenblicke war dieser wieder im Corridore.

Durch die langen, monderhellten Vorsäle, durch die monderhellte Halle, durch dunkele Gänge, die durch das schlafende Anwesen führten, bis an die Thür im Thurme des Priesters. Das Haus schlief, Alt und Jung, Mädchen und Burschen, und träumte von Dem und von Jenem. Und er, noch gestern fast Herr über das Alles, verließ sie

jetzt und stand allein in der Welt, außerhalb des dunklen alten Hauses, welches er seine Heimat genannt hatte.

Da fühlte er, daß es geschehen war. War es nur der Nachtwind, der sich mit so kalter Hand auf sein Herz legte? Emsige Wellen am Strande plauderten unaufhörlich: „Wir kommen vom Atlantischen Oceane und bringen Botschaft; wir sind über gesunkene Schiffe und über die Gebeine ertrunkener Schiffer gerollt, und wir bringen unsere Botschaft und sterben am Strande.“

Große Schatten kamen über die See geflogen, über die Rasenhänge, über die Blumenbeete, hüllten den alten Sitz einen Augenblick wie in ein Leichentuch und zeigten ihn dann wieder im Mondenscheine, deutlich, mitleidslos. Drinnen warme Zimmer, warme Betten und der sanfte Odem der Schläfer, die sicher im Schooße des Wohlstands und der Ordnung ruhten. Außen kalter, harter Stein. Ringsum die weite Welt, harrend, daß sie ein Atom mehr verschlingen könnte. Die hellen, kalten Sterne und das Meer, das von den Menschen schwatzte, über die es hinwegrollte, von Menschen, deren Namen nie bekannt werden sollten.

Jetzt der Park mit seinen Heerden geisterhaft aufgescheuchten Wildes und dem süßen Dufte sprießender Farren; dann das Rauschen des Baches, die Brücke und der Blick auf den Wald droben auf der Höhe, endlich das schlafende Dorf.

Dreizehntes Kapitel.

Aus dem Parke heraustretend, stellte Charles seine Last an der Thür einer kleinen Pächterwohnung am Ende des Dorfes nieder und klopfte an. Er stand eine Weile und wartete auf Antwort; aber er hörte keinen andern Laut, als das Geräusch der Pferde und Kühe, die sich im warmen Strohhofe regten. Die Thiere waren daheim. Für sie gab es kein fürchterliches „Morgen“. Er war draußen, auf der Straße; sein Daheim lag unwiderrufliche Meilen hinter ihm; doch kam ihm kein Gedanke an Wanken oder Umkehr. Er klopfte noch einmal.

Die Thür wurde aufgeriegelt. Ein alter Mann schaute heraus und erkannte ihn mit ängstlichem Erstaunen.

„Mr. Charles! Du guter barmherziger Gott! Mein liebes, süßes Herz, was machen Sie draußen um diese Zeit in der Nacht? Und noch dazu mit seinem Koffer und seinem Reisesack! Kommen Sie herein, meine liebste Seele, kommen sie herein. Ach, so blaß und verstört! Ei, Sie sind behext, Master Charles.“

„Nein, Meister Lee, ich bin nicht behext; wenigstens soviel ich weiß — —“

Der alte Mann schüttelte den Kopf und behielt sich seine Meinung vor.

„— — aber ich möchte Ihr Gig haben, um hinüber nach Stonnington zu fahren."

„Was, jetzt in der Nacht?"

„Ja, jetzt in der Nacht. Die Postkutsche geht früh um acht Uhr ab, und ich möchte vorher dort eintreffen."

„Warum reisen Sie schon so früh? Es wird im »Chichester« noch Alles im Bette liegen."

„Ich weiß es. Ich werde in den Stall gehen. Ich weiß nicht, wohin ich gehen werde. Ich muß fort. Es hat Noth im Hause gegeben."

„Ja, ja! Ich dachte mir's wol, und Sie gehen in die Welt hinaus?"

„Ja."

Der alte Mann sagte noch einmal „Ja, ja!" und wandte sich treppauf. Er hielt sein Licht über seinen Kopf und betrachtete Charles. Dann ging er, vor sich hinmurmelnd, die Stiege hinauf.

Gleich darauf wurde ein junger Riese, halb Hercules, halb Antinous, aus dem Schlafe gestört. Derselbe polterte die Treppe herunter und in's Zimmer hinein, verbeugte sich vor Charles, mit einem Blicke der Verwunderung in seinen großen, verschlafenen Augen, und ging, das Gig zu holen.

Charles erstes Ziel war natürlich Ranford. Am Nachmittag langte er dort an. Er hatte damals, wie er meint (denn es ist ihm keine klare Erinnerung von all' diesen Vorgängen geblieben), die Idee im Kopfe, nach Australien zu gehen. Auch die Idee hatte er, außerordentlich praktisch

und geschäftsmäßig zu sein, und so that er Etwas, das unbedeutend erscheinen mag, was sich aber als wichtig herausstellte — man kann nicht sagen, wie wichtig. Er frug nach Lord Ascot, anstatt wie sonst, nach Lady Ascot.

Lord Ascot war in der Bibliothek. Charles wurde zu ihm geführt. Der Lord saß vor dem Kaminfeuer und las einen Roman. Er sah sehr angegriffen und sorgenvoll aus und sprang mit einer ängstlichen Miene auf, als Charles gemeldet wurde. Er ließ sein Buch fallen und kam, die rechte Hand ausstreckend, seinem Neffen entgegen.

„Charles", sagte er, „Du wirst nicht glauben, daß ich an dieser Geschichte irgendwie betheiligt bin. Ich schwöre Dir —"

Charles glaubte, daß ihm die Nachricht von den Ereignissen zu Ravenshoe auf eine oder die andere Weise vorausgeeilt und Lord Ascot mit Pater Mackworth's Entdeckung vollkommen bekannt wäre. Lord Ascot aber dachte an Adelaide's Flucht. Sie unterhielten sich also unter dem vollkommensten Mißverständnisse.

„Lieber Lord Ascot", sagte Charles, „wie könnte ich daran denken, Sie, meinen alten, gütigen Freund, tadeln zu wollen?"

„Es ist verdammt gentlemanisch von Dir, so zu sprechen, Charles", sagte Lord Ascot. „Ich bin halb von Sinnen vor Sorge um jenes Pferd, den Haphazard, und andere Dinge, und das hat mir das Garaus gemacht. Ich habe in einem Romane gelesen, um mich etwas zu zerstreuen. Ich muß das Derby-Rennen gewinnen, weißt Du; bei Gott, ich muß es gewinnen."

„Wer wird für Sie reiten, Lord Ascot?"

„Wells."

„Sie könnten keinen Bessern haben, sollt' ich meinen."

„Ich denke, nein. Du weißt nicht — ich spreche lieber nicht weiter davon, Charles."

„Lord Ascot, dies ist, wie Sie sich wol denken können, das letzte Mal, daß ich Sie je sehen werde. Ich komme, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten."

„Ich will's thun, mein lieber Charles, mit dem allergrößten Vergnügen. Jede Genugthuung —"

„Pst, Mylord! Ich wünsche ein Certificat. Wollen Sie Das hier lesen, was ich mit Bleistift aufgesetzt habe, und, falls Sie es mit gutem Gewissen thun können, es mit eigener Hand abschreiben und unterzeichnen. Auch wenn ich Jemanden an Sie weise wegen eines Zeugnisses über mich, wollen Sie ihm ein solches geben?"

Lord Ascot las, was Charles geschrieben hatte, und sagte:

„Ja, gewiß. Du willst also einen andern Namen annehmen?"

„Ich muß jetzt diesen Namen tragen. Ich gehe außer Landes."

Lord Ascot schrieb:

„Den Untengenannten, Charles Horton, habe ich seit seiner Kindheit gekannt. Sein Charakter ist in jeder Beziehung so, daß ich ihn nicht genug loben kann. Er ist ein ungewöhnlich kühner und gewandter Reiter und versteht sich von Grund aus auf die Behandlung von Pferden.

Ascot."

„Sie haben meinen Text sehr ausgeschmückt, Lord Ascot", sagte Charles. „Es sieht dies Ihrer gewöhnten

Gutherzigkeit ganz ähnlich. Die Maus kann dem Löwen ihre Hülfe anbieten, Mylord, und obgleich der Löwe wissen mag, wie wenig wahrscheinlich es ist, daß er solcher Hülfe bedürfen sollte, so wird er in dem Anerbieten doch den guten Willen der armen Maus erkennen. Jetzt leben Sie wohl, Lord Ascot; ich muß mit Lady Ascot sprechen und dann mich wieder auf den Weg machen."

Lord Ascot sagte ihm herzlich Lebewohl und kehrte alsbald zu seinem Romane zurück. Charles stieg allein nach Lady Ascot's Zimmer hinauf.

Er klopfte an die Thür und erhielt keine Antwort; darum trat er hinein. Lady Ascot war zugegen, obschon sie ihm nicht geantwortet hatte. Sie saß aufrecht am Kamin und stierte mit vor sich gefalteten Händen nach der Thür. Eine schöne, unerschrocken aussehende alte Dame allezeit, jetzt aber, dachte Charles, mit dem sanften Zuge des Mitleids, wie es sich namentlich um den freundlichen alten Mund zeichnete, von edlerem Aeußern denn je.

„Darf ich herein kommen, Lady Ascot?" sagte Charles.

„Mein lieber Herzensjunge! Du mußt hereinkommen und Dich setzen. Du mußt es ruhig nehmen. Versuche, keine Scene zu machen, lieber Junge. Ich bin nicht kräftig genug für dergleichen. Es hat mich so furchtbar erschüttert. Ich hörte, Du wärest da und zu Ascot gegangen. Und ich habe seitdem an allen Gliedern gezittert. Nicht so sehr aus Angst vor Dir in Deinem Zorne, als weil mein Gewissen nicht ganz rein ist. Charles, ich habe Dir Manches verschwiegen, was Du hättest wissen sollen." Und Lady Ascot begann still vor sich hin zu weinen.

Charles fühlte, wie sich ihm das Blut aus den Wangen

in das Herz hinabdrängte. Seine Unterredung mit Lord Ascot hatte ihn argwöhnen lassen, es möchte sich außer dem, was er wußte, noch anderes Schlimmes ereignet haben, und mit jedem Augenblicke fühlte er sich in diesem Argwohne mehr und mehr bestärkt. Er setzte sich ganz ruhig, schaute Lady Ascot an und sprach kein Wort. Lady Ascot trocknete ihre Augen und fuhr fort, und Charles' Herz begann zu pochen in einem dumpfen, schweren Schlage, wie die Schritte Derer, die einen Sarg tragen.

„Ich hätte Dir sagen sollen, was zwischen ihnen vorging, ehe sie zur alten Lady Hainault fuhr. Ich hätte Dir sagen sollen, wie sie es mit Lord Hainault trieb, ehe dieser sich verheirathete. Ich kann mir nimmermehr vergeben, Charles. Du darfst mir Vorwürfe machen, und ich will dasitzen und Dich anhören und kein Wort der Entschuldigung sprechen. Aber ich muß bekennen, daß ich keinen Augenblick gedacht habe, daß sie etwas Anderes wäre, als leichtsinnig. Ich — o Gott! Ich habe mir nimmer träumen lassen, daß es so weit kommen könne."

„Sprechen Sie von Adelaiden, Lady Ascot?" frug Charles.

„Nun, natürlich", sagte sie fast ärgerlich. „Wenn ich jemals —"

„Lady Ascot", sagte Charles ruhig, „Sie sprechen offenbar von einem Ereignisse, von dem ich nicht unterrichtet bin. Was hat Adelaide gethan?"

Die alte Dame schlug die Hände über ihrem Haupte zusammen.

„O bitterer, bitterer Tag! Und ich glaubte, er hätte bereits Alles erfahren und der Schlag wäre gefallen! Die

Feiglinge! Sie haben es einem armen, alten Weibe überlassen, es ihm endlich zu sagen!“

„Liebe Lady Ascot, Sie haben offenbar nicht gehört, welch' ein fürchterliches Schicksal mich betroffen hat. Ich bin ein ruinirter Mann, und ich bin sehr geduldig. Noch Eine Hoffnung blieb mir in der Welt, und ich fürchte, Sie sind im Begriffe, mir auch diese zu rauben. Ich bin sehr gelassen und verspreche Ihnen, keine Scene zu machen; nur sagen Sie mir, was vorgefallen ist.“

„Adelaide — sei stolz, Charles, sei zornig, werde wüthend — Ihr Ravenshoes versteht dies! — sei ein Mann; aber sieh nicht so aus. Adelaide, aller Ehre und aller Scham abgestorben, ist mit Welter davongelaufen!“

Charles ging zur Thür.

„Das ist genug. Bitte, erlauben Sie mir zu gehen. Ich kann in diesem Augenblicke nicht wol noch mehr ertragen. Sie sind gegen mich und gegen sie immer sehr gütig gewesen, und ich danke Ihnen und segne Sie dafür. Der Sohn eines Bastards segnet Sie dafür. Lassen Sie — lassen Sie mich gehen.“

Lady Ascot war schnell an die Thür getreten und hatte eine Hand auf die Klinke, die andere auf seine Brust gelegt. „Du darfst nicht gehen“, sprach sie, „bis Du mir gesagt hast, was Du damit meinst.“

„Wie? Ich kann jetzt nicht mehr ertragen.“

„Was meinst Du damit, wenn Du sagst, Du wärest der Sohn eines Bastards?“

„Ich bin der Sohn von James, Mr. Ravenshoe's Forstwart. Er war der natürliche Sohn von Peter Ravenshoe.“

„Wer hat Dir das gesagt?“ frug Lady Ascot.

„Cuthbert.“

„Woher wußte er es?“

Charles erzählte ihr Alles.

„Also der Priester hat Das ausgespürt, nicht wahr?“ sagte Lady Ascot. „Es sieht aus, als ob es wahr wäre.“ Bei diesen Worten trat sie von der Thür zurück. „Geh' auf Dein altes Schlafzimmer, Charles. Es wird stets für Dich bereit sein, so lange dieses Haus überhaupt ein Haus ist, und komm' bald wieder zu mir herunter. Wo ist Lord Saltire?“

„Bei Lord Segur.“

Charles ging aus dem Zimmer und aus dem Hause, und ward nicht mehr gesehen. Lady Ascot setzte sich wieder an's Feuer.

„Der eine Schlag hat den andern gemildert“, sagte sie. „Von jetzt an will ich nie mehr ein Geheimniß haben. Ich that es für Alicia und für Peter, und jetzt sehe man, was daraus entstanden ist! Ich werde Lord Saltire kommen lassen. Der Knabe muß sein Recht haben und soll es.“

Und damit setzte sich die brave alte Frau hin und schrieb an Lord Saltire. Wir werden am geeigneten Orte sehen, was sie ihm schrieb. Jetzt nicht. Sie saß und schrieb, ruhig und gelassen, und ihr gutes altes Gesicht hellte sich auf zu einem Lächeln. Und Charles, der Tollkopf, verließ das Haus und fuhr gen London, nur noch darauf bedacht, sich in der gemeinen Menge zu verlieren, damit Keiner, den er einst Freund genannt hatte, ihn jemals wieder erblickte.

Vierzehntes Kapitel.

Charles Ravenshoe hatte Selbstmord begangen, so entschieden Selbstmord begangen, wie es an diesem Tage nur irgend ein wahnsinniger Elender in der ganzen weiten, jammervollen Welt gethan hatte. Er wußte das sehr wol und war entschlossen, fortzufahren wie er begonnen. Er hatte sich nicht aufgehangen und nicht ertränkt; aber er hatte kalt überlegten Selbstmord vollführt und wußte — wußte vollkommen, daß seine Hartnäckigkeit ihn bis zum Ende bringen würde.

Was ist Selbstmord in neun Fällen unter zehn? Jeder kann es uns sagen. Es ist die That eines wahnsinnigen, stolzen Feiglings, der aus freiem Antriebe, nicht etwa vor Demüthigung oder Schande, sondern, wie er sich einbildet, vor ihren Folgen flieht, — der lieber unbekanntem, zweifelhaftem Uebel zusteuert, als das positive, gegenwärtige, unbezweifelte erträgt. Alles dies hatte Charles gethan und sich dabei mit der und jener Entschuldigung ermuthigt, und sich eingebildet, er benehme sich wie ein Bayard, oder wie Lieutenant Willoughby — ein größerer Mann als Bayard.

Soweit Charles' eigene Ansicht von der Sache, der Form wegen in der dritten Person vorgetragen. Ich stimme

nicht mit Allem überein, was er von sich sagt. Zwar leugne ich nicht, daß er sehr thöricht handelte; aber ich neige mich dem Glauben zu, als hätte in seiner Handlungsweise etwas Edles und Selbstbewußtes gelegen. Man erwäge einen Augenblick! Nur zwei Wege standen ihm offen — der eine: klein beizugeben, zurückzugehen zu Cuthbert und Mackworth und ihre Anerbietungen anzunehmen; der andere: zu thun, wie er gethan, allein in die Welt hinauszuwandern und auf eigenen Füßen zu stehen. Er zog das Letztere vor, wie wir sehen werden. Er konnte Ravenshoe oder wer mit ihm in Verbindung stand, nicht wieder vor die Augen treten. Es war bewiesen worden, daß er ein unfreiwilliger Betrüger, von gemeinem, niedrigem Blute war, und seine Schwester — ach, noch ein Stich, armes Herz! — seine Schwester Ellen, was war sie?

Wenig Zweifel hierüber — wenig Zweifel! Besser für sie Beide, wären sie nie geboren! Er ging jetzt nach London und traf sie dort vielleicht! Alles Laster und Elend der Provinzen ergoß sich ja in diese große, allgemeine Kothlache. War irgend etwas zu faul geworden für die reine Landluft, so hieß es, fort damit; werft es auf den großen Dunghaufen und laßt es dort verwesen! Ging er nicht selbst dorthin? Es war ganz recht, daß sie vor ihm hingegangen! Sicher mußten sie einander treffen.

Wie würden sie sich treffen? Würde sie in Seide und Atlas sein oder in Lumpen? in ihrem Wagen prunken oder unter einem Thorwege schauern? Was that das? war nicht Schande das Erbtheil der »niedern Klassen?« Die Freuden der Reichen mußten ihnen von den »niedern Klassen« geliefert werden, oder was nützt sonst Geld oder

Rang? Er war jetzt Einer von der »niedern Klasse.« Er mußte seine Aufgabe lernen; kriechen und schmeicheln lernen, wie die Andern. Es würde ein hartes Ding sein; aber es mußte erlernt werden. Das Lumpengesindel empörte sich zuweilen dagegen; aber es half ihm nimmer.

Der Teufel war ziemlich geschäftig mit dem armen Charles und seiner Verzweiflung, wie man sieht. Das war ja Alles, was ihm blieb nach dreiundzwanzig Jahren voller sorglosen Müßigganges und Luxus. Sein Glaubensbekenntniß war gewesen: »Ich bin ein Ravenshoe«, und siehe da! eines Morgens war er kein Ravenshoe mehr. Eine arme Krähe, die sich für einen Adler gehalten. Eine Krähe, „beim Himmel!“ dachte er, „er war selbst das nicht einmal!“ Ein Nichts, das in die Welt hinausgestoßen ist, um seinen eigenen Werth zu bestimmen! Was waren ihm Ehre, Rechtschaffenheit, Tugend? Nichts — Worte! Er mußte jetzt an's Werk, mußte sich beugen und keuchen um seinen Lebensunterhalt. Warum nicht zurückgehen und vor Pater Mackworth kriechen? Noch war es Zeit.

„Nein!“

„Warum nicht? War es nur Stolz? Wir haben nicht das Recht zu behaupten, was es war. War es blos Stolz, immer war es besser, als nichts. Besser, daß er sich noch an diesen Strohhalm klammern konnte, als wenn er auf dem großen Meere allein und ohne jeden Halt gewesen wäre. Wir haben gesehen, daß er nicht viel Gutes gethan hat, als die Umstände noch alle ihm günstig waren; sehen wir jetzt, ob er sich irgendwie bewährt, jetzt, wo die Umstände sämmtlich wider ihn sind!

„Amerika!“ dachte er einmal. „Dort ist Jeder ein Gentleman. Könnte ich sie nur finden und ihr die Juwelen abreißen, so wollte ich mit ihr dahin gehen. Aber ich muß sie finden — muß sie finden. Ich will England nimmer verlassen, bis sie mit mir geht. Wir werden zusammengeführt werden. Wir werden einander sehen. Ich liebe sie, wie ich sie noch nie geliebt habe. Welch' ein liebes, sanftes, kleines Herz sie war! Mein Liebling! Und wenn ich sie geküßt habe, ließ ich mir niemals träumen, daß sie meine Schwester war. Mein hübsches Lamm! Ellen, Ellen, ich komme zu Dir. Wo bist Du, mein Herz?“

Er war allein in einem Eisenbahnwagen und lehnte sich, als er dies sprach, zum Fenster hinaus, um den frischen Wind zu fühlen. Er sagte es noch einmal, diesmal ganz laut: „Wo bist Du, meine Schwester?“

Wo war sie? Hätte er es sehen können! Wir dürfen dies, wenn er es auch nicht konnte. Kommt mit mir voraus nach dem großen Babel, während er demselben zufliegt; wir werden sogleich wieder bei ihm sein.

In einem kleinen, luxuriös eingerichteten Hausflure steht ein wunderschönes Weib in der bescheidenen Kleidung einer Dienerin. Sie steht da mit übereinandergeschlagenen Armen, in ihrem Gesichte ein kalter, strenger, neugieriger Blick. Sie schaut nach der Hausthür hin, welche von einem Lakai offen gehalten wird. Sie wartet auf Jemanden, der hereinkommen soll, und zwei Reisende treten ein, ein Mann und eine Frau. Ruhig geht sie der Dame entgegen und sagt: „Ich heiße Sie willkommen, Mylady.“

Wer sind diese Leute? Ist jene Dienerin Ellen? Und diese Reisenden, sind sie nicht Lord Welter und Adelaide?

Eilen wir zu unserm armen Charles zurück; lieber bei ihm, als hier!

Wir dürfen ihn nicht aus den Augen verlieren. Wir müssen sehen, wie er in seiner Verzweiflung zu dem außerordentlichen Entschlusse kam, den er faßte. Nicht, daß ich mir die besondere Mühe nehmen werde, Alles zu beschreiben, was in seinem Geiste vorging, bis er zu seinem Entschlusse gelangte. Wenn ich meine Geschichte gut erzählt habe, so wird dieser als nichts Außerordentliches erscheinen, und wo nicht, so würde ein intelligenter Leser sehr bald herausfinden, wie ich schlecht erzählte Thatsachen durch ausführliche, seelenzergliedernde Theorien auszustaffiren suchte.

Charles wünschte fast, daß der Zug in Ewigkeit fortgerasselt wäre; aber die dichter und heller werdenden Lichter weckten ihn aus seinen Träumen. Er gewahrte, daß er sich London näherte und daß die Zeit zum Handeln gekommen war.

Der große Sprung war gethan und er allein auf der kalten Straße — allein mit dem Manne, der sein Gepäck trug. Ein paar Augenblicke blieb er stehen, verwirrt vom Getöse der Wagen jeglicher Art, welche die Passagiere dem Zuge entführten, bis der Mann ihn frug, wohin er zu gehen beabsichtige.

Charles sagte ohne Besinnen: „nach dem Warwick-Hotel", und sie begaben sich dahin. Einen Augenblick bereute er, dies gesagt zu haben; aber im nächsten sprach er: „Essen und trinken wir heute noch; denn morgen müssen wir sterben!"

Der Mann wandte sich um und sagte: „Bitt' um Vergebung, wie, Sir?" Doch Charles antwortete ihm nicht,

und der Mann schritt weiter in Verwunderung über den sonderbaren jungen Herrn, auf den er da gestoßen war.

Der gute Gastwirth freute sich, ihn zu sehen. Wollte er zu Mittag speisen? — ein Stückchen Fisch und eine Lammscotelette zum Beispiel? Da fiel es Charles plötzlich ein, daß er Hunger hatte — einen Wolfshunger. Er lachte laut über den Einfall, und der Wirth lachte mit ihm und rieb sich die Hände. Wollte er Scholle haben oder Weißfisch? frug er.

„Irgend Etwas", sagte Charles, „sobald Sie mich nur schnell füttern. Und bringen Sie mir Wein, wollen Sie? irgend welchen; ich habe Durst. Bringen Sie mir Sherry, wollen Sie? Und, hören Sie, lassen Sie mich ihn jetzt gleich kosten, damit ich Ihnen sagen kann, ob er mir gefällt. Ich bin sehr eigen in meinem Weine, müssen Sie wissen."

In wenigen Minuten brachte ein Kellner ein Glas Wein und wartete, um zu hören, ob Charles ihn gut fände. Er sagte dem Manne, er könnte gehen; er wollte es ihm später bei Tische sagen. Als der Mann hinausgegangen war, betrachtete er den Wein mit einem Lächeln. Dann nahm er das Glas und goß den Inhalt desselben in den Kohlenkasten.

„Noch nicht", sagte er, „noch nicht! Ich will erst etwas Anderes versuchen, ehe ich meine Leiden ersäufe." Und so stürzte er sich in die »Times«.

Kaum hatte er sich davon überzeugt, daß Lord Aberdeen mit der Ehre des Landes spielte, indem er den Krieg nicht erklärte, als er auch schon tief darüber nachzudenken begann, wie dieser große Staatsmann darauf verfallen war, mit Adelaiden auf- und davon zu gehen und ob im Falle

eines Krieges mit Rußland Lady Ascot den Pater Mackworth überführen würde, daß er den Zwist veranlaßt hätte. Dann trat Lady Ascot mit einer großen Medicinflasche und einem Neuen Testamente in's Zimmer und vermeldete, daß sie ein krankes Kanonenboot pflegen müßte. Und dann, gerade als er merkte, daß er schläfrig wurde, schlief er ein — fest ein.

Ein halbstündiger Schlaf erquickte ihn, und das Mittagessen ließ Alles in einem andern Lichte erscheinen. „Alles wohl erwogen", sagte er, seinen Wein schlürfend, „ist es weiter nichts, als: die Welt auf der einen und ich auf der andern Seite. Ich bin völlig unbekümmert und kann nicht tiefer sinken. Ich will dem Leben all' das Vergnügen abgewinnen, was ich ihm, redlicherweise, abgewinnen kann; denn noch bin ich ein reeller Mann und gesonnen, dies zu bleiben. Ich liebe Dich, Madame Adelaide, und Du hast mich schlimmer behandelt als einen Hund und mich zur Verzweiflung getrieben. Wenn er Dich heirathet, so will ich eines Tages vortreten und Dich beschimpfen. Hättest Du wenigstens gewartet, bis Du Alles wußtest, — dann hätte ich Dir vergeben können. Ich will mir eine Lakaienstelle zu verschaffen suchen und im Bedientenzimmer von Dir schwatzen. Ganz London soll wissen, daß Du mit mir verlobt warst."

„Meine arme, liebe, hübsche Adelaide, als ob ich Dir je ein Haar Deines Hauptes krümmen würde, mein schönes Liebchen! Dumme —"

Der Wirth trat ein. Es wäre vortreffliche Gesellschaft im Rauchzimmer; wollte er geruhen, sich zu ihr zu setzen?

Gesellschaft und Cigarren! Charles wollte entschieden dabei sein und ließ sich seinen Wein hineintragen.

Da war ein corpulenter Herr mit einer Stumpfnase, der ein Conservativer war. Ferner ein langer Herr mit einer langen Nase, der ein Liberaler war. Ein kleiner Herr mit keiner besondern Art von Nase, der ein Radikaler war. Ein schöner Herr mit einem großen Backenbarte, der ein Handlungsreisender, und ein Herr mit Säbelbeinen, der „pferdig" war.

Es widerstrebt mir im Allgemeinen auf das Aeußerste, mich derlei burschikoser Jargonadjective zu bedienen, so lange andere an ihrer Stelle aufgefunden werden können; allein zuweilen werden durch ähnliche Beiwörter lange Umschreibungen vermieden. So kenne ich, zum Beispiele, für einen Herrn mit einer gewissen Sorte von Haar, Gesichtsfarbe, Kleidung, Bart und Beinen keine andere Bezeichnung als die oben gebrauchte, und darum muß sie stehen bleiben.

Da die Vorsehung es so fügte, nahm Charles zwischen dem Wirth und dem „pferdigen" Herrn Platz, abgesondert von den Uebrigen. Er rauchte seine Cigarre und hörte der Unterhaltung zu.

Der conservative Herr stimmte mit dem liberalen darin überein, daß Lord Aberdeen das Land an die Russen verkauft; auch der radikale Herr schloß sich ihnen in diesem Punkte an, und eine Zeit lang schien die Opposition eine überwältigende Majorität zu behaupten und Aberdeen's Regierung nur deshalb noch ein ferneres Bestehen zu gestatten, damit sich dieselbe um so entschiedener compromittire. In der That, Alles schien nach einem und demselben

Wege zu drängen, wie es bei Coalitionsministerien kurz vor einem großen Umsturze oft zu gehen pflegt, als der radikale Herr plötzlich eine heftige Spaltung im Cabinete verursachte, indem er bemerkte, die ganze Verwickelung wäre durch die Intriguen der Aristokratie herbeigeführt worden, — eine Behauptung, die den conservativen Herrn zu einer Entgegnung in ungemessenen Ausdrücken fortriß. Der liberale Herr aber, welcher zu vermitteln suchte, sah sich dann von beiden Parteien verachtet. Charles horchte eine Weile zu und war belustigt, zu hören, wie Jeder, völlig unbewußterweise, ganze Sätze aus seiner respectiven Hauptzeitung citirte; da lenkte der »pferdige« Herr seine Aufmerksamkeit von dieser Unterhaltung mit der Bemerkung ab:

„Verdammte Politik! Welches Pferd wird den Derby gewinnen?“

„Haphazard“, sagte Charles, ohne sich zu besinnen. Dies war, wie man sich gütigst erinnern wolle, Lord Ascot's Pferd, welches wir bereits gesehen haben.

Der Wirth trat augenblicklich näher.

Der »pferdige« Herr schaute Charles an und sagte: „Hum! und was hat Se. Lordschaft bewogen, ihn für die »Zweitausend« zu streichen, Sir?“

Und so weiter. Es ist von einigem Interesse für uns, ob Haphazard das Derby-Rennen gewinnt, wie wir sehen werden; von noch größerm Interesse aber das Resultat von Charles' Gespräch mit dem pferdigen Manne. Doch haben wir nichts zu schaffen mit den wortreichen Erörterungen über die verschiedenen Pferde, die bei dem großen Rennen gute Chancen haben sollten; (die gottlosen, schönen Geschöpfe! wie viele Heldenseelen haben sie nicht schon in

den Hades geschickt!) wir wollen den Leser daher mit denselben verschonen. Der Schluß der Unterhaltung war ihr einzig wichtiger Theil.

Charles sagte auf der Treppe zu dem pferdigen Manne: „Jetzt wissen Sie Alles. Ich bin mittellos, freundlos, namenlos. Können Sie mir behülflich sein, mir auf rechtschaffene Weise meinen Lebensunterhalt zu verdienen?“

Und Jener sprach: „Ich kann's und ich will's. Der betreffende Herr ist ein Verschwender; aber er ist reich. Sie werden thun können, was Sie wollen. Vielleicht werden Sie dort manchmal sonderbare Dinge sehen; aber was macht's?“

„Macht mir nichts aus“, sagte Charles, „ich kann ihn immer wieder verlassen.“

„Und zu Ihrer Familie zurückkehren, wie ein verständiger junger Herr, wie?“ sagte der Andere mit einem gutmüthigen Lächeln.

„Ich bin kein Gentleman“, erwiderte Charles, „ich habe Ihnen dies bereits gesagt. Ich bin der Sohn eines Wildhüters, ich schwöre es Ihnen. Man hat mich so lange verwöhnt und verzogen, daß ich wie ein Gentleman aussehe; aber ich bin es nicht.“

„Dann sind Sie eine verdammt gute Nachahmung“, sagte der Andere. „Gute Nacht; kommen Sie um neun Uhr zu mir, vergessen Sie es nicht.“

Um dieselbe Zeit hatte Lady Ascot ihren Brief an Lord Saltire abgeschickt und dann nach Charles gefragt. Der Kammerdiener berichtete, daß Mr. Ravenshoe unmittelbar nach seiner Unterredung mit Ihrer Herrlichkeit, vor etwa drei Stunden, das Haus verlassen hätte.

Sie sprang auf. „Fort! — Wohin!“

„Nach Twyford, Mylady!“

„Schicken Sie ihm Jemanden nach, Sie Tölpel!“ Schicken Sie alle Reitknechte auf Mylord's Pferden nach ihm aus! Schicken Sie einen Burschen auf Haphazard fort, daß er mit dem Eisenbahnzuge um die Wette nach London fliegt. Schicken Sie ihm die Polizei nach! Er hat meine Börse gestohlen, in der sich zehntausend goldene Guineen befanden! — Ich schwöre, er hat mich bestohlen! Lassen Sie ihn an Händen und Füßen binden und bringen Sie ihn mir zurück, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist. Wenn Sie noch länger dastehen, werd' ich Sie ermorden!“

Die gewaltsame alte thierische Natur, so lange eingedämmt durch Formen und Gebräuche, hatte endlich alle Bande gesprengt. Die würdevolle Lady Ascot war mit einemmale in eine entsetzliche, grauhäuptige, prachtvolle alte Alecto verwandelt und schleuderte ihre furchtbaren Worte in einer scharfen, grollenden Stimme um sich, die dem Hörer das Haar auf dem Kopfe emporsträubte. Der Mann floh und ließ Lady Ascot allein.

Sie ging wild im Zimmer umher und schlug mit den Händen gegen die Wände. „O, Du elendes, gottloses, altes Weib!“ schrie sie laut, „wie sind Deine Sünden an die Sonne gekommen! Daß Du, nachdem Du das Verbrechen so viele Jahre verheimlicht, jetzt sehen mußt, wie seine Strafe auf ein so schuldloses, geliebtes Haupt fällt! Alicia! Alicia! ich habe es für Dich gethan! Charles, Charles, komm zurück zu dem alten Weibe, ehe es stirbt, und sage, Du vergibst ihm.“

Fünfzehntes Kapitel.

Charles hatte von jeher eine große Leidenschaft für Pferde und für's Reiten gehabt. Er war ein vollkommener Reiter und so wohl unterrichtet und erfahren in Allem, was sich auf Pferde bezog, daß ich wirklich glaube, er hätte sich mit der Zeit zu der schwindelnden Höhe eines Stallmeisters bei einem großen Herrn oder Lord erheben können. Er war in einem Hause aufgewachsen, in welchem das Roß eine wichtige Rolle spielte, und hatte sich in der That solche Erfahrungen erworben und wußte über dergleichen Dinge so viel zu sagen, daß ein hoffnungsvoller junger Edelmann in Oxford einst so weit ging, sich gegen George Simmonds selbst auf die Autorität von Charles Ravenshoe zu berufen. Mr. Simmonds sah den Missethäter mild an und sagte mitleidsvoll: „Könnte irgend ein Student Etwas von der Sache verstehen, Mylord, so würde dieser Student allerdings Mr. Ravenshoe heißen. Aber er ist jung, Mylord, und folglich unwissend.“ Se. Lordschaft sagte darauf kein Wort weiter.

Ich habe dieses Factum bisher so ziemlich im Hintergrunde gelassen, weil es noch von keiner großen Bedeutung

war. Jetzt aber beginnt es Bedeutung zu gewinnen. Ich ging dagegen etwas ausführlicher auf Charles' Rudertalent ein, weil das Rudern und das dazu nothwendige Trainiren einen gewissen Einfluß auf seinen Charakter hatten, — ob zum Guten oder zum Bösen, überlasse ich dem eigenen Ermessen des Lesers. Und nun erwähne ich des Umstandes, daß er ein vorzüglicher Reiter war, weil ein beträchtlicher Theil der nächstfolgenden Begebnisse dieser Thatsache zugeschrieben werden muß.

Man fürchte keinen Augenblick, mit Stallgeschwätze gelangweilt zu werden. Ich werde nichts dergleichen auftischen. Nur soviel: — Charles, welcher ein Freund von Pferden war, wählte sich einen gewissen Geschäftszweig und erlebte in der Pflege derselben gewisse Abenteuer, die es der Mühe werth gemacht haben, seine Geschichte zu erzählen.

Als er am andern Morgen zu dem „pferdigen" Manne ging, war er nicht mehr in der Kleidung eines Gentleman. Er besaß unter seinem Vorrathe verschiedene alte Kleidungsstücke, die er in den lustigen alten Zeiten in Ravenshoe zu tragen pflegte, wenn er mit dem Tage aufstand, um die Pferde auf dem Moore zu tummeln — Sammethosen und so weiter, die, nunmehr alt und abgenützt, ihm sehr das Aussehen eines Reitknechts gaben, der seit einiger Zeit ohne Dienst gewesen ist. Was die Täuschung noch erhöhte, war, daß er zum erstenmale in seinem Leben keinen Hemdkragen trug, sondern einem blaugetupften Halstuche gestattete, sein ehrliches rothes Gesicht zu säumen, ohne nur einen Viertelzoll weißer Leinwand zu zeigen. Und wenn es Ew. Lordschaft jemals aus irgend einem Grunde

darum zu thun sein sollte, wie ein gemeiner Kerl auszusehen, so erlauben Sie mir, Ihnen zu solchem Behufe ein dunkles Halstuch und keinen Hemdkragen zu empfehlen. Der Erfolg wird Ihre kühnsten Erwartungen übertreffen.

Charles fand seinen neuen Bekannten im Schenkzimmer und legte grüßend die Hand an den Hut. Sein Freund lachte und sagte, so würde es gehen, frug aber, wie lange er die Geschichte durchführen zu können glaubte? Charles sagte, so lange, wie es nothwendig wäre, und sie machten sich mit einander auf den Weg.

Sie gingen bis an eine Straße, die zu einem der schönsten und vornehmsten Squares führte (ich meine B—lgr v— Sq—re, doch will ich das Wort lieber nicht völlig ausschreiben), und blieben vor der Thür eines hübschen Kaufladens stehen. Charles kannte London hinlänglich, um zu vermuthen, daß die erste Etage über demselben an einen wohlhabenden Herrn vermiethet wäre, und er hatte Recht.

Die Thür wurde geöffnet und sein Freund hinaufgeführt, während man ihn unten warten hieß. Jetzt begann Charles mit erheblichem Ergötzen wahrzunehmen, daß er eine Rolle spielte, daß er, sozusagen, etwas Anderes vorstellte, als was er in Wirklichkeit war, und daß er in seinem Spiele vielleicht übertriebe. In diesem Hause, in welchem er noch gestern dem Eigenthümer als ein Gleichstehender gegenübergetreten sein würde, spielte er heute den Diener. Es war unendlich belustigend. Er putzte sich die Schuhe sehr sauber ab und setzte sich auf eine Bank in der Halle, den Hut zwischen den Knien haltend, wie er es Reitknechte hatte thun sehen. Es ist un-

nöthig, über Das oder Jenes nachzugrübeln; denn man entdeckt in der Regel doch nichts. Nichtsdestoweniger aber möchte ich gern wissen, ob Charles, hätte er geahnt, in welcher Beziehung der Herr dieses Hauses zu ihm stand, nicht auf der Stelle das Haus eingeäschert oder seinem Eigenthümer den Hals abgeschnitten haben würde? Als er es ausfindig machte, that er weder das Eine noch das Andere; aber er war dann bereits bedeutend zahm geworden.

Alsbald kam ein Diener herunter, und Charles als einen vermeintlichen Kameraden neugierig musternd, sagte er ihm höflich, er möchte hinaufkommen.

Er ging hinauf. Das Zimmer gehörte zu einer Reihe stattlicher Gemächer und lag nach der Straße zu. Charles sah auf den ersten Blick, daß es das Zimmer eines großen Dandy war, eines Dandy, wenn nicht der ersten, doch hoch oben in der zweiten Klasse. Nur zwei Dinge beleidigten sein Auge, als er sich hastig im Gemache umschaute. Es war zu viel bric-à-brac vorhanden und zu viele Blumen. „Ob er nur ein Gentleman ist", dachte Charles. Sein Freund von gestern Abend stand in achtungsvoller Haltung leicht auf die Lehne eines Stuhles gestützt, und Charles sah sich begierig nach dem Herrn des Hauses um. Er mußte, um ihn zu entdecken, die Blicke abwärts senken; denn der Herr lag in einem niedrigen Armstuhle und war halb hinter dem Frühstückstische versteckt.

Da war er — Charles' Herr: der Mann, der ihn kaufen sollte. Charles warf einen scharf prüfenden Blick auf ihn und war zufriedengestellt. „Er geht für den Nothfall", sprach er zu sich selber.

Eine große Menge schöner und glänzender Dinge waren im Zimmer verstreut; aber der Eigenthümer derselben war bei Weitem das schönste und glänzendste.

Er war ein junger Mann mit sehr blassen, zarten Zügen und einem auffallend einnehmenden Gesichtsschnitte. Er trug einen Schnauz- und den damals eben in die Mode kommenden langen Backenbart und eine prachtvolle Uniform von Blau, Gold und Scharlach; denn er hatte an diesem Morgen Dienst gehabt und war eben erst heimgekehrt. Sein Säbel lag vor ihm auf dem Boden und sein Tschako auf dem Tische. Als Charles ihn betrachtete, strich er sich gerade mit der Hand durch das Haar. Ein einziger Ring war an derselben bemerklich, aber welch' ein Ring! „Das ist eine ziemlich vornehme Hand", sprach Charles zu sich selber. „Und er hat nicht zu viel Juwelenkram an sich. Wer, zum Kukuk, mag er nur sein?"

„Das ist der junge Mann, Sir", sagte Charles' neuer Freund.

Lieutenant Hornby betrachtete Charles und sprach nach einer Pause:

„Ich nehme ihn auf Ihre Empfehlung, Sloane. Ich zweifle nicht daran, daß er mir passen wird. Er scheint mir ein guter Kerl zu sein. Nicht wahr, Du bist's?" fuhr er fort, sich zu Charles selbst wendend, mit jener glücklichen, anmuthigen Impertinenz, die eine Eigenthümlichkeit wohlhabender und durchaus liebenswürdiger junger Leute ist und uns wider unsern Willen bezaubert.

Charles erwiderte: „Unter meines Gleichen bin ich manchmal streitsüchtig; aber mit den Pferden bin ich stets gut."

„Das genügt vollkommen. Du kannst den andern beiden Burschen die Köpfe klopfen, so viel es Dir beliebt. Sie gehorchen mir nicht im Geringsten; vielleicht gehorchen sie Dir. Du wirst über ihnen stehen. Du wirst Alles zu leiten haben. Du wirst unbegrenzte Gelegenheiten finden, mich zu berauben und zu plündern, ohne jegliche Chance, dabei ertappt zu werden. Aber Du wirst es nicht thun. Das ist nicht Deine Art; so viel habe ich gleich bemerkt. Laß mich Deine Hand ansehen."

Charles gab ihm die große nervige Pfote, die ihm in jener Eigenschaft diente. Und Hornby sagte:

„Ah! die Hand eines Gentlemans. Geht mich nichts an. Trage jenen Ring lieber nicht, wie? Ein Reitknecht sollte keine solchen Ringe tragen. Irgend eine Art von Zeugniß oder Schein?"

Charles zeigte ihm, was Lord Ascot für ihn aufgeschrieben hatte.

„Lord Ascot, wie? Ich kenne Lord Welter flüchtig."

„Dafür hol' Dich der Kukuk!" dachte Charles.

„Warst Du in Lord Ascot's Diensten?"

„Nein, Sir. Ich bin der Sohn von Squire Ravenshoe's Wildhüter. Die Ravenshoes sind mit Lord Ascot's Familie durch Heirath verwandt. Ravenshoe liegt im Westen, Sir. Lord Ascot kennt mich, dem Rufe nach, und hat eine gute Meinung von mir, Sir."

„Es genügt vollkommen. Sloane, wollen Sie ihn mit seinen Pflichten bekannt machen. Machen Sie den andern Burschen begreiflich, daß er ihr Herr ist, wollen Sie? Du kannst gehen."

Sechszehntes Kapitel.

Im Verlaufe unserer Erzählung sind wir also zu der gegenwärtigen erstaunlichen Situation gelangt. Charles Ravenshoe, von Ravenshoe in der Grafschaft Devonshire, Esquire, und ehedem vom St. Paul's-Collegium in Oxford, hatte sich als Reitknecht bei Lieutenant Hornby im 140sten Husarenregimente verdungen, und obengenannter Charles Ravenshoe war auch gar nicht Charles Ravenshoe und es niemals gewesen, sondern immer jemand ganz Anderes, nämlich Charles Horton, der Sohn eines Wildhüters, wenn überhaupt noch so viel, da er unter einem falschen Namen getauft worden war.

Die Situation ist eine so ungewöhnliche und so traurige, daß wir sie, nachdem wir sie im vorigen Kapitel aus dem tragischen Gesichtspunkte aufgefaßt haben, nothwendigerweise jetzt von einer helleren Seite betrachten müssen. Und dies ist die bessere Kunst; denn genau das Nämliche begann nun Charles selbst zu thun. Ein Schlag folgte so schnell auf den andern im gänzlichen Zusammensturze von Allem, was ihm in der Welt etwas gegolten hatte. Vater, Freunde, Stellung, Geliebte — Alles war ihm an Einem

Tage verloren gegangen und mit diesem entsetzlichen Schiffbruche eine Art von leichtherziger Desperation über ihn gekommen, die ihn Gesellschaft aufsuchen und den ganzen Tag fröhlich schwatzen und lachen machte. Das war nichts Unnatürliches bei einem so jungen und kräftigen Manne. Wenn er aber in der Nacht erwachte, da packte die kalte Kralle wiederum sein Herz. Doch ich sagte, wir wollten von diesem Liede nichts mehr hören, und ich will Wort halten.

Die geduldige alte Erde, die nur darauf bedacht ist, in dem ihr vorgeschriebenen Laufe ihre Pflicht zu thun, und sich nicht um die Atome bekümmert, die auf ihrem Schooße auf Liebe oder Krieg gewiesen sind und von denen das geringste ihre ganze wohlorganisirte Masse an Wichtigkeit übertrifft, — diese alte gute Erde hatte sich um und um gedreht, bis sie den ihrer Theile, welcher die Insel Großbritannien einschließt, der Sonne näher gebracht und auf ihm jenen Zustand erzeugt hatte, den wir Sterbliche „Frühling" nennen. Ich bin jederzeit sehr bestrebt, es wo möglich Allen recht zu machen. Verschiedene Leute lieben ein wenig Weitschweifigkeit und für sie habe ich den obigen Satz geschrieben; Andere mögen dergleichen Umschweife nicht und für diese vermerke ich hiermit, daß es zu Ende des Monats Mai war, und bitte sie, dem erwähnten Flug meiner Phantasie nicht zu folgen und überhaupt zu thun, als wäre derselbe nie niedergeschrieben worden.

Es war Frühling. An der Seeküste begannen die Hüter der Leuchtthürme und der Wachtstationen in Hemdärmeln umherzuwandern und ihre kleinen Streifen salzigen Gartenlandes in Ordnung zu bringen, das mit Malven-

bäumen und Tamarisken eingehegt war, und dankten Gott, daß nun die langen, heulenden Winternächte auf eine Weile vorüber waren. Die Fischer riefen einander fröhlich zu, wenn sie vom Ufer abstießen und nicht mehr ein zwölfstündiges Fegefeuer von Hagel und eisigem Nebel und Schnee zu fürchten hatten, und meinten, wie grün das Land schon aussähe und wie angenehm doch eigentlich die Zeit des Makrelenfanges wäre. Ihre Weiber, überglücklich bei dem Gedanken, daß der wilde Winter vorüber war und sie nicht zu Wittwen gemacht hatte, brachten ihre Arbeit vor die Thüren heraus und plauderten lustig in der Sonne, während einige der verwegeneren kleinen Buben schon in den Strandwellen wateten und sich einzubilden versuchten, daß der Golfstrom bereits da, und daß es Sommer wäre und nicht erst Frühling.

Landeinwärts war die Gerste gesäet und ging auch schon auf, die Wiesen waren alle sauber geharkt, gerollt und für's Heu bereit; an frühzeitigen Stellen grünte schon das junge Gras und darauf blühte die purpurne Orchis und in den feuchten Winkeln sproßte die goldene Ringelblume, über die der Südwest schmeichelnd strich und den süßen Duft der wachsenden Vegetation verbreitete, der Alle, welche ihn einathmeten, mit der Lust erfüllte, sich über Gartenpförtchen und Zaungatter und ähnliche Orte zu lehnen und zu denken, welch eine köstliche Jahreszeit es war und wie sie wünschten, daß sie doch ewig währen möchte. Die jungen Leute begannen Abends etwas früher ihrer Arbeit zu entschlüpfen, nicht, wie heute, nach dem Exercier- oder dem Schießplatze, sondern um auf der Dorfwiese beim Cricketspiele ihren Stand zu nehmen, wo Sir John (der

junge Gutsherr) in einem scharlachrothen Flanellhemde zu sehen war, wie er, gleich einem Catapulte, die Bälle schleuderte, bis zum zweiten Male geläutet wurde und er laufen mußte, um sich zur Tafel umzukleiden. Liebende, die im Mondscheine in engen Hohlwegen lustwandelten, bemerkten, wie scharf und breit die Schatten wurden, und standen am Ende des Pfades am Ufer still, um der Nachtigall zu lauschen, die, im Dornbusche versteckt, sang und schlug und schmetterte und sich zur melodischen Leidenschaft aufschwang, bis sie in ein wildes Jubellied ausbrach und dann schwieg und die Nacht still ward und kein Laut mehr hörbar war, als das Lispeln der neugeborenen Insecten und das Flüstern der erwachenden Vegetation.

Frühling! Die große Erneuerung der Pacht. Die Zeit, wo Naturenthusiasten gute Entschlüsse fassen, die noch vor dem Fallen des Laubes häufig wieder gebrochen werden. Die Zeit, wo das Land wieder wohnlich und vergnüglich wird. Macht sie irgend einen Unterschied in den hundert Meilen von Kalk und Ziegelstein, die man London nennt, außer in sofern, als sie jeden vernünftigen Christenmenschen veranlaßt, sein Bündel zu schnüren und in die grünen Felder und Hohlwege für Liebespaare zu entfliehen, deren wir oben gedachten? Doch, ja; allerdings macht sie einen Unterschied auch für London, indem sie etwa 10,000 Menschen, die des Jagens und Schießens müde geworden sind, dem sie während der Wintermonate auf dem Lande oblagen, in Schwärmen nach dem Westende der Stadt schickt, auf daß diese »voll« werde, wie man es heißt.

Und ich weiß nicht, ob sie damit eigentlich Unrecht thun, diese Schaaren; denn London ist ein überaus angenehmer

Ort während der Saison (wir sprechen nicht vom »Frühling« auf dem Straßenpflaster). Um diese Zeit beginnen die Fenster der großen Häuser auf den Squares von Blumen zu erglänzen, und unter den Markisen der Balcons sieht man Frauengestalten, die sich im Schatten ergehen. Zu allen Stunden der Nacht hört man das unaufhörliche Rollen schöner Equipagen, und auch am Tage schweigt nimmer der Lärm. Durch das ganze Westende zieht sich ein Duft von Blumen, von frisch gewässerten Straßen und von Macassar-Oel, während auf dem Covent-Garden-Markte der Geruch von Pfirsichen und Ananas den von verfaulten Kohlstengeln übertäubt. Die Geiger geigen, als wenn es um's Leben ginge, die Schauspieler agiren mit Leib und Seele, und die Leute, die nach den Pferden sehen, haben Tag und Nacht keine einzige Minute, die sie ihre nennen können.

Aber weder Herzogen noch Herzoginnen, weder Schauspielern noch Geigern haben wir für jetzt unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden, sondern einem Manne, der auf einem Schubkarren sitzt und eine zahme Dohle beobachtet.

Der Ort war ein londoner Stallgäßchen, hinter einem der großen Squares, die Zeit der Nachmittag. Das Wetter war warm und sonnig. Alle Pferdebesitzer waren ausgeritten oder ausgefahren und darum die Ställe leer und das Gäßchen ruhig.

Es war etwa eine Woche nach Charles' Entsetzung, fast die erste Stunde, die er am Tage zur eigenen Verfügung hatte, und so saß er und grübelte über sein unglückliches Loos.

Die Frau des Kutschers von Lord Ballyroundtower

war beschäftigt, Wäsche zum Trocknen aufzuhängen. Sie war eine Irländerin und auf den Gütern Sr. Lordschaft geboren. Wenn ich sage, daß sie die Wäsche zum Trocknen aufhing, so drücke ich mich kaum richtig aus; denn sie zog vor der Hand erst die nöthigen Leinen, und da sie, klein von Statur, sich zur Erledigung ihres Geschäftes auf den Fußspitzen zu erheben hatte, zeigte sie natürlich ihre Fersen, bei welchem Anblicke die Dohle verstohlen über den Hof heranhüpfte. Charles sah, was kommen würde, und begann ein tiefes Interesse daran zu nehmen. Er hätte jetzt kein Wort gesprochen, und wenn es sein Leben gegolten hätte. Die Dohle wackelte zu ihr hin, machte sich daran, mit ihrem harten Schnabel auf ihre Achillesferse loszuhacken, mit einer Gewalt und Geschwindigkeit, welche bewies, daß ihr die Thatsache vollkommen bekannt war, wie diese Unterhaltung, gleich den meisten angenehmen Dingen dieser Erde, nicht von langer Dauer sein könnte und folglich nach Kräften ausgebeutet werden müßte. Manche Frauen würden geschrien und sich beim ersten Angriffe umgewandt haben. Nicht so unsere irische Freundin. Sie hielt ruhig ihre Marter aus, bis es ihr gelungen war, die Waschleine um den Pfosten zu befestigen; dann erst kehrte sie sich zur Dohle um, die in eine sichere Entfernung geflattert war, und erhob ihre Anklage wider sie.

„Mag Dich Dieser oder Jener holen, Du impertinenter Teufel; denn ganz gewiß bist Du des Satans Schwestersohn, Du garstiger Protestant! Einer ehrlichen Frau in die Füße zu hacken, die noch dazu eine Tochter von Mylords eigenem Kammerdiener, Corny O'Brine, ist, der ein besserer

Mann war, als gewisse Leute, die auf Schubkarren umhersitzen und Dich dazu aufhetzen —" (dies war auf Charles gemünzt, welcher daher höflich seine Mütze abnahm und sich verbeugte) — „obgleich, Gott verzeih' mir, wol Mancher auf einem Schubkarren sitzt, der in einem Gesellschaftszimmer sitzen sollte, vielleicht —" (hier hob die Dohle einen Fuß und sagte »Jack!«). „Fort, Du Thier, hörst Du nicht, wie selbst Myladys herrlicher Vogel auf Dich flucht, wie es dem Vogel eines Gentleman zukommt, das hübsche Thier?"

Das war die reinste Wahrheit. Lord Ballyroundtower's Bruder, der ehrenwerthe Frederick Mulligan, war Lieutenant in der Marine. Vor einiger Zeit auf der australischen Station, hatte er den Wunsch gehabt, seiner Schwägerin ein hübsches Geschenk zu machen, und daher einen jüdischen Vogelhändler in Sidney beauftragt, ihm einen Kakadu mit schwefelgelber Krone zu verschaffen, Preis kein Gegenstand, aber den besten Schwätzer in der Colonie. Der Jude führte den Befehl getreulich aus; er schaffte ihm den besten Sprecher unter allen Kakadus der Colonie, und Fred brachte ihn triumphirend seiner Schwägerin, um deren Gesellschaftszimmer in Belgrave Square zu zieren.

Der Vogel war ein vortrefflicher Redner; das konnte Niemand bestreiten. Er hatte eine wunderbar deutliche Aussprache. Aber er war nicht immer discret. Nein, mehr noch, er war niemals discret. Er war von einem deportirten Viehtreiber erzogen, dann von den Matrosen vom Schiffe Ihrer Majestät, Actaeon, vollends ausgebildet worden und sagte wirklich zuweilen Dinge —

die er nicht hätte sagen sollen. Wenn man sich auch stellte, als höre man ihn nicht, er machte doch jede Unterhaltung unmöglich. Man lebte in einer beständigen Todesangst, was er wol wieder herausplappern möchte. Einmal waren eine Menge Leute zu einem Nachmittagsbesuche gekommen, darunter die alte Lady Hainault. Der Vogel war schlimmer, als je. Jeder versuchte, eine Pause im Gespräche zu verhüten; allein sie kam unerbittlich. Jene fürchterliche alte Frau, Lady Hainault, brach endlich das Schweigen, indem sie bemerkte, sie wäre der Ansicht, Mr. Frederick Mulligan müßte selbst dem Vogel Privatunterricht ertheilt haben. Danach war sein Bleiben natürlich eine Unmöglichkeit. Fred mochte es übel nehmen; allein der Vogel mußte in das Reich der Ställe hinunter.

Und hier war also der Vogel und fluchte gräßlich auf die Dohle. Endlich gerieth Myladys Mops, der sich ärztlicher Behandlung wegen beim Kutscher aufhielt, in Aufregung, watschelte aus dem Hause heraus und griff die Dohle an. Die Dohle machte Front gegen die Cavallerie, und der Hund floh heulend und schneller, als er herausgekommen war, in's Haus zurück. Darauf bellte der Vogel und setzte sich auf den Düngerhaufen, neben Charles.

Das Gäßchen selbst mit seinem Stallgeruche, welchen das frisch gesprengte Wasser milderte, war, wie gesagt, sehr still. Am obern Ende aber mündete es in eine Straße ein, welche von Belgrave Square nach dem Parke führte, nichts weniger als ruhig war und nach Geranium und Heliotrop duftete. Wagen auf Wagen sausten durch diese Straße am Ende des Gäßchens, wie Figuren über die Scheibe einer Zauberlaterne. Von den Dienern trugen

einige scharlachrothe und andere blaue Kniehosen; da gab es rosa Hüte und gelbe Hüte und Magenta-Hüte, und Charles saß auf dem Schubkarren neben dem Düngerhaufen und sah Allem höchst zufrieden zu.

Ein verlaufener Hund kam von der Straße herein. Es war ein bissiges Thier, das konnte Jeder leicht bemerken. Es war ein Hund, der seinen Strick zernagt hatte und fortgelaufen war; denn noch ein Ende der Fessel hing ihm um den Hals, und es war ein durstiger Hund; denn er sprang an die Pumpe heran und leckte die Steine. Charles ging und pumpte ihm ein wenig Wasser, und er soff es. Dann, offenbar erwägend, wie Charles vermöge dieser That der Barmherzigkeit eine Autorität über seine Person erworben, und da er es bereits versucht, sich ohne Herrn zu behelfen und gefunden hatte, daß dies nicht ginge, setzte er sich neben Charles und weigerte sich, von dannen zu gehen.

An der Ecke des Gäßchens, wo dasselbe in die Straße einlief, befand sich eine Bierschenke, und auf der gegenüberliegenden Seite der Straße konnte man ein Haus sehen, Nr. 16. Der Diener von Nr. 16 stand und schaute durch das Eisengeländer. Ein durstiger Mann kam zu Pferde an die Thür der Bierschenke und trank in einem Zuge eine Kanne Bier, worauf er das Gefäß unterst zu oberst kehrte. Das war zuviel für den Lakaien, welcher augenblicklich verschwand.

Darauf kam ein Fleischer mit einer Mulde voll Fleisch, die er in das Souterrain von Nr. 16 trug, ohne jedoch das eiserne Gitterpförtchen hinter sich zu schließen. Nach ihm erschien ein Blinder, geführt von einem Hunde. Der

Hund, anstatt gradeaus zu gehen, lief die Stufen in's Souterrain hinunter, dem Fleischer nach. Der Blinde glaubte, es ginge um eine Ecke. Charles sah, was kommen mußte; doch ehe er noch Zeit hatte, dem Manne zuzurufen, war der Blinde schon kopfüber die Treppe hinuntergestürzt und verschwunden, während von unten, wie aus einem Abgrunde, die Flüche des Metzgers heraufscholten.

Charles und Andere halfen dem Blinden auf, gaben ihm etwas Bier zu trinken und brachten ihn wieder auf den Weg. Charles beobachtete ihn. Nachdem er eine kleine Strecke weit gegangen war, begann er boshaft mit dem Stocke nach der Richtung hin zu schlagen, in welcher er seinen Hund vermuthete. Der Hund war offenbar an diese Ergötzlichkeit gewöhnt und wich gewandt den Schlägen aus. Da er die vertikalen Schläge erfolglos fand, versuchte es der Blinde mit horizontalen und traf einen alten Herrn an das Schienbein, so daß dieser seinen Regenschirm fallen ließ und nach seinem Beine griff. Der Blinde bat ihn unverzüglich um ein Almosen und bog, da er solches nicht erhielt, um eine Ecke, und Charles sah ihn nicht mehr.

Die heiße Straße und jenseit derselben das Square und die staubigen Flieder- und Hollunderbüsche und der rothe Weißdorn. Welch' ein Tag für ein Bad in der See! Draußen die sanft brandenden Strandwellen, rechts und links die hellen Vorgebirge, das Moor oben ruhig schlummernd im Nachmittags-Sonnenlichte und die Insel Lundy wie eine blaue Wolke am Horizonte der Atlantis und das alte Haus — er war wieder in Ravenshoe, an einem Mainachmittage.

Man sagt, die Poeten seien nie völlig bei Sinnen; doch sind sie jemals wahnwitzig? Niemals. Selbst der alte Cowper wehrte sich gegen ernstlichen Wahnsinn, indem er seine Einbildungskraft in Thätigkeit setzte. Charles war kein Dichter; aber er war ein guter Tagesträumer, und anstatt sich daher in seinem abscheulichen Ziegelsteingefängnisse um den Verstand zu bringen, schweifte er weit fort nach der alten Bucht und badete und angelte und wanderte bis an die Brust durch die Königsfarren unter den schattigen Eichen am alten Bergwasser hin.

Kalk und Ziegelsteine, Equipagen und Diener, Schubkarren und Düngerhaufen, — Alles war in einer Secunde wieder da und schlug mit einem Miston an seine äußeren Sinne. Denn mit Pferdegetrappel und Säbelgeklirr auf den Steinen und für zweihundert Pfund Goldschnüre am Leibe kam Lieutenant Hornby vom 140. Husarenregimente (Prinz Arthur's) in den Stallhof geritten und schaute sich nach seinem Diener um. Es war in der That ein prächtiger Bursche, und Charles betrachtete ihn mit einer Art von Stolz, wie Etwas, woran er selbst seinen Antheil besäße.

„Komm' an die Hausthür, Horton, und bringe mein Pferd nach der Kaserne zurück." (Die Königin war Morgens nach dem Bahnhofe gefahren und Hornby's Dienst war vorüber.) Charles ging neben ihm nach Grosvenor Place. Er konnte nicht umhin, einen verstohlenen Blick zu der prachtvollen Erscheinung an seiner Seite zu erheben, und wie er dies that, begegnete er zwei freundlichen grauen Augen, die auf ihn herabsahen.

„Du mußt Dich nicht hinsetzen und trauern, Horton", sagte der Lieutenant, „es kommt beim Trauern nichts

heraus. Ich weiß wol, 's ist höllisch schwer, es zu lassen, und natürlich kannst Du nicht gleich mit Dienern und derlei Leuten Genossenschaft halten; aber Du wirst Dich d'ran gewöhnen. Wenn Du glaubst, ich merkte nicht, daß Du ein Gentleman bist, so täuscheſt Du Dich. Ich weiß nicht, wer Du bist und werde es nicht herauszubringen suchen. Ich will Dir Bücher leihen und was Du sonst magst; aber Du mußt nicht darüber grübeln. Ich kann's nicht leiden, meine Leute unglücklich zu sehen, und namentlich einen solchen Burschen, wie Du bist."

Und wenn sein Leben davon abgehangen hätte, Charles wäre nicht im Stande gewesen, nur ein Wort zu sagen. Er schaute zum Lieutenant auf und nickte mit dem Kopfe. Der Lieutenant verstand ihn sehr wohl und sagte zu sich selber: „Der arme Kerl!"

Und so entstand zwischen den Beiden ein Gefühl, welches Charles seine Knechtschaft erleichterte und allmählich bis zur Zuneigung stieg. Nicht gegen Hornby war Charles' Rache gerichtet; denn die Kränkung kam nicht von diesem. Seine Rache galt einem Andern, und wir werden sehen, wie er sie nahm.

Siebzehntes Kapitel.

Bis hieher bin ich im Stande gewesen, Charles zu folgen, ohne ihn einen Augenblick zu verlassen: doch jetzt, wo er so tief gesunken ist, daß er auf einem Schubkarren in einem Stallgäßchen sitzt, müssen wir etwas weniger mit ihm verkehren. Natürlich bildete er noch immer den Hauptgegenstand unsers Interesses; aber er hat sich der unmittelbaren Sphäre aller unserer andern Bekannten entzogen, und darum müssen wir einige derselben aufsuchen und sehen, in wie weit sie, obgleich von ihm getrennt, auf sein Schicksal einwirken, — ja, wir müssen sie früher oder später Alle aufsuchen; denn da ist keiner unter ihnen, der nicht auf eine oder die andere Weise mit seinen vergangenen und künftigen Abenteuern in Verbindung steht.

Vermöge ihres Alters, Geschlechtes und Ranges nimmt Lady Ascot unsere Aufmerksamkeit zuerst in Anspruch. Wir verließen die liebe alte Dame in einer entsetzlichen Angst, als sie Charles' plötzlichen Weggang entdeckt hatte. Ihr Zorn wich bald ihren Thränen und diese der Erinnerung. Auf das Bitterste tadelte sie sich jetzt für Das, was ihr vor vielen Jahren als eine so harmlose Täuschung er-

schienen war. Aber noch war es nicht zu spät. Charles konnte gefunden werden; mußte zurückkommen — mußte sicherlich zu seiner armen alten Tante zurückkommen. Er würde nie — still! daran war nicht zu denken!

Lady Ascot ersann sich einen glänzenden Plan und brachte denselben in sofortige Ausführung. Sie schrieb an Mr. Scotland Yard, das ehemalige berühmte Mitglied der geheimen Polizei, und schickte ihm ein ganz genaues Signalement von Charles, mit dem Ersuchen, diesen unverzüglich ausfindig zu machen, — ob todt oder lebend. Ihre Bemühungen wurden mit unmittelbarem und unerwartetem Erfolge gekrönt. Binnen einer Woche hatte der Polizeibeamte nicht einen Charles Ravenshoe, sondern drei entdeckt, unter denen Mylady wählen möchte. Das Schlimmste an der Sache war indessen, daß keiner von den Dreien unser Charles Ravenshoe war. Allerdings hatten sie mit diesem einen auffallenden Punkt gemein, den nämlich, daß sie alle Drei junge Herren in schwieriger Lage waren und alle Drei dunkles Haar und scharfe Züge besaßen. Hier aber hörte die Aehnlichkeit auf.

Der erste der drei Fälle, die Inspector Yard so schnell Lady Ascot vorlegte, traf in der That mit dem unsers Charles in einigen erstaunenden Zügen zusammen. Der junge Herr kam aus dem Westen von England, war irgendwo auf der Universität gewesen, hatte verschwenderisch gelebt („Gott segne ihn, den armen Jungen! Wann lebte ein Ravenshoe, der das nicht gethan hätte?“ dachte Lady Ascot), war unglücklich in seiner Herzensneigung gewesen, so meinte der Inspector (Lady Ascot glaubte jetzt gewiß, sie hätte ihren Fisch gefangen), und saß nun im Gefängnisse von Coldbath-

Fields, wegen Schwindeleien zu zweijähriger Zwangsarbeit verurtheilt, von der er noch zwei Monate auszustehen hatte. Der Inspector werde Ihro Gnaden den Tag seiner Freilassung kundthun.

Das konnte Charles nicht sein.

Der zweite junge Herr, den man ihrer Kenntnißnahme unterbreitete, war ein noch schlimmerer Fehlschuß. Auch er hatte dunkles Haar; doch hiermit war's sofort mit aller Aehnlichkeit zu Ende. Er hatte als Fähnrich in einem Infanterieregimente begonnen, Regimentsgelder unterschlagen, war nach Californien gegangen, hatte sich anwerben lassen, war desertirt, dann Billardmarqueur geworden, hatte einiges Geld geerbt, dasselbe vergeudet, sich abermals anwerben lassen, war ein Jahr im Gefängnisse gewesen und darauf entlassen worden — hier wollte Lady Ascot nicht weiter lesen, sondern legte den Brief weg und machte »Pfui«.

Aber des Inspectors Kelch war noch nicht voll. Der unglückliche Mann ging nach ungenauen Angaben zu Werke wie er sagte. Er behauptete während der ganzen langen und bittern Erörterung, welche sich daraus entspann, daß seine Instructionen sich nur auf das Auffinden eines jungen Herrn mit schwarzem Haar und einer gebogenen Nase erstreckt hätten. War solches der Fall, so findet er möglicher Weise Entschuldigung, wenn er mit einem lockenhaarigen, sechzehnjährigen Judenburschen zum Vorscheine kam, der sich in einer Bierschenke nahe bei Regent-Street zu Tode trank, und diesen als Charles Ravenshoe vorstellte. Er hieß Cohen, hatte seinem Vater Geld gestohlen und war nach dem Wettrennen gegangen. Das aber war so ent-

schieden der falsche Artikel, daß Lady Ascot einen heftigen Brief von so überschwenglichem Inhalte an den Exinspector schrieb, daß dieser ihr nur erwiderte, er habe das Schreiben seinem Advocaten übergeben. Ein sehr hübscher kleiner Krieg folgte daraus, den zu beschreiben mir jedoch die Zeit fehlt.

Keine Nachricht von Charles! Er hatte sich zu gut versteckt. Und so weinte die alte Frau und wartete — wartete auf ihren Liebling, der nicht kam, und auf das Verderben, das sich über ihrem Hause zusammenzog wie eine dunkle Wolke, die immer dunkler und dunkler wurde.

Die kleine Mary hatte ihre Schachteln gepackt und das alte Haus verlassen, um in die harte, bittere Welt hinauszugehen. Pater Mackworth war ihr in der Halle begegnet und hatte ihr schweigend die Hand gedrückt Er hatte sie, auf seine Weise, so lieb gehabt, daß er nicht viel sagen mochte. Cuthbert stand vor der Thür, um ihr in den Wagen zu helfen. Als sie darin saß, sagte er: „Ich werde Dir schreiben, Mary; denn ich kann Dir nicht Alles sagen, was ich Dir sagen möchte.“ Dann öffnete er noch einmal den Schlag und küßte sie herzlich. Der Wagen fuhr davon, und ehe er in's Holz bog, warf sie noch einen Blick zurück auf das alte Haus und sah Cuthbert, wie er entblößten Hauptes auf den Stufen stand und ihr Grüße zuwinkte. Bald war sie inmitten der dichten Bäume und hatte ihn in diesem Leben zum letzten Male gesehen. Sie barg ihr Gesicht in ihren Händen und wußte jetzt, zum ersten Male vielleicht, wie lieb sie ihn gehabt hatte.

Wie uns bekannt, ging sie zu Lady Hainault, um Gouvernante bei den verwaisten Kindern von Lord Hainault's

Bruder zu werden. Sie reiſte jetzt geradeswegs nach London, um ihre Stelle anzutreten. Es war ſehr ſpät, als ſie den Bahnhof von Paddington erreichte. Hier erwartete ſie Lord Hainault's Wagen, und ſie rollte durch die »Saiſon« dem Grosvenor-Platze zu. Allein mußte ſie durch den großen, hellerleuchteten Hausflur ſchreiten, in welchem rechts und links die Diener ſtanden, ihre Augen auf Nichts gerichtet, wie dies von wohldreſſirten Dienern erwartet werden muß. Sie wünſchte einen Augenblick, daß man der armen, kleinen Gouvernante erlaubt hätte, ihren Einzug in einer Droſchke zu halten.

Der Kammerdiener unterrichtete ſie, daß Mylady ausgegangen wäre und erſt ſpät nach Hauſe zurückkehren würde; daß ſich Lord Hainault in ſeinem Ankleidezimmer befände und das Diner in Miß Corby's Zimmer ſervirt werden könnte, ſobald ſie es wünſchte.

Sie ging alſo hinauf; aber eſſen konnte ſie nicht viel. Dem ihr aufwartenden kleinen Diener blutete das Herz beim Anblicke ihres ſchwachen Appetits, indem er dachte, was *er* darin hätte leiſten können.

Nach einer Weile frug ſie den Knaben, wo die Kinderſtube wäre. Die zweite Thüre rechts. Als Alles ruhig war, öffnete ſie ihre Thür und dachte, ſie wollte hinein gehen und die Kleinen in ihrem Schlafe anſehen. Im nämlichen Augenblicke that ſich die Thür der Kinderſtube auf, und ein großer, ſchöner, ernſt ausſehender Mann kam heraus. Es war Lord Hainault. Sie hatte ihn ſchon früher geſehen.

„Das gefällt mir", ſagte ſie, indem ſie zurücktrat. „Es iſt hübſch von ihm, daß er ſeines Bruders Kinder be-

sucht, ehe er ausgeht.“ Damit trat sie in die Kinderstube.

Die alte Wärterin saß am Kamine und nähte. Die beiden ältesten Kinder schliefen; aber das jüngste, ein unverschämter kleiner Sünder von drei Jahren, hatte sich geweigert, desgleichen zu thun, wenn die Katze nicht mit ihm zu Bette käme. Da die betreffende Katze aber gerade einen Spaziergang auf den Dächern machte, war das Kindermädchen abgesandt worden, um eine der Küchenkatzen zu borgen.

In diesem Stadium der Dinge trat Mary in's Zimmer. Die Wärterin stand auf und knixte, und der Rebell kletterte auf ihren Schooß und schenkte ihr sein Vertrauen. Er erzählte ihr, wie er heute, als sie im Square spazieren gegangen wären, einen Schornsteinfeger gesehen; daß er Gus und Flora gerufen hätte, damit sie denselben auch betrachteten; daß Gus noch zur rechten Zeit eingetroffen, um ihn um die Ecke biegen zu sehen, Flora aber zu spät gekommen wäre und angefangen hätte zu weinen, und daß Gus ihr seinen Reif geliehen, worauf sie ihren Schmerz bezwungen hätte, u. s. w. Nach einer Weile bat er sie, ob er ihr sein Nachtgebet aufsagen dürfte; wogegen die Wärterin den theologischen Einwand erhob, daß er dasselbe heute Abend bereits zweimal hergesagt hätte, was schon einmal mehr wäre, als man für gewöhnlich gestattete. Bald darauf ruhte der kleine Kopf schwer auf Mary's Arm, die kleine Hand ließ die ihre los und das Kind war eingeschlafen.

Sie verließ die Kinderstube mit leichterem Herzen; dennoch aber weinte sie sich in den Schlaf. „Ob ich Lady Hainault wol liebgewinnen werde? Charles pflegte sie gern zu haben. Aber ich glaube, sie ist sehr stolz. Ich kann

mich ihrer nicht mehr sehr deutlich erinnern. — Wie diese Wagen donnern und rollen, fast wie das Meer beim lieben alten Ravenshoe!"

Eine Weile darauf war sie eingeschlafen.

Ein Licht vor ihren Augen, nicht das des Tagesanbruches, erweckte sie. Eine große schöne Frau, in Seide und Juwelen, kniete neben ihr und küßte sie, und sagte, da sie jetzt ihre alte Heimat verloren, müsse sie sich bei ihr eine neue gründen und ihr eine Schwester sein, und viele freundliche Worte derselben Art. Es war Lady Hainault (die lange Miß Burton, wie Madame Adelaide sie genannt hatte), die aus der Gesellschaft heimkehrte. Unter so liebevoller Obhut, denke ich, können wir die kleine Mary für jetzt wol verlassen.

Achtzehntes Kapitel.

Charles' Pflichten waren leicht genug; er wünschte oft, dieselben möchten schwerer sein. Er hatte so lange unbeschäftigte Stunden zum Denken und Grübeln übrig. Anfangs wunderte er sich einigermaßen, daß er nicht mehr beschäftigt wurde. Er begleitete den Lieutenant nie, außer am Tage. Einer der unter ihm stehenden jungen Burschen fuhr den Brougham und war die ganze Nacht aus und den ganzen Tag im Bette, und der andere war blos ein Stalljunge vom Lande. Charles' ganze Pflicht bestand fast nur darin, daß er um zwei Uhr seine Diensttoilette machte und mit seinem Herrn in der Stadt umherritt, und als er diesen Dienst etwa vierzehn Tage versehen hatte, dünkte es ihm, als wäre ihm bereits ein Jahr oder mehr dabei verflossen.

Charles erfuhr bald Alles, was er über seinen Herrn zu wissen wünschte. Dieser war einziger Sohn und Erbe eines unlängst verstorbenen großen Rechtsanwalts, der ihn kurz vor seinem Tode in das glänzende Regiment eingekauft hatte, in welchem er jetzt diente, um ihm den Zutritt zur guten Gesellschaft zu verschaffen. Der junge Mann hatte ziemlich guten Erfolg gehabt. Er war wunderbar reich,

wunderbar schön und hatte eine leidenschaftliche Vorliebe für seinen Dienst, dem er wirklich mit Eifer oblag; aber er führte ein fürchterlich flottes, verschwenderisches Leben. Das fand Charles bald heraus, und das Nächste, was er sich vornahm, als er aus der ersten todten Erstarrung erwachte, die ihn nach seinem Sturze befallen hatte, war, Einfluß über seinen Herrn zu gewinnen und ihn vor dem Untergange zu bewahren.

„Er zündet die Kerze an beiden Enden an", sagte Charles. „Er ist zu gut, um zum Teufel zu gehen. Vielleicht hört er mit der Zeit auf mich, wenn ich es geschickt anfange."

Und, in der That, das schien wahrscheinlich. Hornby hatte Charles von Anfang an mit großer Achtung und Rücksicht behandelt. Er wußte, daß sein neuer Diener ein Gentleman war. Eines Morgens, ehe Charles noch viele Tage bei ihm gewesen, war der Brougham erst um sieben Uhr nach dem Stalle zurückgekehrt, und als Charles eine Stunde darauf nach der Wohnung seines Herrn ging, fand er denselben in Uniform, wie er rasch eine Tasse Kaffee hinunter goß, ehe er sich auf Wache begab. Ein großer Haufen Geldes lag in Goldstücken und Banknoten auf dem Toilettentische, und der Lieutenant sah, wie Charles' Blicke darauf fielen."

Hornby lachte. „Was betrachtest Du so mit Deinem feierlichen Gesichte?" frug er.

„Nichts, Sir", sagte Charles.

„Du sahst jenes Geld an", sagte Hornby, „und dachtest dabei, es würde ebenso gut sein, wenn ich nicht die ganze Nacht ausbliebe und spielte — he?"

„Vielleicht mochte ich dies denken, Sir", sagte Charles.

„Ja, ich habe es gedacht."

„Ist auch ganz recht von Dir. Ich werde es auch eines Tages lassen — vielleicht."

Darauf rasselte er aus dem Zimmer, und Charles schaute ihm nach, wie er die Straße hinunter ritt, strotzend von Gold, Blau und Scharlach, eine schöne Gestalt, der die Welt zu Füßen lag.

„Noch ist es Zeit", sagte Charles.

Das erste Mal, als Charles in Livree auf der Straße erschien, fühlte er sich entsetzlich schuldig. Er war in einer fortwährenden Angst, daß er Jemandem begegnen könnte, der ihn kenne. Nach einiger Zeit aber, da er fand, daß er Tag für Tag umherwandern könne, ohne je ein bekanntes Gesicht zu sehen, wurde er kühner. Wol wünschte er zuweilen, aus der Ferne einmal einen alten Bekannten zu erblicken, ohne von diesem erkannt zu werden, — er fühlte sich ja so entsetzlich einsam!

Tagtäglich sah er das Menschengewoge in den Straßen an sich vorüberfluthen und erkannte Niemanden. In alten Zeiten, wann er auf einer „Spritztour" von Oxford nach London kam, pflegte er auf jedem Schritte einem Bekannten zu begegnen; aber jetzt verging ein Tag nach dem andern, und er sah Niemanden. Die Welt war für ihn wie ein langer ungemüthlicher Traum voller fremder Gesichter geworden.

Sehr bald, nachdem er sein neues Leben angetreten hatte, erwachte das Verlangen in ihm, von Denen Etwas zu hören, die er so plötzlich verlassen hatte; ein Verlangen, welches anfangs bloße Neugierde war, aber rasch

genug zu nagender Sehnsucht wuchs. Zuerst, etwa nach einer Woche, erschöpfte er sich in müßigen Muthmaßungen, wo sie Alle sein und was sie von seinem Verschwinden denken möchten, und um diese Zeit war er vielleicht ein wenig eingebildet in der Idee, wie sehr er ihrer Aller Gedanken beschäftigte und welche Wichtigkeit er sich durch sein plötzliches Verschwinden verliehen hätte. Aber Neugierde und Eitelkeit schwanden bald, und ein tiefes, peinliches Sehnen folgte, von ihnen Allen zu hören, — irgend einen kleinen Faden in die Hand zu bekommen, mit dem er wieder an sein vergangenes Leben und an Die anknüpfen könnte, die er so sehr geliebt hatte. Zwar wäre er in seiner Halsstarrigkeit lieber gestorben, ehe er sich selbst nur einen Zoll breit diesem Ziele genähert hätte; aber jeden Tag, wenn er in der Livree seiner Knechtschaft, die er als sein Erbtheil zu betrachten versuchte und deren er sich dennoch schämte, durch die Stadt ritt, schaute er sich rechts und links um nach den vorüberwandelnden Gesichtern, ob er darunter nicht eines finden möchte, und wäre es auch das eines Dieners gewesen, das ihn wieder mit der Vergangenheit in Verbindung brächte.

Endlich, und nicht zu lange danach, sah er eines.

Eines Nachmittags hatte er Befehl, seinen Herrn, wie gewöhnlich, zu Pferde zu begleiten. Nach dem zweiten Frühstücke erschien Hornby, prachtvoll gekleidet, schön und glücklich, und ritt über Grosvenor Place in den Park. Bei der Einfahrt nach Rotten Row traf er einen alten Herrn mit seinen beiden Töchtern und ritt plaudernd und lachend mit ihnen weiter. Charles trabte mit dem andern Groom hinterdrein, der mit ihm vom Derby-Rennen sprach und

gegen Haphazard hätte wetten wollen. Sie ritten den Row (den breiten Reitweg in Hyde-Park) zwei Mal auf und nieder; dann rief Hornby noch Charles und gab ihm sein Pferd, während er abstieg und am Serpentine-Flusse spazieren ging und mit aller Welt plauderte und von aller Welt, von Groß und Klein, freundlich begrüßt wurde; denn der Sohn eines großen Sachwalters, dem Reichthum, gute Manieren und eine schöne Persönlichkeit zu Gebote stehen, kann in sehr guter Gesellschaft Zutritt finden, wenn er es werth und, sehr möglich auch, wenn er es nicht ist.

Alsdann verließen Hornby und Charles den Park und ritten Grosvenor Place hinab und nach Pall-Mall. Hier ging Hornby in seinen Club und ließ Charles etwa eine halbe Stunde mit seinem Pferde auf der Straße warten.

Hierauf stieg er wieder auf und ritt durch St. James Street nach Piccadilly. Er wandte sich links, und unten, nicht weit von Halfmoon Street, begab er sich in ein Privathaus und befahl Charles, indem er ihm seine Zügel reichte, wieder auf ihn zu warten. So wartete Charles dort in der Nachmittagssonne und beobachtete, was an ihm vorüber kam.

Es war ein schläfriger Nachmittag. Die Pferde standen ruhig, und Charles war ein genügsamer Bursche und es behagte ihm fast, hier so halb zu dämmern und die vorübergehende Welt zu beobachten. In Piccadilly an einem Nachmittage der Saison gibt es gar Manches zu schauen, selbst für einen eiligen Fußgänger; wenn man aber auf einem ruhigen Pferde sitzt und nichts Anderes zu thun oder zu denken hat, kann man Alles um so besser sehen. Und

Charles hatte einen gewissen Humor. Er erlustigte sich sehr an dem, was er sah, und würde länger als eine Stunde dagesessen haben, ohne ungeduldig zu werden.

Ihm gegenüber befand sich ein großer Putzladen, und vor demselben saß eine alte Apfelsinenverkäuferin. Eine stolze Equipage fuhr vor dem Putzladen vor, so daß er mit seinen Pferden und die Frau mit ihren Orangen aus dem Wege gehen mußten. Zwei junge Damen stiegen aus dem Wagen, gingen hinein und kauften Hüte (wie er glaubte), während eine dritte und ältere im Wagen sitzen blieb und einen Mops mit einem blauen Bande hätschelte. Weder der Kutscher noch der Diener, der zur Equipage gehörte, schienen sich um diese Dame zu kümmern. Der Lakai dachte, er wollte ein paar Apfelsinen kaufen, und ging zu der Hökerin. Dieselbe war eine Irländerin; denn ihre Aussprache verrieth sie, und der Diener war aus der Grafschaft Clare, und die Beiden begannen sofort, ihre Ansichten über jene ergötzlichen Regionen auszutauschen und sich dermaßen darein zu vertiefen, daß die beiden jungen Damen, welche, hoffentlich, wünschenswerthe Hüte gefunden hatten, eigenhändig den Wagenschlag öffnen mußten und eingestiegen waren, ehe der Diener zum Bewußtsein seiner Pflicht zurückkehrte, — worauf er den Tritt aufschlug und sie davonfuhren.

Dann kam ein blinder Mann vorbei. Nicht der nämliche, den Charles die Souterraintreppe hatte hinunterstürzen sehen; denn der Hund jenes andern war ein brauner Hund mit lockigem Schwanze gewesen, während der Hund dieses Blinden ein schwarzer Hund war und gar keinen Schwanz besaß. Ueberdies trug der gegenwärtige Hund

ein Körbchen, das der andere nicht hatte. In aller übrigen Hinsicht waren sie einander so ähnlich (alle blinden Männer sind sich ähnlich), daß Charles ihn für den ersteren hätte ansehen können. Uebrigens begegnete diesem Blinden kein so ernstlicher Unfall. Allein als er in ein Bierhaus an der Ecke der Straße hineinging, zögerte der Hund hinter ihm, und da die Federthür der Schenke sich von selbst zwischen ihm und seinem Herrn schloß, bemerkte Charles wie das Thier an seiner Kette hindurch gezerrt und fast erwürgt wurde.

Zunächst kam nun Lord Palmerston, der seinen Regenschirm schulterte, Arm in Arm mit Lord John Russell einhergewandert. Sie plauderten mit einander, und als sie vorübergingen hörte Charles, wie Lord Palmerston sagte, daß es auf dieser Seite der Straße weit wärmer wäre, als auf jener. Eine Behauptung, mit der Lord John einverstanden schien, und sie trollten weiter gen Westen.

Hierauf erschienen drei Boxer, ebenfalls Arm in Arm. Jeder hatte einen weißen Hut und eine Cigarre; zwei von ihnen weiße Bulldoggen und der eine einen schwarz und braun gesprenkelten Dachshund. Sie schwenkten links, betrachteten Charles und seine Pferde; dann schwenkten sie rechts und lugten in den Putzladen. Darauf gingen sie in die Bierschenke, in die sich vorhin der Blinde begeben hatte, und nach dem Lärm, der sich augenblicklich darin erhob, schloß Charles, daß die beiden Bulldoggen und der Dachshund den Köter des Blinden angegriffen hätten und ihn zausten.

Nach den Boxern kam Mr. Gladstone, welcher sehr schnell einherschritt. Ein großer Neufundländer, der einen

Spazierstock im Maule trug, rannte gegen ihn und warf ihn beinahe zu Boden. Ehe er wieder im Gange war, stürzte sich das irische Orangenweib in seinen Weg und streckte ihm in jeder Hand drei Apfelsinen entgegen, die sie zum Verkaufe ausbot. Wußte sie etwa, vermöge des ihrem Volke eigenen Scharfsinnes, daß er sich eben nach dem Parlamente begab, um dort einen großen Bericht vorzulegen, und Orangen brauchen möchte? Ich kann's nicht sagen. Wahrscheinlich aber nahm er seine Apfelsinen von Bellamy; denn er kaufte keine von ihr. Nach ihm wirbelte eine Menge von gleichgültigen Leuten einher, und dann klopfte Charles' Herz hörbar, — denn jetzt kam Jemand, den er höchst gründlich kannte.

Lord Welter — ging gelassen die Straße hinab, die starke Brust vorstreckend, und das breite, dumme Gesicht in düsterer Ruhe. Er war in Gedanken versunken, und kam so nah an Charles heran, daß er, einem Vorübergehenden ausweichend, den Aermel seines Rockes am Pfeifenthone auf Charles' Lederhosen weiß machte. Dann blieb er, etwa sechs Zoll von ihm, stockstill stehen; doch schaute er auf die andere Seite nach den Häusern hinüber.

Er zog einen seiner Handschuhe ab und kaute an den Nägeln. Obgleich er Charles den Rücken zuwandte, wußte dieser doch ganz genau, welcher Ausdruck bei dieser Operation in seinem Gesichte war. Er wußte, daß das alte grausame Stirnrunzeln und das Einkneifen der Lippen nicht fehlte. Derselbe Ausdruck, den Marston bemerkt hatte, als Welter sich mit Cuthbert zankte, damals in Ravenshoe — der Ausdruck, der Unheil bedeutete!

Welter ging in das Haus, in welchem Charles'

Herr, der Lieutenant, war, und Charles saß und verwunderte sich.

In einer kleinen Weile traten sechs oder sieben wohlgekleidete junge Herren auf den Balcon heraus, lehnten sich auf die rothen Kissen, die auf der Balustrade befestigt waren, und plauderten, indem sie auf die Leute in der Straße hinabsahen.

Lord Welter und Lieutenant Hornby standen zusammen an einer Ecke. Jetzt war kein finsteres Stirnrunzeln mehr in Welter's Gesicht; er machte sich möglichst angenehm. Charles beobachtete ihn und Hornby. Die Unterhaltung zwischen den Beiden wurde sehr eifrig, und sie schienen ein Uebereinkommen zu treffen. Darauf trennten sie sich, und Hornby kam herunter und bestieg sein Pferd.

Sie ritten sehr langsam nach Hause. Hornby verbeugte sich nach links und rechts gegen die Leute, die er kannte; doch schien er zerstreut. Als Charles ihm an der Thür sein Pferd abnahm, sagte Hornby plötzlich:

„Ich habe soeben mit einem Manne gesprochen, der, wie ich glaube, etwas von Dir weiß — mit Lord Welter."

„Erwähnten Sie meines Namens gegen ihn, Sir?" frug Charles.

„Nein; ich habe nicht daran gedacht."

„Sie würden mir einen großen Gefallen erweisen, wenn Sie es nicht thäten, Sir."

„Warum!" sagte Hornby, plötzlich aufblickend.

„Es thut mir leid, daß ich in Näheres nicht eingehen darf, Sir; aber, wenn ich glaubte, daß er erfahren könnte, wo ich bin, so würde ich augenblicklich Ihren Dienst verlassen und mich wieder verlieren."

„Dich verlieren!“

„Ja, Sir.“

„Hum!“ machte Hornby nachdenklich. „Nun, ich weiß, daß Etwas mit Dir ist, was ich nicht verstehe. Doch weiß ich nicht, ob mich's etwas angeht. Ich will nichts sagen, Du bist kein Mensch, der über Alles plappert, was er sieht. Merke Dir's, daß Du dies nicht thun darfst. Du siehst, wie sehr ich Dir traue.“ Damit ging er hinein, und Charles ritt nach dem Stalle.

„Wird der Brougham heute Abend gebraucht?“ frug Charles seinen Kameraden.

„Auf zehn Uhr bestellt“, sagte der Mann. Wieder Nachtarbeit, denk ich mir. Und ich wär' selbst gern einmal ausgegangen. Hol' der Henker das verdammte Kartenspiel. Wolltest Du heute Abend irgendwo hingehen?“

„Nirgendshin“, sagte Charles.

„Es ist ein so schöner Abend“, fuhr der Mann fort. „Wenn Du zufällig gen Grosvenor Square schlendern solltest und ein Billet für mich abgeben könntest, so wollt' ich Dir sehr dankbar sein; auf Ehre, das wollt' ich!“

Ich glaube nicht, daß Charles in seinem ganzen Leben jemals zögerte, wenn er Jemand eine Gefälligkeit erzeigen konnte. Eine Bitte war für ihn wie ein Befehl. Es war ihm jetzt ebenso natürlich, einen schmutzigen, gekritzelten Liebesbrief von einem Reitknechte an eine Küchenmagd zu überbringen, als es ihm in alten Zeiten gewesen, einem Bekannten fünfzig Pfund zu leihen. Sofort, sagte er daher, er wollte es mit großem Vergnügen besorgen.

Der Mann (der für gewöhnlich ein ziemlich verdrießlicher Bursche war) dankte ihm herzlich, und als Charles

den Brief in Empfang genommen hatte, wanderte er langsam nach der genannten Richtung, und dachte an Manches.

„Beim Zeus!“ sprach er zu sich selbst, „mein Versteck scheint nicht sehr glücklich ausgesonnen zu sein. Kaum sind vierzehn Tage vergangen, und da stoße ich schon auf Welter. Wie seltsam!“

Es war noch nicht spät — etwa sieben Uhr — und er befand sich Tattersall's gegenüber. Ein Phaëton mit zwei prachtvollen Pferden lenkte seine Aufmerksamkeit von andern Gedanken ab. Er wollte um die Ecke biegen. Zwei berühmte Größen der Rennbahn kamen über den leeren Hof gegangen, und er hörte, wie der eine zu dem andern sprach:

„Ascot wird gewinnen, das weiß ich. Er muß gewinnen. Wenn der Haphazard sich hält, so ist er sicher.“

Worauf der andere mit „Bah!“ erwiderte und sie verschwanden.

„Schon wieder“, sagte Charles umkehrend. „Die Vögel in der Luft schwatzen noch von ihnen. Es beginnt wirklich interessant zu werden, wenn überhaupt je wieder Etwas interessant sein kann.“

Das St.-Georg's-Hospital. An der Thür stand ein elegant gekleidetes, schönes junges Weib, welches den Portier frug, ob sie Jemanden drinnen besuchen könnte. Nein. Die Besuchstunden waren vorüber. Sie blieb ein paar Minuten auf den Thürstufen stehen, stampfte ungeduldig mit dem Fuße und flatterte dann die Straße hinab.

Warum mußte er an seine Schwester Ellen denken? Sie mußte gefunden werden. Dies war sein einziger Zweck im Leben, gewissermaßen. Allein es ließ sich nichts dabei thun, als aufpassen und warten.

„Ich werde sie eines Tages finden, wenn es Gottes Wille ist.“

Die Welt hatte eben die Entdeckung gemacht, daß sie hungrig war, und begann in allerlei beräderten Vehikeln nach den Häusern ihrer Nachbarn zum Diner zu jagen. Wie die Wagen an ihm vorüber flogen, konnte Charles hastige Blicke auf schöne Mädchen werfen, die, eine Masse von weißem Mousselin, Schwanenfederfächern und Blumen, ihr Abendwerk begannen; oder auf steife Dandys in weißen Cravatten, die schon jetzt gähnten; auf alte Damen in Juwelen und auf alte Herren mit über der Brust zugeknöpften Röcken, die, wie man sagen möchte, nur dabei waren, um darauf zu achten, daß es hübsch ordentlich herginge unter dem jungen Volke. Und nun machte es unserm Philosophen Charles Vergnügen, sich auszumalen, wie in zwei Monaten die alten Herren wieder bei ihren Rüben, die alten Damen unter ihren Blumen und armen Leuten sein, wie die Dandys lange, lange Stunden zwischen dem Haidekraut dem Hirsche auflauern und (der hübscheste von allen Gedanken) wie die Mädchen, mit derben Schuhen angethan, durch's Dorf spazieren und mit Mütterchen Blake und Harry Gill plaudern oder mit den Schulkindern auf dem Rasen spielen würden. Hast Recht, alter Charles, mit Allen, nur nicht mit den Dandys! Denn jetzt nahte sich die Apotheose der Dandys. Die Zeit kam heran, wo so mancher von ihnen in jener dunklen Donnerwolke verschwinden sollte, die sich im Süden zusammenzog, um nie wieder im Park noch im Club, auf dem Moore oder auf der Haide gesehen zu werden.

Aber im nämlichen Jahre ging die Saison in London ihren gewöhnten Lauf; nur plauderten die Leute vom Kriege,

und die Franzosen waren beliebter, als sie es jetzt sind. Und an all' dem Getreibe und Getöse wanderte der arme Charles vorüber wie ein verirrtes Schaf und gab seines Kameraden Brief in einem Souterrain in Grosvenor Square ab.

„Welches", sagte er zu dem Manne, der ihm denselben mit dem Versprechen sofortiger Ablieferung abnahm, „ist, zum Beispiele, Lord Hainault's Haus?"

Lord Hainault's Haus stand auf der gegenüberliegenden Seite des Squares, Nr. so und so. Charles dankte dem Manne und ging hinüber. Als er es gefunden hatte, lehnte er sich mit dem Rücken gegen das Eisenstaket des Squaregartens und beobachtete das Haus.

Der Wagen stand vor der Thür. Der Kutscher, der einen schön gekleideten Reitknecht sah, der am Stakete lungerte, rief ihn heran und bat ihn, bei einer gewissen Aenderung am Pferdegeschirre behilflich zu sein. Charles lief hinüber und leistete seinen Beistand. „Mylady fährt wol zum Diner aus?" frug Charles. „Ja, kommt eben jetzt heraus", und fast noch ehe Charles aus dem Wege gehen konnte, trat sie heraus, mit stolz gehobenem Kopfe, schöner als je, und fuhr davon.

Er ging aus purer Trägheit an seinen Posten zurück. Ob wol Mary schon dort war? Halb und halb dachte er daran, zu fragen; doch fürchtete er, gesehen zu werden. Wie gesagt, er blieb aus purer Trägheit am Stakete stehen, als er hinter sich im Garten Kinderstimmen hörte.

„Jene Frau", ließ sich ein dünnes Stimmchen vernehmen, „war eine Zigeunerin. Ich schaute durch's Gitter und sagte: »Hollah, Frau, was macht Ihr da?«

und sie bat mich um einen Penny. Und ich sagte ihr, ich könnte ihr nichts geben; denn ich hätte dem Hanswurste drei Pence gegeben und würde vor Montag kein Geld wieder bekommen. Und das war die reine Wahrheit, wie Du weißt, Flora."

„Aber, Gus", sagte eine andere Kinderstimme, „wenn sie eine Zigeunerin gewesen wäre, so hätte sie Dich zu stehlen versucht, damit Du auf der Straße für sie bettelst; oder sie hätte Dir aus dem Kaffeesatze wahrgesagt. Ich glaube nicht, daß es eine echte Zigeunerin war."

„Ich möchte mir wol aus dem Kaffeesatze wahrsagen lassen", sagte Gus; „aber wenn sie versucht hätte, mich zu stehlen, so würde ich sie mit dem Fuße vor den Leib gestoßen haben. Da steht ein Reitknecht draußen, wir wollen ihn fragen. Reitknechte gehen auf die Pferderennen und sehen eine Menge Zigeuner! Sie, Reitknecht!

Charles wandte sich um; eine Kinderstimme war stets Musik für ihn. Er hatte solch' einen Blick im Gesicht, als er sich zu ihnen wandte, daß er augenblicklich das Zutrauen der Kinder gewann. Die Zigeunerfrage wurde ihm sofort mit erstaunlicher Geläufigkeit von Beiden, Gus und Flora, vorgetragen, und er war eben im Begriffe, seinen Orakelspruch über das Eisengitter hinüber abzugeben, als dicht neben ihm eine Stimme, eine leise, sanfte Stimme, erklang, die ihn durchbebte.

„Gus und Flora, lieben Kinder, der Thau fällt. Laßt uns hineingehen."

„Da ist Miß Corby", sagte Gus, „laufen wir schnell zu ihr."

Sie sprangen zu Mary. Bald kamen alle Drei

lachend an's Gitter und gingen dicht an ihm vorüber. Die Kinder hingen an ihrem Kleide und plauderten fröhlich. Sie bildeten eine hübsche kleine Gruppe, als sie die Straße kreuzten, und Mary's heiteres, sanftes Lachen tröstete ihn etwas. „Sie ist hier glücklich", sprach er; „es ist besser so."

Einmal, als sie etwa zur Hälfte über die Straße hinüber war, drehte sie sich um und schaute zu ihm hin, ehe er Zeit hatte, sich abzukehren. Er bemerkte, daß sie von seinem Dortsein keine Ahnung hatte, und entfernte sich. Und so wanderte Charles am schönen Sommerabende heim und sprach zu sich selber: „Ich denke, sie ist glücklich; ich bin so froh, daß sie lachte!"

„Drei Begegnungen an einem Tage! Man wird mich ausfindig machen, wenn ich nicht auf meiner Hut bin. Ich muß sehr vorsichtig sein."

Neunzehntes Kapitel.

Die Diener, ich meine die Stallbedienten, die in dem kleinen Gäßchen wohnten, wo auch Charles' Quartier war, hatten einen Club, und ein paar Abende nachdem er Mary auf dem Square gesehen, wurde er zum Mitgliede jenes Clubs erwählt. Der Kutscher des Herzogs, ein steifer, grauer, streng aussehender ältlicher Mann, machte ihm seine Aufwartung und unterrichtete ihn vom Geschehenen. Er sagte, ein solches Verfahren wäre höchst ungewöhnlich — in der That, ohne Beispiel. Die jungen Leute, meinte er, würden selten in den Club aufgenommen, bevor man wüßte, daß sie mehrere Jahre in guten Diensten gestanden hätten; doch er (der Kutscher) besäße einigen Einfluß im Club und hätte seine Wahl triumphirend durchgesetzt. Er fügte hinzu, er könnte so gut wie Andere durch eine Ziegelmauer sehen, und als er einen Gentleman, in eine Livree gekleidet, wahrgenommen hätte, der im Stallgäßchen umherfäße und grübelte und brütete, da hätte er zu sich selber gesprochen, daß dem jungen Manne zur Aufheiterung ein Bischen Gesellschaft noth thäte, wie sie eben wäre. Darum

hätte er den Club ersucht u. s. w., und der Club gethan, was er ihm gesagt.

„Das ist verflucht freundlich von Ihnen", sagte Charles. „Aber ich bin kein Gentleman; ich bin der Sohn eines Wildhüters."

„Ich glaube zum Beispiel, Sie können Griechisch lesen, nicht wahr, wie?" sagte der Kutscher.

Charles war genöthigt, dies einzugestehen.

„Natürlich", sagte der Kutscher, „jeder Wildhütersohn muß Griechisch lernen, damit er die Wilderer in einer unbekannten Sprache ausschimpfen kann. Possen! Ich weiß die ganze Geschichte, wenigstens kann ich sie errathen. Kommen Sie mit mir; ei, ich habe Söhne, die so alt sind wie Sie. Kommen Sie."

„Sind sie in Diensten?" frug Charles, um Etwas zu sagen.

„Zwei dienen, der Dritte ist Soldat."

„Wirklich!" sagte Charles mit zunehmendem Interesse.

„Ja, er steht im Regimente Ihres Herrn."

„Gefällt es ihm?" meinte Charles; „ich möchte ihn wol kennen lernen."

„Ob's ihm gefällt? — das sollt' ich meinen!" sagte der Kutscher. „Bedenken Sie nur, in welche Gesellschaft er gekommen ist. Sie denken wol, es wären unter den Reitern keine Gentlemanssöhne, wie? Ja, wahrhaftig, die gibt's darunter, das können Sie glauben, junger Herr, wie ich Ihnen sage!"

Charles interessirte diese Mittheilung sehr. Er faßte auf der Stelle den Entschluß, sich augenblicklich anwerben zu lassen. Aber er that es nicht, er dachte für's Erste nur daran.

Charles fand, daß der Club aus etwa einem Dutzend Kutschern und oberen Reitknechten bestand. Sie waren Alle sehr höflich gegen ihn und gegen einander. Es war nichts Lächerliches an der Sache. Sie plauderten auf das Natürlichste von ihren Pferden und Geschäften. Es herrschte unter ihnen eine Art freundlicher Kameradschaft und eine Beflissenheit, sich gegenseitig zu helfen und beizustehen, welche Charles auf der Universität nicht bemerkt hatte. Einer sang ein Lied und sang es gar nicht übel, von einer Hirschjagd. Schon war er bis zum vorletzten Verse gekommen, als die Thür sich aufthat und ein ältlicher Reitknecht erschien.

Auf das Lied ward jetzt nur noch wenig geachtet. Als der Sänger geendet hatte, klatschten die Anderen ihm zwar Beifall, doch mit Ungeduld. Denn es folgte der allgemeine Ausruf: „Nun!“

„Ich komme eben um die Ecke herüber. Alles wettet gegen den Haphazard, und kein Mensch weiß eigentlich warum. 'S ist 'was nicht in Ordnung mit dem Pferde, vermuth' ich; denn es ist gegen kein anderes Pferd besonders viel gewettet worden, nur gegen dieses.“

„War Lord Ascot dort?“ frug Jemand.

„Ja, er war dort. Wollte aber nicht wetten, auf keine Weise. Sagte, er hätte jeden Sixpence, den er in der Welt sein eigen nennen könnte, auf das Pferd gesetzt und wollte dabei bleiben, und wie man sagt, ist das nur zu wahr. Und mein Herr meint, daß Lord Welter gern mit ihnen gewettet hätte, daß aber sein Vater ihn davon abhielt.“

„Das sieht komisch aus“, sagte ein Anderer.

„Ja, und gab es nicht auch einen hübschen Spectakel!“

„Mit wem?“ frugen Mehrere.

„Zwischen Lord Welter und Lord Hainault. Die Geschichte passirte draußen, dicht neben mir. Lord Hainault kam über den Hof gegangen und Lord Welter trat zu ihm heran und frug: »Wie geht's, Hainault?« Lord Hainault aber wandte sich um und sagte ganz ruhig und gelassen: »Welter, Du bist ein Schurke!« Und Lord Welter sagte: »Hainault, Du bist von Sinnen«; allein er wurde kreideweiß und hatte ein Gesicht! — du Himmel! ich hätte nicht vor ihm stehen mögen — und Lord Hainault fuhr fort: »Du weißt, was ich damit sagen will«; und Lord Welter sagte: »Nein, das weiß ich nicht; aber, bei Gott, Du sollst mir's erzählen«; und da spricht der Andere und steht fest wie ein Felsen: »Ich will Dir's sagen. Du bist ein Mann, den man mit keiner Frau allein lassen darf. Wo ist das Mädchen aus Casterton? Wo ist Adelaide Summers? Weder im Hause eines Freundes, noch in dem Deines Vaters ist ein Weib sicher vor Dir.« »Bei Gott!« sagte Lord Welter, »es gab eine Zeit, wo Du Dich selbst gar zu gern an die Letztgenannte gemacht hättest«.“

„Nun!“ begann Jemand, „und was sagte Lord Hainault darauf?“

„Er sagte: »Du bist ein Lügner und ein Schurke, Welter!« Und da wollte Lord Welter auf ihn losgehen; aber Lord Ascot kam zwischen sie, zitternd wie ein Espenlaub, und sagte: »Hainault, gehen Sie, um Gotteswillen; Sie wissen nicht, was Sie sagen. — Welter, sei still!« Aber sie kümmerten sich nicht mehr um ihn, als wenn er —“

Hier fehlte es dem Erzähler an einem Gleichnisse.

„Aber wie endete die Sache?“ frug Charles.

„Nun", fuhr der Andere fort, „General Mainwaring kam und legte seine Hand auf Lord Welter's Schulter und bewog ihn, ziemlich ruhig mit ihm fortzugehen. Das ist jetzt Alles, was ich davon weiß."

Offenbar wußte er auch nicht mehr. Charles stand auf und ging und wanderte von Straße zu Straße in tiefem Sinnen.

Gesetzt, er käme doch zufällig mit Lord Welter zusammen, wie sollte er da handeln? Was sollte er sagen? Wahrhaftig, die Frage war schwierig. Die Anomalie seiner Stellung war ihm nie so schlagend vor die Augen getreten, als in diesem Augenblicke. Was konnte er sagen? Was konnte er thun?

Nach der ersten gewaltigen Erschütterung war der Gedanke an Adelaide's Untreue nicht mehr so fürchterlich gewesen, als während der ersten paar Tage. Manche ihrer unliebenswürdigen kleinen Charakterzüge, wie Eitelkeit, Selbstsucht und dergleichen, die früher von ihm unbeachtet geblieben waren, begannen sich ihm jetzt in ziemlich scharfem Relief zu zeigen. Zorn, Entrüstung und Liebe, alle Drei durcheinander, Eines abwechselnd das Andere zurückdrängend, bildeten die Gemüthsverfassungen, in denen Charles ihrer gedachte. In dem einen Augenblicke sagte er zu sich selber: „Wie schön sie war!" und im nächsten: „Sie war falsch wie eine Tigerkatze; sie konnte mich nie geliebt haben." Wenn er aber an Welter dachte, meisterte sein Zorn alles Andere, und er biß die Zähne zusammen und ein paar Momente fühlte er, wie das Blut ihm nach dem Kopfe stieg und in seinen Ohren sauste. Hoffen wir, daß Lord Welter nicht in einem solchen Augenblicke

seinen Weg kreuzen möge; sonst dürfte es leicht ein Unglück geben.

Doch sein Zorn war schnell vorüber. Er hatte eben einen solchen Anfall, während er jetzt so dahin wanderte, und versuchte, als ein guter Gesell, ihn niederzukämpfen, indem er an Lord Welter dachte, wie er als Knabe gewesen und ehe er ein Schurke geworden war, — als er an die St.-Peterskirche in Eaton Square kam und stehen blieb, um ein paar schöne Pferde zu betrachten, die aus Salter's Reitbahn kamen.

An das Ostende der St. Peterskirche legt sich ein kurzes Stück weißer Mauer, und vor dieser Mauer war ein kleiner Schuhputzer.

Er gehörte nicht zu der regelmäßigen Brigade mit rothen Hemden, sondern war ein „Araber" von reinstem Wasser, d. h. ein vollkommener kleiner Betteljunge. Er mochte sieben bis acht Jahre alt sein; doch war er klein für sein Alter. Seine ganze Kleidung bestand aus zwei Stücken, einem zerlumpten Hemde ohne Knöpfe und mit nur anderthalb Aermeln, und einem zerfetzten Paare von Beinkleidern, die, so klein er war, ihm nicht einmal bis unter die Knie reichten. Füße und Kopf waren unbedeckt; und unter einem wilden, verworrenen Haarbüschel schaute ein hübsches, schmutziges, schelmisches Gesicht hervor mit funkelnden grauen Augen, das etwas unendlich Komisches hatte. Charles stand still und betrachtete ihn und fühlte, was wir vielleicht Alle schon einmal empfunden haben, daß nämlich in gewissen Zeiten, wo uns Zorn und Verdruß erfüllen, die Unterhaltung mit Kindern das Beste für uns ist.

Der kleine Mann spielte Fünf (ein Ballspiel) gegen die kahle Mauer, und zwar mit so ungeheurer Energie, daß er nicht gewahr wurde, daß Charles stehen blieb und ihn beobachtete. Jeder Nerv und jede Muskel in seinem zähen, mageren, kleinen Körper waren bei dem Spiele. Ebenso war sein Herz und seine Seele in das Spiel vertieft, gleich als ob er der Kapitän des Achtruderigen gewesen wäre.

Er hatte keinen Ball, darum spielte er mit einem Messingknopfe. Der Knopf, welcher von sehr unregelmäßiger Form war, flog hierhin und dorthin, und der Knabe schoß ihm nach, wie der Blitz. Schließlich, als er etwa bis zu fünfundzwanzig gekommen war, flog der Knopf fort und zwar zu Charles' Füßen auf die Erde.

Als der Knabe sich umwandte, um den Knopf aufzuheben, begegneten seine Augen denen Charles, und er blieb still stehen, strich sich das lange Haar aus der Stirn und schaute ihn an, bis das schöne kleine Gesicht, schön in allem Schmutz und aller Unwissenheit und aller Vernachlässigung, von einem Lächeln erhellt wurde, als ihn Charles mit dem guten, ehrlichen alten Blicke ansah, der ihm eigenthümlich war. Also begann ihre Bekanntschaft, Anfangs fast komisch.

Charles liebt es jetzt nicht mehr, von jenem Knaben zu sprechen. Thut er es je, so geschieht es, um sich seiner drolligen Reden und Einfälle während der ersten Zeit ihrer seltsamen Freundschaft zurückzurufen. Vom Ende derselben spricht er nie, selbst nicht zu mir.

Der Knabe, wie gesagt, schaute ihn lächelnd an, indem er sich das Haar aus den Augen strich, und Charles blickte

ihn an und lachte und vergaß sofort Alles, was Welter und alle die Anderen betraf.

„Ich möchte meine Stiefeln gewichst haben", sagte er.

Der Knabe versetzte: „Ich kann diese verflixten Reitstiefeln nicht putzen. Ich habe am Dienstag einem Reitknechte die Stiefeln gewichst, und er knuffte mir den Kopf, weil ich die Stolpen schwarz gemacht hatte. Wo ist der Knopf hingeflogen?"

Und Charles sagte: „Du kannst den untern Theil meiner Stiefeln putzen, ohne Schaden anzurichten. Dein Knopf liegt hier, am Laternenpfahl."

Der Knabe las seinen Knopf auf und machte seinen Wichsapparat bereit. Ehe er aber an's Werk ging, sah er zu Charles' Gesichte auf, als ob er sprechen möchte. Dann begann er eifrig zu putzen; doch in einer halben Minute hielt er inne und blickte wieder auf.

Charles sah, daß der Knabe ihn gern hatte und mit ihm zu sprechen wünschte; deshalb begann er mit Strenge:

„Wie kamst Du dazu, mit einem Messingknopfe Fünf zu spielen, wie?"

Der Knabe ließ augenblicklich die Arbeit fahren und sagte: „Ich habe keinen Ball."

„Wenn Du so mit geprägten Metallstücken in der Straße umherspielst, so führt das bald zu schlimmerem Spiele, und von da bis zum Galgen ist's nicht weit, das kann ich Dir versichern."

Der Knabe schien nicht zu wissen, ob Charles scherzte oder nicht. Er warf einen schnellen Blick auf sein Gesicht; da er indeß dort kein Vorzeichen eines Lächeln wahrnahm, spie er auf seine Bürste und sagte:

„Nein, wenn man nicht betrügt, dann nicht.“

Charles litt die Buße, die man in der Regel erleiden muß, wenn man Unsinn geschwatzt hat; denn er sah sich jetzt in einem Dilemma. Darum sagte er gebieterisch:

„Ich werde Dir morgen einen Ball kaufen. Ich werde nicht dulden, daß Du am hellen Tage mit Knöpfen an den Mauern umherspielst.“

Das war das erste Mal in seinem Leben, daß der Knabe Unsinn reden hörte. Es war ihm eine neue Empfindung. Er warf nochmals einen scharfen Blick zu Charles' Gesichte empor und setzte darauf seine Arbeit fort.

„Wo wohnst Du, mein kleines Männchen?“ frug Charles gleich darauf mit jener angenehmen Stimme, die ich so gut kenne.

Der Knabe blickte diesmal nicht gleich in die Höhe. Wahrscheinlich geschah es nicht oft, daß man so freundlich mit ihm redete. Er arbeitete eifrig fort und sagte, er wohne in Marquis Court, in Southwark.

„Warum kommst Du so weit hierher?“ sagte Charles.

Der Knabe erzählte ihm, warum er Tag für Tag den langen Weg hierher nach dem Westende mache. Es geschah aus Familiengründen, in die ich mich nicht zu tief einlassen darf. Eine gewisse Person, schien es, kam noch von Zeit zu Zeit einmal nach Hause zu ihrer Mutter, um die Höhle zu besuchen, in der sie groß gezogen war. Und es war dort noch Einer, der eine Woche nach der andern auf sie wartete, noch ein Paar Kinderfüße, nackt und schmutzig, die mit ihr heim zu trippeln, eine Kinderstimme, die auf ihrem Wege nach ihrem gräßlichen Heim mit ihr zu plaudern und sie Schwester zu nennen sich freuten.

„Hast Du keine Brüder?“

„Fünf im Ganzen. Jim ist Soldat und Nipper über's Wasser geschickt worden. Harry am Kreuz —“

„Am Kreuz?“ sagte Charles.

„Ah!“ sagte der Knabe, „er geht aus beraffen und so 'was. Er ist ein Dieb, und ein schlauer. Der 's klug, unser Harry.“

„Aber was ist beraffen?“ sagte Charles.

„Ei, Taschentücher und Prisendosen und Arbeitsbeutel mausen, und dergleichen.“

Charles war mit der Gaunersprache nicht so unbekannt, um jetzt nicht zu verstehen, was der Knabe meinte. Er sagte:

„Aber Du bist kein Dieb, wie?“

Der Knabe schaute offen und ehrlich zu ihm auf und erwiderte:

„O, Du Herrgott, nein! ich würde mich schlecht darauf verstehen. Dazu bin ich nicht herzhaft genug!“

Er gab dem Knaben zwei Pence mit der Weisung, den einen davon in einem Balle anzulegen, und dann schlenderte er gleichgültig fort, — jeden Tag gleichgültiger, und noch waren keine drei Wochen vergangen!

Seine Gedanken kehrten sehr oft zu diesem Kinde zurück. Er ertappte sich darauf, daß er mehr an den kleinen Schelm dachte, als er sich zu erklären vermochte. Das seltsame Geplauder des Kindes, so unschuldsvoll und, wie er meinte, so hübsch, über Laster, Verbrechen und Elend, über den einen Bruder, der deportirt, und den andern, der ein Dieb geworden war und seine Schwester noch bis zum Ende von allem Ende lieben konnte. Seltsames Geplauder, in der That, von den Lippen eines siebenjährigen Kindes.

Er dachte immer und immer wieder daran. Hierauf, nachdem er Civilkleider angelegt hatte, ging er nach Grosvenor Square, wo Mary mit Lord Charles Herries' Kindern lustwandeln würde. Es verlangte ihn, diese plaudern zu hören.

Er hatte sich in seiner Berechnung nicht getäuscht. Die Kinder waren dort. Alle drei diesmal, und Mary bei ihnen. Sie waren ganz nahe am Stakete. Er lehnte sich daran, mit dem Rücken nach ihnen, und hörte jedes Wort.

„Miß Corby", sagte Gus, „wenn Lady Ascot so gut ist, da wird sie in den Himmel kommen, wenn sie stirbt, nicht wahr?"

„Ja, gewiß, mein Herzchen", sagte Mary.

„Und wenn die Großmama stirbt, wird sie auch in den Himmel kommen?" sagte der schlaue Gus, der sehr wohl wußte, daß die alte Lady Hainault und Lady Ascot Todfeindinnen waren.

„Ich hoffe es, liebes Kind", sagte Mary.

„Hofft es aber Lady Ascot? Glauben Sie, daß die Großmama glücklich sein würde, wenn —"

Es wurde hohe Zeit, Master Gus zum Schweigen zu bringen. Nachdem Mary seine Zunge gezügelt hatte, kam Miß Flora an die Reihe.

„Wenn ich erwachsen bin", sagte sie, „werde ich Kniehosen und Stolpenstiefeln tragen und eine weiße Bulldogge und eine lange Thonpfeife, und dann fahre ich an Markttagen nach Henley und steige im »Rade« ab."

Mary behielt noch Athem genug, um zu fragen, warum?

„Weil Pächter Thompson zu Casterton sich so kleidet,

und er ist ein so lieber, guter, alter Mann. Er gibt uns Erdbeeren mit Rahm, und in seinem Garten wachsen Stachelbeeren und Pfauen, und die Frauen von den Pfauen spreizen ihre Schwänze nicht so aus, wie ihre Männer — die albernen Dinger. Wenn ich mich verheirathe —"

Gus besaß die Unhöflichkeit, sie hier zu unterbrechen.

„Wenn Archy in den Himmel hinaufgeht, wird er die Katze mit sich zu Bette nehmen wollen, und wenn man sie ihm nicht gibt, wird es dort einen hübschen Lärm geben."

„Lieben Kinder", sagte Mary, „Ihr müßt keinen solchen Unsinn mehr schwatzen; ich kann es nicht erlauben."

„Aber, liebe Miß Corby", sagte Flora, „wir haben doch keinen Unsinn geschwatzt? Ich habe Ihnen die reine Wahrheit erzählt vom Pächter Thompson."

„Ich weiß, was sie meint", sagte Gus; „wir haben geschwatzt, was uns eben in den Kopf kam und das ärgert sie. Es ist auch Alles Unsinn, was Du da schwatzest, — daß Du Kniehosen tragen und Deine Federn ausspreizen willst, wie ein Pfau; wir müssen sie nicht ärgern."

Flora antwortete Gus nicht, sondern Mary, indem sie ihr auf den Schooß kletterte und sie küßte. „Erzählen Sie uns eine Geschichte, liebe Miß Corby", sagte Gus.

„Wovon soll ich Euch erzählen?" sagte Mary.

„Erzählen Sie uns von Ravenshoe", sagte Flora; „erzählen Sie uns von den Fischern und von dem Priester, der wie ein Gespenst in den dunklen Gängen umherging,

und von Cuthbert Ravenshoe, der immer betete, und von dem Andern, der das Bootrennen gewann."

„Welcher Andere?" frug die alberne Mary.

„Ei nun, der Andere, den Sie am Liebsten haben. Wie hieß er doch?"

„Charles!"

Wie ruhig und sanft sie es aussprach! Das Wort kam von ihren Lippen wie ein tiefer Seufzer. Einer, der es hörte, war noch immer ein Gentleman. Er hatte genug gehört, vielleicht zu viel, und wanderte heim, dem Stalle zu, und ließ sie im sinkenden Sommerabend unter den rothen Hagedorn- und Fliederbüschen bei den Kindern. Und wie er dahinschritt, dachte er an den Abend, nachdem er von Ravenshoe geschieden war, wo die kleine Gestalt so allein in der großen Halle gestanden hatte. „Sie hätte mich vielleicht geliebt und ich sie", sagte er, „wenn die Welt nicht aus ihren Fugen wäre; Gott gebe nur, daß sie es nicht thut!" Und wenn er auch sagte: „Gott gebe, daß sie mich nicht liebt", so wünschte er in Wirklichkeit doch das Gegentheil, und vom Augenblicke an nahm Mary Adelaide's Platz in seinem Herzen ein.

Nicht, daß er damals im Stande gewesen wäre, sich in irgend ein Weib zu verlieben. Er sagt, er war verrückt, und ich glaube dies bis zu einem gewissen Grade. Es war ein außerordentlich glücklicher Umstand für ihn, daß er seine Erziehung so emsig vernachlässigt hatte. Hätte er dies nicht gethan und sich dann in seiner gegenwärtigen Lage befunden mit drei oder vier geistigen Bedürfnissen, die in ihm nach Befriedigung geschrien hätten, er wäre toll geworden oder hätte sich dem Trunke ergeben.

Ich, der ich Dies schreibe, habe dergleichen sich ereignen sehen.

Allein ehe der Umsturz kam, habe ich gesehen, wie Charles den Morgen geduldig mit dem Ausschneiden von Patronen verbrachte, anstatt daß er an seine Bücher gegangen wäre. Dieses Interesse, das er an solchen Lappalien zu nehmen vermochte, rettete ihn jetzt. Wol konnte er zu Zeiten denken und hatte Schulbildung genug, um logisch zu denken: aber sein Gehirn war nicht so thätig, daß er nicht im Stande gewesen wäre, ein paar Stunden lang Patronen zu schneiden, obgleich sein Freund William aus einem alten Hute ein volles Drittel mehr Patronen verfertigen konnte, als er.

Er dachte jetzt, auf seine Weise, über diese Kinder nach — über Gus und Flora auf der einen und den kleinen Schuhputzer auf der andern Seite. Beide so unschuldig und hübsch und doch Beide so verschieden. Er hatte sich der einen Welt entzogen und in die andere geworfen. Es gab zweierlei Welten und zweierlei Standpunkte: Gentleman und Nichtgentleman. Die »niedern Klassen« schienen nicht so eigen rücksichtlich des Charakters ihrer nächsten Angehörigen, als die höheren. Das war gut; denn er gehörte jetzt den ersteren an und hatte eine Schwester. Wenn eines von Lord Herries' Kindern einen Fehltritt beginge, so würden Gus oder Flora seiner oder ihrer niemals gegen Fremde erwähnen. Er mußte das Geheimniß dieses Panzers lernen, welcher die Armen so unverwundbar machte. Er mußte zum kleinen Schuhputzer gehen und mit ihm plaudern.

Er glaubte, dies wäre der Grund, aus welchem er

andern Tages den kleinen Schelm aufsuchte; aber es war nicht der wirkliche Grund. Der Grund war vielmehr, daß er auf einer niedrigern Stufe, als er selbst jetzt stand, einen Freund gefunden hatte, der ihn bewunderte und zu ihm emporschaute: der erste Freund dieser Art, den er sich seit seinem Falle erworben. Wovor dieser Freund ihn zufällig bewahrte, werden wir sehen.

Zwanzigstes Kapitel.

Hornby lag auf dem Sofa in der Fensternische und schaute zum Fenster hinaus. Er hatte Charles rufen lassen, und Charles stand neben ihm; aber er hatte ihn noch nicht bemerkt. Nach einer Minute sagte Charles: „Sie haben mich rufen lassen, Sir."

Hornby wandte sich schnell um. „Beim Zeus! ja", sprach er, ihm gerade in's Gesicht blickend. „Lord Welter hat sich verheirathet."

In Charles' Gesicht zuckte keine Muskel, und Hornby sah enttäuscht aus. Charles sagte nun:

„Darf ich fragen, wer die Dame ist, Sir?"

„Sie ist eine Miß Summers. Kennst Du sie?"

Charles sagte, er kenne Miß Summers recht gut von Ansehen, habe sie, in der That, beim Ausreiten begleitet. Eine Angabe, die, obgleich streng wahr, Hornby mehr irre leitete, als fünfzig Lügen.

„Schön?"

„Wunderbar schön. Vielleicht — die schönste" (er wollte zuerst sagen „das schönste Mädchen", doch besann er

sich und sagte —) „Dame, die ich in meinem Leben gesehen habe."

„Hum!" Er schwieg einen Augenblick und ließ Charles Zeit zum Nachdenken. „Es freut mich, daß er sie geheirathet hat, und noch mehr, daß es vor dem morgenden Tage geschehen ist."

„Gut", sprach Hornby weiter, „wir werden in meiner großen Postkutsche hinunterfahren. Ferrers will kutschiren, wie er sagt. Vielleicht laß' ich es ihn lieber thun; denn er fährt besser, als ich. Laß die andern beiden Bursche in Livree hinauskommen; doch komme Du selbst in schwarzen Hosen. Trage Deine rothe Weste; Du kannst Dir den Rock darüber zuknöpfen, wenn es nothwendig ist."

„Soll ich meine Cocarde tragen, Sir?"

„Ja, das ist einerlei. Kannst Du Dich schlagen?"

Charles sagte zu sich selber: „Dann werden wir vermuthlich morgen eine kleine Patsche bekommen!" Aber der Gedanke machte ihm im Grunde Vergnügen. „Ich pflegte sonst es gern zu thun", sagte er laut. „Aber es macht mir nicht mehr so viel Vergnügen. Voriges Jahr, in Oxford, hatten ich und drei andere Studiosen, drei Pauls und ein Brazenose, eine flotte Paukerei auf der Folly-Brücke. Das war die letzte Schlägerei, die ich mitgemacht habe."

„Zu welchem Collegium gehörten Sie?" frug Hornby, aus dem Fenster schauend, „zu Brazenose?"

„Zu St. Paul", sagte Charles, ohne zu überlegen.

„Dann sind Sie der Mann, von dem Welter mir erzählte — Charles Ravenshoe."

Charles sah wohl, daß das Leugnen nichts nützen würde, und sagte:

„Ja."

„Bei Gott!" sagte Hornby. „Ihre Geschichte ist eine traurige. Sie sind wol mehr als einmal mit Lady Welter ausgeritten, denk' ich mir."

„Beabsichtigen Sie, Lord Welter Etwas von mir zu sagen, Sir?"

„Ich denke nicht daran; ich habe Sie zu gern, um Sie verlieren zu wollen. Sie werden bei mir aushalten, nicht wahr?"

„Das will ich, bis zum Tode. Doch, ach, Hornby, um Gottes willen, hüten Sie sich vor den verdammten Würfeln."

„Ich will's thun. Doch sein Sie kein Narr. Ich spiele nicht halb so viel, wie Sie denken."

„Sie spielen jetzt mit Welter, Sir, nicht wahr?"

„Sie sind ein ziemlich respectvoller Reitknecht, scheint mir", sagte Hornby, indem er sich umsah und gutmüthig lachte. „Was, zum Kukuk, meinen Sie damit, daß Sie mich einem solchen Kreuzverhöre unterwerfen? Ja, ich spiele mit ihm — und zwar zu einem edlen Zwecke — da!"

Charles sagte nichts weiter, doch war er nicht unangenehm berührt. Wenn ihm Hornby nur noch etwas mehr von seinem Vertrauen geschenkt hätte!

„Ich vermuthe", sagte Hornby, „wenn Haphazard morgen nicht gewinnt, ist Lord Ascot ein Bettler."

„Man sagt, Sir", entgegnete Charles, „daß Lord Ascot Alles und Alles auf sein eigenes Pferd gewettet hat.

Es ist eine unbegreifliche Thorheit; aber es kann in Ranford nicht schlimmer kommen, als es schon der Fall ist, und er hat eine Summe auf das Pferd gewettet, die Alles in Ordnung bringen würde; auch ist es das Lieblingspferd."

„Lieblingspferde gewinnen niemals", sagte Hornby, „und ich glaube nicht, daß Lord Ascot so viel darauf gewettet hat, als man sagt."

Also am folgenden Tage fuhren sie nach dem Derby-Rennen. Sir Robert Ferrers, von der Garde, (das ist Inkerman-Bob, der jetzt ein Patent-Korkbein besitzt und ein Victoriakreuz, und auf einem grauen Hengste auf die Rebhühnerjagd reitet) fuhr, und da war der rothe Maclean, auf Urlaub von Ostindien zu Hause, und Lord Swansea, der jüngste aller lebenden Gardeoffiziere, der das Horn blies, und nicht eben besonders gut, und noch zwei von Hornby's Regimentskameraden, und hinten, bei seinen beiden Reitknechten und unserm Charles, der einen anständigen schwarzen Anzug trug, saß der kleine Dick Ferrers, vom Ministerium des Innern, der ein Blasrohr führte, und die Nasen der Vorderpferde an dem ihnen folgenden Omnibus mit Erbsen beschoß, — was er, wäre er Soldat gewesen, sich nimmer unterstanden hätte. Und die Leute drin fluchten, und der Staub flog auf und der Wind blies scharf, und Sir Robert fuhr und Charles lachte und Lord Swansea regalirte sie mit ein wenig Musik, und dahin ging's, nach dem Derby-Rennen.

Als sie auf der Rennbahn anlangten, hatten Charles und seine Kameraden genug zu thun, daß sie die Pferde ausspannten und in Sicherheit brachten. Nach einer Ab-

wesenheit von fast einer Stunde kehrte er zum Wagen zurück und fing an, sich umzuschauen.

Die Kutsche, die ihnen gefolgt war, hatte hinter ihnen stillgehalten, und die Insassen oder Auffassen derselben schlenderten umher. Vor ihnen war eine Familiengruppe, ein schöner ältlicher Herr, eine hübsche ältliche Dame und zwei außerordentlich hübsche junge Mädchen, und unterhielt sich vortrefflich. Sie waren zu wohl erzogen, um geräuschvoll zu sein; aber ein unterdrücktes fröhliches Lachen drang aus ihrem Wagen heraus und machte eine angenehmere Musik, als ein gnomenartiger kleiner Deutscher, der, da er Charles' Auge erhaschte, auf dem Accordion spielte und dazu walzte, wie Salome vor Herodes, doch mit anderer Wirkung.

Die nächste Equipage war eine sehr elegante und in ihr saß eine außerordentlich schön gekleidete Dame — allein. Um ihren Wagenschlag drängte sich ein Gewimmel von Herren. Hornby, Hornby's Kameraden, Sir Robert Ferrers, und selbst der kleine Dick Ferrers. Ja, sogar einer aus dem großen Omnibus hinter ihnen, und sie schwatzten und lachten Alle, so laut ihre Lungen es erlaubten.

Charles, das verblendete Kind, war ein großer Liebhaber von Dickens' Romanen. Er pflegte zu sagen, man fände fast auf jeder Seite Skizzen darin, so wahr und lebensgetreu — wenngleich manchmal außer Zusammenhang mit der Erzählung selbst — und so schön, wie die Kreideskizzen von Raphael im Taylor, — Skizzen, die einmal gesehen, uns unvergeßlich wären. Und als er die Dame dort im Wagen betrachtete, dachte er an eines von

Dickens Meisterstücken dieser Art, an eine Scene im „Alten Raritätenladen", — wo eine Dame, die bei einem Rennen ganz allein in ihrem Wagen saß, der armen Nell ihre Blumen abkaufte und ihr gebot, nach Hause zu gehen und um Gottes willen daselbst zu bleiben.

Ihr Rücken war ihm zugewandt, natürlich; doch errieth er, daß sie schön sein mußte. „Sie ist eine „flotte" Frau, Gott helf' ihr", sagte er, und er beschloß, sie zu sehen.

Er schlenderte an dem Wagen vorüber und wandte sich dann, um sie zu betrachten. Es war Adelaide.

So makellos schön, wie immer, aber, o, wie verändert! Der bezaubernde Muthwille, der sonst so hinreißend gewesen, war nun für immer aus diesem Gesichte verschwunden. Hart, streng, stolz und trotzig saß sie da, allein. Aus der Gesellschaft aller Frauen ihres eigenen Ranges ausgestoßen, wußte sie — wer wohl besser? — daß kein einziger von diesen an ihrem Wagen schnatternden Männern sie in der Gesellschaft seiner Schwester geduldet haben würde, obgleich sie eine Vicomtesse war und Gräfin und Mutter von Grafen werden würde. Sie lachten und lungerten und scherzten vor ihr, und sie duldete sie und schleuderte da und dort bitter und verachtungsvoll ihre Sticheleien unter sie. Es war ihr erstes Erscheinen in der Welt. Sie war seit drei Tagen verheirathet. Nicht eine Frau würde mit ihr sprechen. Lord Welter hatte ihr das am selbigen Morgen mit der ihm eigenen Roheit selbst gesagt, und Bitterkeit und Haß waren in ihrem Herzen. Dafür also hatte sie ihre Ehre und ihren guten Namen in die Schanze geschlagen! Sie hatte einen Titel

bekommen, so wie man einem Hunde einen Knochen zuwirft; aber ihr Einfluß in der Gesellschaft, um dessentwillen sie sich verkauft hatte, war geringer, weit geringer, als da sie noch die arme Adelaide Summers gewesen.

Als Regel ist es recht, daß es so ist; in ihrem Falle aber war es doppelt recht.

Charles wußte dies Alles ganz gut. Und nach dem ersten Blicke auf ihr Gesicht wußte er, daß „der Stahl ihr in's Herz gedrungen war", (ich weiß keinen bessern Ausdruck) und er war gerächt. Er hatte aufgehört, sie zu lieben; aber die Rache ist süß — für Manche.

Nicht für ihn. Als er sie anschaute, hätte er sein Leben darum gegeben, wenn sie wieder gelächelt hätte, obschon sie für ihn nicht mehr war, was sie gewesen. Er wandte sich ab, aus Furcht, daß sie ihn sehen möchte, und sprach zu sich selber:

„Armes Weib! Arme liebe Adelaide. Sie muß eben liegen, wie sie sich gebettet hat. Gott helfe ihr!"

Haphazard war erstes Favoritpferd — facile princeps. Er stand wie zwei und ein halb zu eins. Bill Sykes, drei und ein halb Jahre alt, war ein sehr gefährliches Pferd. Dann kamen Carnarvon, Lablache, Lickpitcher, Ivanhoe, Ben Caunt, Hamlet, Allfours und Colonel Sibthorp. Das letzte von diesen stand wie zwanzig zu eins. Ben Caunt sollte das Rennen für Haphazard machen, sagte man; und Colonel Sibthorp für Bill Sykes.

So hörte er die Herren an Lady Welter's Wagen schwatzen. Hornby's Stimme war so laut wie alle anderen und es war eine angenehme Stimme; doch sprach

keiner von ihnen sehr leise. Charles konnte jedes Wort vernehmen.

„Ich fürchte, Lady Welter wird mir nimmermehr vergeben", sagte Hornby, „ich habe gegen den Haphazard gewettet."

„Ich bitte um Vergebung, was sagten Sie?"

„Ich habe gegen Ihr Pferd gewettet, Lady Welter."

„Mein Pferd?" sagte sie trocken und verachtungsvoll. „Meine Pferde sind alle nur Postpferde, die für den Tag gemiethet wurden, um mich hierher zu bringen. Ich hoffe, daß eines von ihnen beim Rennen betheiligt ist, da ich sonst mit nur zweien nach Hause fahren müßte und so auf ewig entehrt wäre."

„Ich meine den Haphazard."

„O, das Pferd?" sagte Adelaide; „das ist Lord Ascot's Pferd, nicht das meinige. Ich hoffe, Sie werden gewinnen. Sie sollten eigentlich gewinnen, nicht wahr? Welter hat, glaube ich, sehr viel von Ihnen gewonnen."

Das Gegentheil war der Fall. Doch sagte Hornby für jetzt nichts weiter. Sie freute sich hierüber, obgleich sie ihn ziemlich gern hatte; denn sie hoffte, ihn durch ihre impertinente Manier beleidigt zu haben. Indeß hatten sie sich nur mißverstanden.

Bald darauf gesellte sich Lord Welter zu ihnen. Er sah entsetzlich wild und wüthend aus, und Charles meinte, er müsse getrunken haben. Da er wußte, was er in solcher Stimmung war und auch Adelaide's gegenwärtige Laune kannte, so befürchtete er einen Auftritt. „Aber sie können sich nicht so bald schon zanken", dachte er.

„Wie geht's?" sagte Lord Welter zu dem Herren-

knäuel am Wagen seiner Frau. „Lady Welter, haben unsere Leute Champagner oder irgend Etwas der Art mitgebracht?“

„Vermuthlich; frage sie lieber.“

Sie hatte nicht vergessen, was er an diesem Morgen so roh zu ihr gesagt hatte. Sie sah, daß er in einem tollen Zorne war und würde sich gefreut haben, wenn er sich vor den Herren compromittirt hätte. Einen Monat lang hatte sie geschwänzelt und geliebkos't und geschmeichelt und ihm zu Füßen gelegen; jetzt aber war sie Lady Welter und er sollte es fühlen.

Lord Welter's Gesicht wurde noch wüthender; doch sagte er nichts. Ein Diener brachte ihm Wein, und als er denselben einschenkte, sprach Adelaide so ruhig, wie wenn sie ihm gesagt hätte, es wäre etwas Staub auf seinem Rocke:

„Du thätest besser, nicht zu viel davon zu trinken; denn Du scheinst ohnehin schon genug zu haben. Sir Robert Ferrers hier ist sehr schweigsam, wenn er poculirt hat, wie ich höre; Du aber machst einen so fürchterlichen Spectakel, wenn Du betrunken bist.“

Sie sollten ihre Zunge fühlen, diese Burschen! Sie mochten kommen und sich an ihrem Wagen umhertreiben und mit einander ihre Scherze machen und ihre Schönheit betrachten, als wenn sie eine Puppe wäre; aber sie sollten ihre Zunge fühlen! Charles sank das Herz, als er sie hörte. Erst ein Monat vergangen und sie — verzweifelt!

Von allen schlimmen Dingen aber, die an jenem Tage auf jener Rennbahn begangen wurden — und ihrer waren viele — war das schlimmste und unbegründetste Adelaide's Angriff auf Sir Robert Ferrers, der, wenn auch

noch ein sehr junger Mann, ein so mäßiger, gescheidter und verständiger Mann war, wie einer in der Garde oder in England. Doch Adelaide hatte eine Geschichte über ihn gehört. Nämlich, als er einst mit einer Anzahl von Freunden nach Greenwich zum Diner gefahren war und etwa zwei bis drei Gläser Wein genossen, hatte er sich in den Kopf gesetzt, er fange an betrunken zu werden; worauf er, aus Furcht sich zu compromittiren, den ganzen Abend kein Wort mehr hatte sprechen wollen.

Die Anderen lachten über Ferrers. Auch Lord Welter; er war entschlossen, daß seine Frau ihn nicht zum Narren haben sollte. Jetzt aber begannen Alle sich zurückzuziehen und ihre Plätze einzunehmen, um dem Rennen zuzuschauen. Der kleine Dick Ferrers, dessen ganzes Leben nichts war, als eine einzige große Gutmüthigkeit, blieb bei Lady Welter, weil es ihm leid that, sie so verlassen zu sehen, — obschon er sich entsetzlich vor ihr fürchtete. Charles drängte sich mit seinem Freunde, Mr. Sloane, bis vorn an das Gitter, an welches er sich im höchsten Interesse fest anklammerte. Er liebte die Pferderennen leidenschaftlich und vergaß Alles, selbst seinen armen, gütigen, alten Freund, Lord Ascot, indem er jedes Pferd musterte, das vorbeigeführt wurde, und zu errathen versuchte, welches von ihnen gewinnen würde.

Haphazard war das Pferd, daran konnte kein Zweifel sein. Ein Hurrah erscholl in der ganzen Reihe, als es majestätisch daher geschritten kam, wie wenn es wüßte, daß es der Held des Tages war. Bill Sykes und Carnarvon waren so gut wie möglich; aber Haphazard war besser. Charles erinnerte sich Lady Ascot's thränenvoller Weissagung, daß es nicht ausdauern würde; allein er

lachte verächtlich darüber. Das Pferd hatte sich seitdem so wunderbar gemacht! Hier kam es und flog wie ein Wirbelwind an ihnen vorüber, erschütterte die Erde und machte den Leuten die Ohren erklingen mit der herrlichen Musik seiner Hufe auf dem Rasen. Haphazard, von Wells geritten, mußte das Rennen gewinnen! Hurrah, für Wells!

Als das Pferd langsam wieder vorbei kam, schaute Charles auf, um das kalte, strenge Gesicht des Jockeys zu sehen; doch dies war nicht da. Wol waren es Lord Ascot's Farben, Dunkelblau und Weiß; aber wo war Wells? Der Jockey war ein unbärtiger junger Mann mit sehr weißen Zähnen, der bei jedem zweiten Worte, das Lord Ascot zu ihm sagte, grinste und seine Hand an die Mütze legte. Charles borgte schnell Mr. Sloane's Rennkarte und las:

„Lord Ascot s Haphazard — J. Brooks."

Wer, im Namen aller Verwirrung, war J. Brooks? Plötzlich erinnerte er sich. Es war einer von Lord Ascot's eigenen Grooms. Es war derselbe Bursche, der Haphazard an dem Tage geritten, an welchem er und Adelaide sich zu Pferde nach den Dünen begeben hatten, um das Fohlen galoppiren zu sehen. Lord Ascot mußte toll sein.

„Aber Wells sollte ja den Haphazard reiten, Mr. Sloane", sagte Charles.

„Er wollte nicht", antwortete Sloane und lachte sardonisch. Aber Charles hatte keine Zeit, zu fragen, warum er lachte; denn die Pferde waren bereits im Laufe.

Diejenigen, welche das Rennen sehen konnten, waren einigermaßen erstaunt, daß Ben Caunt Anfangs nicht mehr

an der Spitze war, um das Rennen zu forciren; aber es war nicht viel Zeit, an dergleichen zu denken. Als sie um die Ecke kamen, brach Haphazard, welches das sechste war, durch die andern Pferde durch und rannte neben Bill Sykes. Hundert Schritte vom Zielpfahle machte Bill Sykes eine Anstrengung und kam eine Halblänge voraus; etwa eine Secunde darauf schoß Haphazard an ihm vorüber und gewann den Derby-Tag um eine volle Pferdelänge, und der arme Lord Ascot fiel, vom Schlage getroffen, wie todt zu Boden.

Der kleine Dick Ferrers war in der Aufregung des Rennens mit seinem Blasrohre auf den Bedientensitz von Lady Welter's Wagen geklettert. Hier hatte er ziemlich geräuschvoll Hurrah geschrien, als das Favoritpferd gewonnen, und begann nun zu fürchten, daß er sich am Ende lächerlich gemacht hätte, und was Lady Welter sagen würde, wenn sie entdeckte, wohin er gerathen war. Da stürzte Lord Welter durch das Gedränge und kam, bleich wie der Tod, zu seiner Frau heran.

„Mache, daß Du nach Hause kommst, Adelaide! Du siehst, was sich zugetragen, und weißt, was Du zu thun hast. Lady Welter, wenn ich den Burschen, den Brooks, heute Abend irgendwo an einem stillen Orte allein treffe, so ermorde ich ihn, beim —!"

„Ich glaube es Dir, Welter. Bleib' ihm aus dem Wege, wenn Du nicht toll bist. Wenn Du den Jungen reizest, so kommt die ganze Geschichte an's Tageslicht. Wo ist Lord Ascot?"

„Todt, sagt man, oder im Sterben. Er hat einen Schlaganfall gehabt."

„Du solltest zu ihm gehen, Welter. Um des blosen Anstandes willen.“

„Fahr' nach Hause, sage ich Dir. Lasse die Sachen, Du weißt schon, packen und nach einem der Hotels in der Nähe von der London-Brücke schaffen. Unter irgend einem Namen. Sei heute Abend zu Hause, in Staatstoilette und in völligem Jubel, und behalte ein paar Hundertpfundnoten im Hause. Hierher, Ihr Burschen! Mylady's Pferde. Geschwind!“

Der arme kleine Dick Ferrers hatte mehr zu hören bekommen, als er gewünscht; in seiner fürchterlichen Aufregung aber hatte Lord Welter ihn nicht bemerkt. Er erlustirte sich auf dem Heimwege nicht mit seinem Blasrohre und sprach sehr wenig. Am Abende war die ganze Gesellschaft in Hornby's Wohnung versammelt und der kleine Dick Anfangs so still, daß sein Bruder ihn unter einem Vorwande bei Seite nahm und ihm ein paar hastige, liebevolle Worte sagte.

„Dick, mein Sohn, Du hast gewiß Geld verloren. Wie viel? Du sollst es morgen haben!“

„Keinen halben Penny, Bob; aber ich war, gleich nachdem das Rennen vorüber, auf Lady Welter's Wagen, und hörte dort mehr, als ich hätte hören sollen.“

„Du konntest es nicht ändern, hoffe ich.“

„Ich hätte es ändern sollen; aber es kam so plötzlich, daß ich nichts machen konnte. Und nun kann ich mir nicht das Herz dadurch erleichtern, daß ich es Jemandem mittheile.“

„Vermuthlich irgend eine Schurkerei von Welter“, sagte Sir Robert lachend. „Es hat nicht viel zu bedeuten, nur sage Niemandem Etwas davon, weißt Du.“ Darauf

gingen sie wieder zu den Uebrigen, und Dicky sagte Niemandem Etwas, bis Alle es wußten.

Denn es kam bald heraus, daß Lord Ascot, durch zweite Hand, wahnsinnigerweise gegen sein eigenes Pferd gewettet hatte, und daß die Herrschaftseinkünfte von vierzig Jahren Sr. Lordschaft kaum wieder auf die Beine helfen konnten. Mit seiner gewöhnten Unentschlossenheit hatte er seine Politik geändert, und, fürchte ich, es war daran das ewige Krächzen unserer lieben alten Freundin, Lady Ascot, schuld, mit der sie über die Unzuverlässigkeit des Ramoneurblutes zu lamentiren pflegte. So hatte er zuerst allerdings eine Summe auf sein eigenes Pferd gewettet, die dem wettenden Publikum Vertrauen einflößen sollte, und sich mit seiner wohlbekannten Armuth entschuldigt, daß er dabei nicht weiter ging, dann aber durch Andere gegen Haphazard gewettet. Hätte sein Pferd verloren, so würde er genug gewonnen haben, um in Ranford Alles zu ordnen. Er wagte es nicht, unter solchen Umständen einen der großen Jockeys zu engagiren, und so posaunte er das Lob eines seiner eigenen Reitknechte in die Welt hinein und brach mit Wells. Der Bursche hatte ihn in seiner Dummheit verkauft. Mittlerweile hatte er, sich für einen Ehrenmann haltend, jeden erreichbaren Heller Geldes auf seine Güter aufgenommen, um seinen Verbindlichkeiten auf dem Turf nachzukommen, — für den Fall, daß sein Pferd durch irgend einen unglücklichen Zufall gewinnen sollte, wenn so Etwas möglich war. Und so geschah es, daß die Männer der Rennbahn alle redlich bezahlt wurden, während er und seine Referanten ruinirt waren. Die Güter waren unveräußerlich; aber auf dreißig Jahre mußte Ranford in

fremde Hände übergehen. Auch Lord Welter hatte Gelder aufgenommen und verlor bei der Speculation entsetzlich.

Es gibt Leute, die stets am rechten Platze sind, wenn man ihrer bedarf, — immer bereit zu guten und liebevollen Handlungen. Ein solcher Mann war General Mainwaring. Als Lord Ascot, vom Schlage getroffen, zu Boden stürzte, war er an seiner Seite gewesen. Nachdem er ihn ärztlicher Hülfe übergeben hatte, und, sobald der Lord wieder zum Bewußtsein gekommen war, die furchtbare Ausdehnung des Unglücks erfuhr, eilte er mit Extrapost nach Ranford, um Lady Ascot vom Geschehenen in Kenntniß zu setzen.

Sie nahm es sehr ruhig auf.

„Gewinn oder Verlust, es ist ja Alles Eines für dieses unglückliche Haus!“ sagte sie. „Bestellen Sie mir meine Pferde, lieber General, und lassen Sie mich zu meinem armen theuern Ascot. Sie haben nichts von Charles Ravenshoe gehört, General?“

„Nichts, meine liebe Dame.“

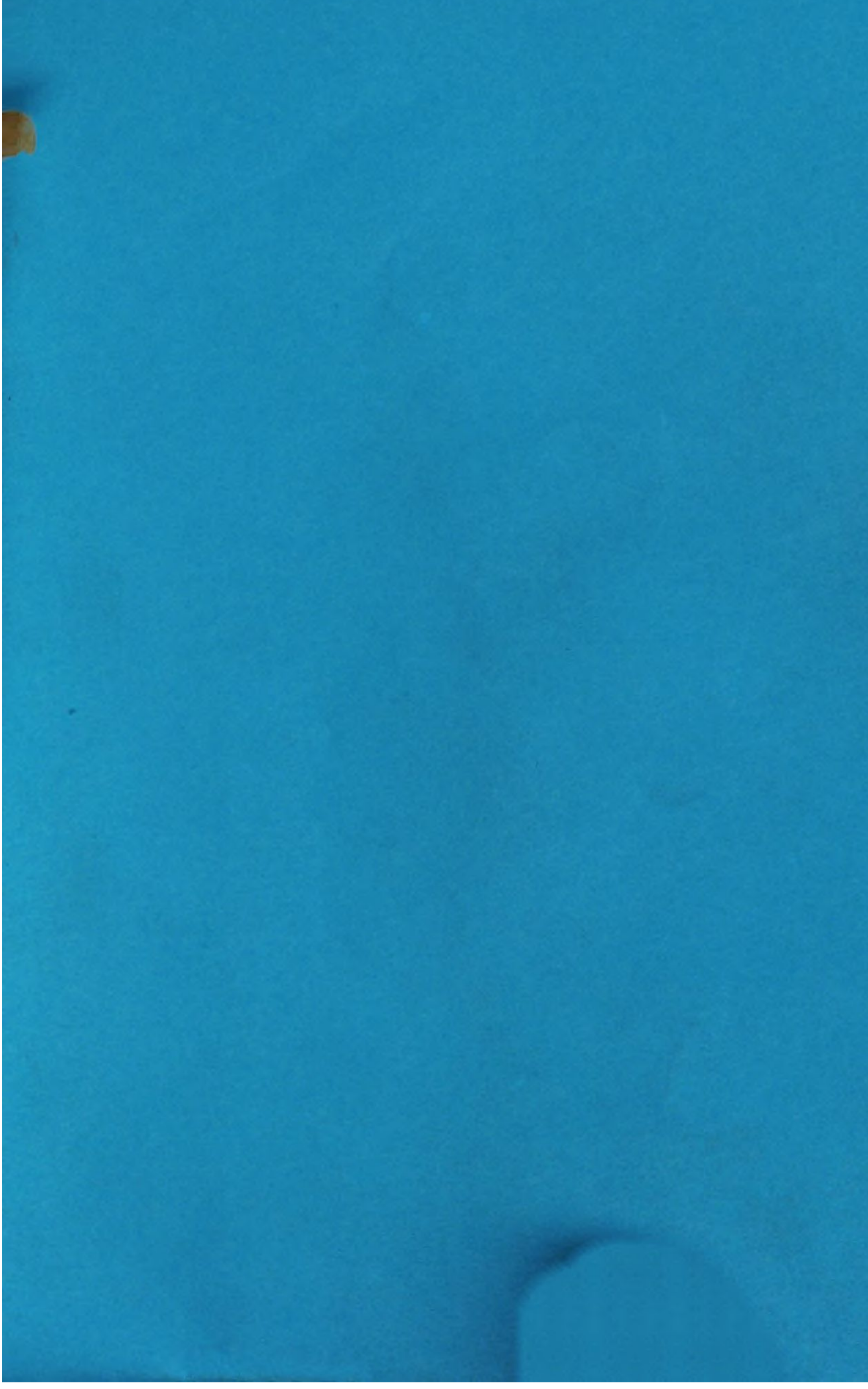
Charles hatte heute im Gedränge den Aermel des Generals gestreift und sich gesehnt, die liebe alte braune Hand in die seinige zu nehmen; doch hatte er es nicht gewagt. Der arme Charles! Hätte er es doch gethan!

Und so fuhren Lady Ascot und der General zusammen nach London und pflegten Lord Ascot, und Adelaide, bleich wie der Tod, aber schön wie immer, rollte durch Staub und Getöse nach Hause, indem sie bei jedem Hindernisse auf dem Wege ungeduldig ihre Hände zusammenballte.

Ende des zweiten Bandes.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Bayerische Staatsbibliothek München



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kingsley, Henry,

Ravenshoe Oder: Der falsche Erbe Roman von Henry Kingsley. Aus dem Englischen von Marie Scott

Bd.: 2

Leipzig 1863

P.o.angl. 567 c-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10752383-0